

LESEN

Einzelpreis 20 P oder 40 Groszy

DANZIGER

Volkstimme

Verlagsstelle: Danzig, Am Spandhaus 6 / Postfach 2945 / Verlagspreis monatlich 2,00 G wöchentlich 0,75 G. In Deutschland 2,50 Goldmark durch die Post 3,00 G monatlich / Für Abonnenten 5 Abn. / Anzeigen: 0,16 G das Millimeter, in Deutschland 0,16 u. 0,80 Goldmark / Abnehmer u. Inserentenverträge in Polen nach dem dortigen Tarif.

23. Jahrgang

Sonnabend, den 7. Mai 1932

Nummer 106

Sozialdemokratische Versammlung in Danzig verboten

Revolverattentat auf den französischen Staatspräsidenten Doumer heute gestorben

Genf muß eingreifen Der Tätigkeitsbericht Graf Gravinus

Heute: D. V. am Sonntag

Genf muß eingreifen

Danzig ist in Gefahr

Der Nationalsozialismus bedroht die Maßnahmen nach innen und außen

Am Montag tritt der Völkerbund zu einer Sitzung zusammen. Er findet für die Erörterung der Danziger Fragen eine Situation vor, wie sie zuletzt bisher noch niemals zu verzeichnen war.

Die Alarmmeldungen der englischen Presse über einen angeblich geplanten Handstreich Polens auf Danzig haben die unerträglichen und gefährlichen Spannungen erkennen lassen, mit denen die Atmosphäre in und um Danzig erfüllt ist. Die merkwürdigen Umstände, die bei der Entstehung dieser Nachrichten mitgewirkt haben, haben aber auch gezeigt, in welcher bedenklichen Form diese Dinge vielfach behandelt werden. Der Völkerbundsrat, der an Hand dieser Vorgänge um

eine eingehende Behandlung des Danzig-polnischen Verhältnisses

nicht herumkommt, wird, wenn er auch nur die primitivsten Voraussetzungen für eine Besserung der Lage schaffen will, für eine grundlegende Ausräumung all der Quellen sorgen müssen, aus denen die Beunruhigung des Lebens und die Gefährdung der Existenz Danzigs erwachsen. Es bedarf, um diese Quellen festzustellen, keiner langen Untersuchungen, denn jeder, der die Verhältnisse auch nur flüchtig prüft, erkennt, daß es die gegenseitige nationalitätliche Hebe ist, die die Gefahren über Danzig heraufbeschwört: Der Nationalismus drückt, der den Freiheit wirtschaftlich zur Abdrosselung bringen will, und der Nationalismus hüben, der daraus seine Argumente für seine völkerverhebende Propaganda zieht. Und dazwischen vielleicht noch Leute, die aus Unfähigkeit oder Kurzsichtigkeit, anstatt, wie es ihre Aufgabe wäre, diese Erscheinungen zu dämpfen, sie durch Unüberlegtheiten noch komplizieren. Dafür ist die Entstehung und Behandlung der „Daily-Express“-Sensation geradezu ein Schulbeispiel.

Auch der Mord von Reuteich muß ein Fanal für Genf sein. Er beleuchtet die Folgen, die aus dem Treiben der nationalitätlichen Verbände im Freistaat erwachsen, an einem grauenhaften Beispiel. Es wird in Völkerbundskreisen hohes Verwundern auslösen müssen, daß

obwohl bereits auf der vorjährigen Mai-Tagung des Rates der Danziger Regierung ein Verbot der ausländischen uniformierten Verbände anempfohlen wurde, die militärisch angelegenen Hitler-Organisationen im Freistaat ungehindert weiterbestehen.

Und das, obwohl sie wegen ihrer Gemeingefährlichkeit in ganz Deutschland inzwischen verboten worden sind; nur das besonders präparierte Danzig erlaubt sich noch weiterhin den Luxus ihrer Duldung. Wir wissen nicht, welche Argumente Herr Dr. Jachim in Genf dafür geltend machen will. Er wird wohl kaum so aufrichtig sein und dort erklären, daß sein Amt gefährdet ist, wenn er gegen die Nazi-Soldateska, die durch die NSDAP ein maßgebender Faktor seiner Regierungsgrundlage ist, einschreitet. Aus dieser Tatsache resultieren ja letzten Endes all die unhaltbaren Zustände, die sich seit dem Rechtskurs in Danzig herausgebildet haben.

Jetzt hat man, um nach außen schnell wieder den Eindruck zu erwecken, daß man „etwas tut“, wieder zu einer Maßnahme gegriffen, die mir angesichts des Presse-Unterdrückungsgebotes leider nicht als das kennzeichnendste können, was sie in Wirklichkeit ist, eine ... Man hat als Folge der Reuteicher Mordtat nicht etwa die SA verboten, weder für den Freistaat, noch für Reuteich, sondern man begnügt sich wieder, wie schon seinerzeit, mit einem Verbot der Nazi-Uniform für Reuteich. Und zwar noch mit der ominös gewordenen Einschränkung „bis auf weiteres“ — von der man weiß, daß sie meist nur für kurze Zeit, meist nur auf Tage gilt. Daß sie die Vorbeugungsmaßnahmen, die die Danziger Behörden gegen die Organisation für ausreichend hält, durch deren Treiben bisher fünf Menschen zu Tode gekommen und Dutzende überfallen und verletzt worden sind, und die einen Unruheherd allerhöchster Ausmaße darstellt. Das sind die Maßnahmen, die nach der Methode „Wahls mit dem Pels, aber mach ihn nicht nah“ erfolgen und die dazu geführt haben, daß

das Auftreten der Nazi-Soldateska statt gemäßigter noch gemeingefährlicher geworden ist, wie es die Reuteicher Mordtat aufs neue beweist.

Das vom Völkerbundsrat im Vorjahre gerade im Hinblick auf die Nazis empfohlene Uniformverbot hat man dadurch nicht gegen sie zur Auswirkung kommen lassen, indem man die reichsdeutschen, also rechtlich ausländischen Organisationen mit eigenen Anweisungen davon ausgenommen hat. Das war die gleiche Uebung, die man im Hinblick an das SA-Verbot im Reich hier anwandte, um — wie man sich so schön ausdrückte — „Rückwirkungen“ dieser Maßnahme auf Danzig vorzubeugen. Die Vorbeugung dieser Rückwirkung bestand nicht etwa in der an sich schon längst erforderlichen Aufhebung der Hitler-Soldateska in Danzig, sondern in dem Erlaß eines Demonstrationenverbotes, das sich in viel härterer Weise gegen die auf demokratischem Boden stehende Arbeiterbewegung auswirkte. Und nun jetzt anfänglich des Reuteicher Voralles wieder der lächerliche Ausweg eines Uniformverbotes „bis auf weiteres“. Damit soll also alles getan sein, um die Bevölkerung Danzigs gegen das Treiben der Hitlerischen Privatarmee zu schützen? Als bei dem von Nazis hervorgerufenen Zusammenstoß in Schluß mit dem Schutzbund bedauerlicherweise ein junger Mensch getötet wurde, da war man sofort mit dem generellen Verbot des Schutzbundes bei der Hand. Weder ein Uniform-

verbot, noch die Auflösung der in Frage kommenden örtlichen Gruppe hielt die Behörde für ausreichend. Aber bei den viel schwerer gelagerten Fällen der SA in Zoppot, in Reuteich beschränkte man sich auf bedingte Uniformverbote. Das ist die „unparteiische“ Anwendung der Gesetze, die Herr Präsident Jachim rühmt. Durch diese Dinge ist der Zustand der Unruhe und Erregung über Danzig heraufbeschworen, der nicht nur das innenpolitische Leben Danzigs zur unerträglichen Spannung treibt, sondern der auch außenpolitisch die Freie Stadt in eine immer unhaltbarere Situation bringt.

In Genf wird man sich diesmal die Sache nicht leicht machen dürfen. Gewiß wird es notwendig sein, das Schwergewicht auf

die Sicherung der wirtschaftlichen Lebensmöglichkeiten Danzigs gegen alle polnischen Untergrabungsabsichten

zu legen. Die Erörterung der Sdingen-Frage, die offiziell auf der Tagesordnung steht, dürfte sich zu einer grundlegenden Behandlung der Danzig-polnischen Beziehungen ausweiten, wobei auch bereits die neuen Aspirationen der Polen auf die Danziger Polizeiverwaltung ihre Berücksichtigung finden dürften. Aber der Völkerbundsrat wird auf Grund der englischen Alarmmeldungen und der neuerlichen Taten der Hitler-Banden auch auf die Erörterung der gesamt-politischen Verhältnisse nicht vorbeikommen. Dazu wird ihm, soweit das im Rahmen der Tagesordnung noch nicht vorgegeben und möglich war, ein jetzt bekannt werdender Bericht

des hohen Kommissars die Gelegenheit geben. Dieser Bericht scheint an die letzten außenpolitischen Vorgänge anzuknüpfen, denn er stellt die Frage etwaiger polnischer Gewaltabsichten in den Vordergrund. Nach der Meldung unseres Genfer Korrespondenten wird in diesem Bericht „auf die berechtigte Angst Danzigs vor einem gewalttätigen Vorstößen Polens“ hingewiesen. Unter den von der Warschauer Regierung unterstützten Aufständischenverbänden und anderen militärischen Organisationen in Polen, besonders im Korridor, würde eine planmäßige Agitation zur Vorbereitung eines Gewaltstreiches angesichts der dafür günstigen internationalen Spannung und der weitgehenden Gebundenheit des Völkerbundes betrieben.

Dieser Bericht liegt also auf der Linie, die in den Alarmmeldungen des „Daily Express“ in Erscheinung trat. Es muß zum mindesten merkwürdig berühren, daß alle die über Danzigs Schicksal zu wachen habenden Instanzen bisher das Vorhandensein derartig ernsthafter Bedrohungen nicht zur Kenntnis der Öffentlichkeit gebracht haben. Im Gegenteil hat der Vizepräsident des Senats noch am Vortage des angeblich so kritischen 1. Mai die Möglichkeiten einer ernsthaften Bedrohung auf Anfrage kategorisch in Abrede gestellt. Es kann daher nicht verwundern, daß dieser Bericht des Grafen Gravinus mit der Tendenz der unglücklichen englischen Sensationsmeldungen in Verbindung gebracht wird. In Genfer politischen Kreisen läßt man darum, wie unser Korrespondent berichtet, die Frage offen, inwieweit diese Behauptungen von den Danziger Vertretern in Genf verbreiteten Aussagen der Ruhe und Sicherheit in Danzig durch die SA-Banden zu parieren, und sogar deren Notwendigkeit mit der polnischen Bedrohung zu beweisen. Wir haben diese Dinge ja bereits kürzlich in einem Artikel „Sintergründe“ behandelt. Man wird abwarten müssen, was für authentisches Material der hohe Kommissar zu seinem Bericht noch beibringen wird. Erst dann wird man sich abschließend dazu äußern können.

Genf aber wird auf der Wacht zu sein haben, damit Danzigs Interessen in jeder Beziehung sichergestellt werden.

Revolver-Attentat auf Doumer

Der französische Staatspräsident ermordet

Der Täter verhaftet — Fünf Schüsse wurden abgegeben — Die politischen Folgen

Auf den Präsidenten der französischen Republik, Doumer, wurde am Freitagnachmittag, kurz nach 3 Uhr, ein Attentat verübt. Doumer wurde schwer verletzt in ein Krankenhaus geschafft. Heute morgen, kurz vor 5 Uhr, ist Doumer seinen schweren Verletzungen erlegen. Auf Anordnung der französischen Regierung haben sämtliche Staatsgebäude halbmast geslagt.

Von drei Kugeln getroffen

Der Präsident hatte sich in Begleitung eines Ordnungsoffiziers nach dem Palais der Nationalversammlung in der Rue Berzay begeben, wo die französische Schriftsteller, die ehemalige Kriegsteilnehmer sind, einen Verkauf ihrer Bücher mit eigenhändigen Widmungen veranstalteten. Als der Präsident den zweiten Ausstellungsgang betrat, wo ihn das Empfangskomitee und verschiedene Minister begrüßen wollten, lenkte ein Mann, der vorher die Ausstellung besichtigt und einige Bücher gekauft hatte,

plötzlich fünf Schüsse auf den Präsidenten

ab. Doumer wurde von drei Kugeln getroffen; eine drang in die Kopfhaut, die zweite in den Nacken und die dritte in die Hüfte des rechten Armes. Die vierte Kugel traf den Vorsitzenden der Schriftstellervereinigung, Claude Farrère, der sich gerade vor dem Präsidenten verbeugte, und verletzte ihn leicht. Die fünfte Kugel streifte den Direktor der Pariser Polizei, Guichard. Der Präsident der Republik laut bewußlos zu Boden, während sich der Polizeidirektor aus andere Persönlichkeiten auf den Attentäter stürzten, ihn entwaffneten und der Polizei übergaben. Beim Verlassen des Palais konnten die Beamten den Attentäter

nur mit großer Mühe vor der Menschenmenge schützen, die ihn lynchen wollte.

Der Präsident der Republik, der insbesondere aus der Annahme stark blutete, wurde in seinem Kraftwagen nach einem nahe gelegenen Krankenhaus gebracht, wo ein bekannter Chirurg sofort eine Blutübertragung und die notwendigen Operationen vornahm. Alle drei Kugeln konnten entfernt werden. Bald nach der Operation hatte der Präsident das Bewußtsein wiedererlangt.

Der Mörder wollte sich vergiften

In den Kleidern des Attentäters auf Staatspräsident Doumer wurde ein zweites Revolver gefunden, der mehrere Ladungen enthielt. Außerdem fand man zwei Gifttabletten, mit denen sich der russische Verbrecher, angeblich für den Fall, daß sein Attentat fehlschlagen würde, vergiften wollte. Eine Hausfrau in der Hotel, in dem Gorguloff in der letzten Nacht gewohnt hatte, forderte teureres Material zutage.

Die Polizei hat inzwischen auch gegen die Frau des Verbrechers Haftbefehl erlassen. Sie ist gestern in Monaco verhaftet worden.

Der Täter — ein russischer Fahrgast

Wie das französische Innenministerium mitteilt, handelt es sich bei dem Täter, der den Anschlag auf Doumer ausgeführt hat, um einen russischen Anarchisten, der nicht im Vollbesitz seiner geistigen Fähigkeiten sei. Minister Piétry, der das Attentat aus nächster Nähe mit ansah, berichtet, daß nicht weniger als fünf Männer notwendig waren, um Gorguloff, einen großen, starken Menschen von 1,80 Meter Länge, zu entwaffnen.

Gegen Gorguloff soll bereits vor sechs Monaten ein Ausweisungsbefehl erlassen worden sein, weil er sich nicht im Vollbesitz seiner geistigen Fähigkeiten befinden habe.

Gorguloff ist am 29. Juni 1895 in Bravitskaja im Kaukasus geboren und Doktor der Medizin. Er wohnte seit vier Jahren in Frankreich und sei mit einer Schweizerin verheiratet, die in Monaco wohne und von seinem Anschlag nichts gewußt habe. Gorguloff ist der Vorsitzende der russischen faschistischen Nationalpartei, die er als Gegner des Bolschewismus 1930 in Prag gegründet hat. Auf die Frage der unterjochenden Beamten, weshalb er den Anschlag ausgeführt habe, hat Gorguloff erklärt, Frankreich helfe dem Bolschewismus. Ganz Europa sei gegen sein nationalrussisches Vaterland.

Das Ergebnis der Untersuchung

Das erste Ergebnis der Untersuchung der Angelegenheit Gorguloff scheint darauf hinzudeuten, daß Gorguloff keine politische Vergangenheit hat. Er war zweimal aus Frankreich ausgewiesen worden und zwar wegen illegaler Ausübung des Arztberufes. Seine Diplome waren von den Pariser Behörden nicht als ausreichend angesehen worden. Auch verfügte er nicht über genügende Existenzmittel.

In dem Verhör vor dem Untersuchungsrichter sagte Gorguloff aus: Ich heiße Paul Gorguloff. Ich bin Doktor der Medizin und bewohne

eine Villa in Monaco,

wo ich mich seit vier Monaten aufhalte, weil mir die Einreise nach Frankreich verboten ist. Ich wollte politische Propaganda treiben und speziell gegen das bolschewistische Regime kämpfen. Ich hatte es auf den Präsidenten der Republik abgesehen, um Frankreich zum Kampf gegen die Sowjets aufzurufen. Aus den Zeitungen erfuhr ich, daß Präsident Doumer einer von den Frontkämpferschriftstellern gegebenen Veranstaltung beizuwohnen sollte. Gestern bin ich zum ersten Male in die Ausstellungsräume gekommen, um mich zu orientieren, und heute bin ich erschienen, um den Präsidenten der Republik zu töten. Ich habe

eine Stunde lang auf ihn gewartet.

Paul Gorguloff wurde vom Untersuchungsrichter die Anklageschrift zugefickt. Sie lautet auf Mordversuch an dem Präsidenten der Republik. Abdam wurde er in das Schriftgefängnis eingeliefert. Der Untersuchungsrichter hat drei

medizinische Sachverständige bestellt, die Paul Gorguloff auf seinen Geisteszustand untersuchen sollten. Er stellte den Antrag, daß ihm von Amts wegen ein Verteidiger zur Verfügung gestellt werde. Höchstwahrscheinlich wird, da man annimmt, daß Gorguloff viele Beziehungen zu russischen Kreisen unterhält, die Untersuchung sich auch auf diese erstrecken.

In der nächsten Woche wird der Nachfolger gewählt

Der Tod des Präsidenten der französischen Republik, der am 4. 37 Uhr morgens eintrat, ist durch die Verletzung der Schädelkapsel und durch den enormen Blutverlust hervorgerufen worden, der auf die Durchdringung der Schlagader am Oberarm zurückzuführen ist und der im Laufe der Nacht mehrere Blutübertragungen notwendig machte. In der Nacht gelang es den Ärzten, die Schlagader zusammenzuführen. Das Befinden Doumers schien sich darauf etwas zu bessern. Er erkannte den Chirurgen und seine Familienangehörigen, die lange Zeit an seinem Bett weilten. Die Ärzte hoffen, ihn retten zu können, bis gegen 1 Uhr morgens eine Verblutung eintrat. Der Präsident verlor wiederum das Bewußtsein.

um 2.30 Uhr trat der Totenkampf ein.

Gegenüber der Verfassung übernimmt der Präsident des Senats, Lebriun, die Stellvertretung des Staatspräsidenten. In der nächsten Woche, wahrscheinlich am Mittwoch, werden Senat und Kammer in Versailles zum Kongress zusammengetreten, um den neuen Präsidenten zu wählen. Es ist so auf wie sicher, daß Senatspräsident Lebriun zum Nachfolger Doumers gewählt wird. Das Datum der Verfassung und alle übrigen durch den Tod des Präsidenten notwendig werdenden Maßnahmen werden in einem Ministerrat festgelegt, der heute nachmittag stattfindet.

In den Nachstunden fand im Innenministerium eine Beratung zwischen Tardieu, dem Innenminister, dem Justizminister, dem Generalstaatsanwalt und dem Polizeipräsidenten statt, nach der um Mitternacht eine Mitteilung über das Verbleiben des Mörders veröffentlicht wurde.

Inzwischen sind drei Nervenzurückgekehrte mit der

Prüfung des Geisteszustandes des Mörders

beauftragt worden. Aus Prag ist der französische Polizei mitgeteilt worden, daß Gorguloff 1930 wegen seiner Nationalität und des schlechten Rufes, den er in russischen Kreisen genoss, die Gründung der von ihm geplanten Partei verweigert worden sei und daß er damals eine Mitgliedsliste der kommunistischen Partei gehabt habe.

„Ein unverständliches Verbrechen“

Die Empörung in Paris

Die Pariser Morgenpresse gibt in ihren Leitartikeln ihrer Empörung über das Attentat Ausdruck. Der Sozialist Léon Blum schreibt im „Populaire“: „Die Betrübtheit gleicht dem Abscheu, den man vor diesem ebenso unverständlichen wie gräßlichen Verbrechen empfindet. Welches ist der Beweggrund des Mörders gewesen? Wen wollte er in der Person Doumers treffen? Welche Verleumdung konnte er von seinem Verschwinden erhoffen? Doumer war der verantwortliche, aber machtlose Chef einer freien Demokratie, die morgen wie heute nur ihren eigenen Willen und ihren eigenen Gesetzen gehorcht hätte. Weisheitsverwirrung und verbrecherische Manie sind die einzigen Erklärungen, die der Verstand für dieses Verbrechen empfindet und die Untersuchung bestätigt das Unbestreitbare.“

Vor 40 Jahren

Damals war es ein Italiener

Schon einmal ist auf einen Präsidenten der französischen Republik ein Attentat verübt worden. Am 21. Juni 1894 traf in Lyon der damalige Präsidenten Carnot auf der Fahrt von einer Theatervorstellung der Dolch eines italienischen Anarchisten Caserio. Wenige Stunden später starb Carnot. Der Mörder konnte verhaftet werden, und es stellte sich später heraus, daß die Tat auf Anweisung eines italienischen anarchistischen Komitees verübt worden war. Die französische Bevölkerung zeigte sich über die Ermordung Carnots außerst erregt und in Lyon kam es zu wilden Szenen. Die Menge zerstörte die Läden und Geschäftshäuser italienischer Herkunft.

Ein Mann des Friedens

Und morgen sind Wahlen

Das Attentat auf den Präsidenten der französischen Republik ist ein ebenso abscheuliches wie sinnloses Verbrechen. Der 73jährige alte Herr hat sein Amt bisher mit vorbildlicher Zurückhaltung und Unparteilichkeit ausgeübt, was auch seine Gegner rückhaltlos anerkennen. Er war vor nicht ganz einem Jahr, am 13. Mai 1931, einem Tag vor Pimmelfahrt, in Versailles gegen Briand gewählt worden.

Der Mai des Dorfschullehrers

Von
H. Stolz

Wenn der junge Dorfschullehrer Johannes Facher frühmorgens, gleich nach dem Aufstehen, sein Fenster öffnet, da hat er eine ganz wunderliche Aussicht. Unten im Garten steht ein Apfelbaum, dann folgen zwei Apfelbäume, und den Schluß machen Zwetschgen. Die Bäume aber weit hinten im Garten, so daß die Vorhänge im Herbst, wenn der Garten verwachsen war, gar keine Augen zu haben brauchte, wenn sie wirklich beim Stehlen gefehen wurde. Und außer in die Bäume und die Blumen rund um sie, sah der Schullehrer auch in den Wald. Er hörte an seinem Fenster im Herbst auf den wilden Brunnenschrei des Hirsches, sah die Rehe aus dem Wald heraus und sah die kleine Siepe wegschellen, durch die ein Fließerbach floß. Im Winter, wo es gar so und traurig war ringsumher, da flogen die Krähen um die Lannenspiegel und hockten an den Bäumen im Garten. Aber wenn der Frühling kam, wenn der Bach Hochwasser hatte, wenn im Garten die Weiden blühten, da wurde die Aussicht aus dem dazwischen Stäbchen wieder viel schöner, wenn sich der Lehrer auch im Winter niemals über sie bejammert hatte. Im Mai aber begann der Kirchbaum zu blühen! Vom Wald aus der Siepe her kam ein kräftiger Geruch, die Wildbänder lachten in den Lannen, in der Luft liegende die Rehe, die sich über das letzte Haus im Dorf und an den Wald verirrte hatten. Und dann sah der junge Dorfschullehrer Johannes Facher vom 1. Mai an, wenn die Sonne früher aufgingen war als er, und es um 5 Uhr morgens schon ganz hell und schön war, noch etwas, was ihn freute. Das war ein Bauerntöchterchen, die Tochter des Nachbarn, ein junges, frisches Mädchen, das Lächeln und braunem Augen. Nicht eines jener hübschen, sondern in der Seele war das Mädchen auch nicht besonders schön gewesen. Aber die Kammer war eben mit den ersten Kirchblüten da, alle Morgen und blieb da als zweiter Morgen, und das Mädchen bis zum Herbst, wo es wieder halb hinter wurde und die Sonne gar spät hinter den Bergen hervor steigen kam. Das Mädchen lächelte die Fächer, hing die Haare an, aber machte sonst was Projahes, jaug auch und guckte in die Sonne und in den Wald, genau wie der junge Lehrer. Dann hing der Herr Lehrer die inarrende Tropfen zum Garten hinunter, begräbte den Kirchbaum und die ersten Blüten, stellte an einer langen Stange, so der

Sein Sieg war ein Erfolg der Rechtsparteien,

wenn auch die Stimmen zahlreicher linksgerichteter Senatoren den Ausschlag für ihn gaben. Denn er gehörte der radikalen Senatsgruppe an und hatte sich im Vergleich zu dem ersten Teil seiner politischen Laufbahn seit zehn Jahren etwas nach links entwickelt. Die Sozialisten hatten in der ersten Erregung über die Niederlage Briands und aus Protest gegen die nationallistigen Wahlmänner Doumers die Verkündung des Wahlergebnisses mit dem Ruf beantwortet: „Es lebe der Fische!“

Doch verstand es Doumer sehr geschickt und würdevoll, den Befürchtungen, die seine Wahl bei einem Teil Frankreichs und der Welt zunächst ausgekostet hatten, entgegenzutreten, indem er noch am Abend des 13. Mai erklärte: „Niemand wird den Frieden höher schätzen als ich, denn niemand weiß besser als ich, was der Krieg bedeutet.“ Diese Anspielung darauf, daß er im Krieg vier von seinen fünf Söhnen verloren hatte, wurde allgemein verstanden und gewürdigt. Überhaupt beruhigte sich die öffentliche Meinung sehr schnell über die Niederlage Briands und

Doumer vermaß auch alles, was geeignet gewesen wäre, das Mißtrauen der Linken wachzuhalten.

Im Gegensatz zu Millerand und Poincaré zeigte er sich als ein wirklich überparteiliches Staatsoberhaupt und er beschränkte sich, ähnlich wie die Präsidenten der Vorkriegszeit, Coubet und Fallières, auf die Ausübung seiner repräsentativen Pflichten, ohne in die Tagespolitik irgendwie einzugreifen. Jetzt ist bei der Erfüllung einer solchen unpolitischen Aufgabe ein sinnvoller Mordanschlag auf ihn verübt worden.

Als die Nachricht von dem Anschlag in Paris bekannt wurde, konnte man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß er das Ergebnis der bevorstehenden französischen Stichwahlen vollständig verfälschen könnte. Zweifellos würde die Regierung Tardieu die letzten 24 Stunden des Wahlkampfes

zu einer reaktionären Panische gegen die gesamte Linke benutzt

haben, wenn auch nur der leiseste Verdacht entstanden wäre, daß der Täter aus irgendwelchen dunklen revolutionären Schadelbasen und durch den enormen Blutverlust hervorgerufen hat, daß der Attentäter ein russischer Jachin ist, der aus Protest gegen die angeblich zu bolschewistischen und die Haltung der französischen Regierung gehandelt hat, dürfte eine solche mißbräuchliche Ausnutzung der Volksempörung zu gunsten der Rechtsparteien kaum noch möglich sein.

Mord, Mord, Mord!

Ein Mauerer von Nazis erschlagen

Aus dem Ort Ranssen, Bezirksamt Brünstadt in der Pfalz, wird ein furchtbarer politischer Mord gemeldet. Dort wurde der 44 Jahre alte Mauerer Karl Aufschneider, der weder der Sozialdemokratischen Partei noch dem Reichsbanner angehörte und fünf Jahre in französischer Kriegsgefangenschaft verbracht hat, von einem Nazi-Kowdu Langenstein meuchlings ermordet.

Der Ermordete konnte von den Dorfbewohnern kaum wiedererkannt werden. Der Täter hat den Ermordeten einige hundert Meter von der Straße weggeschleift und ihn im Walde mit einem Erntekreid anzubringen versucht. Er wollte dadurch einen Selbstmord seines Opfers vortäuschen. Auf dem Bauernhof des inzwischen verhafteten Langenstein waren aus Säcken Fuppen angefertigt worden, an denen sich die Nationalsozialisten im Erschlagen politischer Gegner übten.

Die Bevölkerung ist über die furchtbare Mordtat so erregt, daß sie Langenstein beim gerichtlichen Vorkommen zu lynchen versuchte. Inzwischen sind noch drei Nationalsozialisten aus der Umgegend von Ranssen unter dem Verdacht der Mittäterschaft verhaftet worden.

Der Mauerer Aufschneider besaß kurz vor seiner Ermordung noch etwa 9 Mark, die bei der Durchsicht seines Anzuges fehlten. Danach ist anzunehmen, daß der Nazimörder sein Opfer nach vollbrachter Tat auch beraubt hat.

Attentat auf ägyptische Minister

Zwei Streckenarbeiter getötet

Als ein Zug, in dem der ägyptische Ministerpräsident, der Verkehrs- und Unterrichtsminister, der Vizepräsident der Kammer und zahlreiche andere Persönlichkeiten saßen, gestern vormittag den Bahnhof Tancals in der Provinz Cirqa Jula durchfuhr, explodierte eine Bombe. Zwei Streckenarbeiter wurden getötet und drei andere schwer verletzt.

Blutige Unruhen in einem Vorort von Chicago. In einem Vorort von Chicago brachen während einer Versammlung Unruhen aus. Die Polizei eröffnete auf die Unruhmacher Schussfeuer. Fünf Personen wurden getötet. Sie verurteilt, soll es sich um Kommunisten handeln.

Starenfluten noch sehr sei mit dem Wunsch, es möchte sich doch einmal, ein einziges Mal ein Starenpärchen in dem Garten niederlassen.

Die Schneeglöckchen und andere Blüten des späten Frühlings liebkoste der junge Lehrer mit seiner schmalen, weißen Hand. Und wenn er dann an das Gatter trat, hinter dem im Nachbarhaus das Mädchen stand und arbeitete, dann umfachte der Blick des jungen Menschen zuerst die sich plötzlich vor ihm öffnende Frucht des Hochgebirges, von der er sonst in seinem Winterstübchen im letzten Haus des Dries nichts sehen konnte. Die Dorfstraße lag vor ihm, weit hinten rollte ein Zug vorbei, ein schmälerer Streifen eines Flusses war zu sehen. Dann aber hing das Gebirge hoch bis in die Wolken und oftmals noch höher. In den Stücken ringsum regte sich das Vieh. Es schaute sich nach der Seite auf den Älmen. Die Menschen, gleichviel ob jung oder alt, schön oder nicht schön, machten frohe Gesichter. Und die Kammer, der der Frühlingwind in den Voden jauchte, wurde verlegen, wenn sie der Herr Lehrer fragte, wie es ihr im Herbst und Winter dabein ergangen sei. Und ob sie immer gesund war. Selbstverständlich fragte der Herr Lehrer Johannes Facher die Tochter des Nachbarn im Sommer, im Herbst und das ganze Jahr hindurch oftmals an der Straße. Aber was war dieses Zusammenstreifen gegen das erste an dem Tage, da die Krühen anfangen zu blühen. „Ist denn das, das es wiederum Frühling ist bei uns im Gebirg heroben?“ fragte der Lehrer. „Es macht viel Arbeit!“ lachte die Kammer und verdeckte die abgearbeiteten Hände unter der Schürze. Aber schön und gut ist's doch! Dann aber ging die Arbeit weiter am Nachmittage, oder sonntags. Der Herr Jungelehrer aber ipazirte langsam durch den kleinen Garten bis an den Bach, der wie ein wilder Bär aus den Bergen herankam. Der hatte es gut, der Bach. Der konnte sich ausbreiten im Frühjahr. Aber auch nicht, wie er wollte. Denn, gar nicht weit von der Stelle, an der er dem Herrn Lehrer die Stiefel beibrachte, war die Mühle auf ihm. Und ihr sehr wollte schon das jauchern, daß es dem Willing nicht zu gut gehe und er nicht zu übermäßig werde. Aus dem Nachbarhaus erklang eine laute Stimme: „Kammer! Der geht! So früh denn so lang! Arbeit!“ Und es war doch so schön drüben gewesen am Gatter, wo im Garten die ersten Krücheln zu sehen waren. Kammer hastete auf der Straße vorbei im Hochgebirge auf dem Wege zur Schule. Sie trug Blumen mit, wie sie sie am Wege gefunden hatten. An dem Kirchbaum waren jauchend in dem Augenblick, als das Kammer verstand, daß neue Krücheln ansteckten. Und wieder folgten, als der Herr Lehrer in der Schule ange-

Goerdeler wird doch Reichswirtschaftsminister

Der Rücktritt Warmbolds

Der Reichspräsident hat den Reichswirtschaftsminister Dr. Warmbold am Freitag von seinem Amt entbunden. Der Rücktritt wird amtlich mit „Meinungsverschiedenheiten in wirtschaftspolitischen Fragen“ begründet.

Mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Reichswirtschaftsministers wurde bis auf weiteres Staatssekretär Dr. Trendelenburg beauftragt. Mit der Ernennung des Leipziger Oberbürgermeisters Dr. Goerdeler zum Reichswirtschaftsminister ist in etwa 14 Tagen zu rechnen. Bisher ist Goerdeler noch in Leipzig dringend verpflichtet.

Die Kommunisten sind immer noch nicht klüger geworden

Mißtrauensanträge gegen das Brüning-Kabinett

Die kommunistische Reichstagsfraktion hat zur bevorstehenden politischen Aussprache im Reichstag einen Mißtrauensantrag gegen das Kabinett Brüning eingebracht, ferner besondere Mißtrauensanträge gegen die Minister Groener und Tregerwald. Die Rechtsparteien haben bisher noch keine Entscheidung über die Einbringung von Mißtrauensanträgen getroffen. Das wird voraussichtlich erst in den Fraktionen, die am Montag zusammentreten, geschehen.

Die Verantwortung wollen sie nicht übernehmen

Die Nazis erschweren Regierungsbildung in Preußen

Der sogenannte Führer der preussischen Nazis, Kube, ein echt arischer Mann mit schießlichen Vorfahren, kündigte in Kassel in einer Rede an, daß seine Fraktion im preussischen Landtag ein Verbot des Reichsbanners und des Schroder-Berandes der Polizei fordern werde. Außerdem werde sie die Einrichtung eines Staatsgerichtshofes beantragen, vor dem sich die „derzeitigen Nachhaber“ wegen Mißbrauchs der Verfassung zu verantworten hätten.

Es wird von Tag zu Tag offensichtlich, daß die Nazis jede Möglichkeit zur Mitverantwortung in Preußen durch eine unmögliche Forderung nach der anderen bewußt verbauen. Das ist insbesondere hinsichtlich der Forderung Kubes, daß die Nazis um den Posten des Polizeiministers kämpfen und solange für die Auflösung des Landtags stimmen würden, bis sie ihr Ziel erreicht hätten.

Rücktrittsgesuch schon eingereicht

Der litauische Gouverneur in Memel zieht die Konsequenzen

Der Gouverneur des Memelgebietes, Merkus, hat, wie aus Nowo gemeldet wird, dem Präsidenten der litauischen Republik anlässlich des Ausfalls der Memeler Wahlen sein Rücktrittsgesuch zugehen lassen.

Mit der Fortführung der Geschäfte beauftragt

Die Demission des Kabinetts Durech angenommen

Bundespräsident Hindenburg hat die Demission der litauischen Regierung angenommen und Bundeskanzler Dr. Durech und die übrigen Mitglieder des Kabinetts mit der Fortführung der Geschäfte betraut.

„In Sachen Joor Kreuger“

Am Freitag fand vor dem Stockholmer Amtsgericht der erste Prozeß in Sachen Joor Kreuger statt. Die auf der Anklagebank sitzenden Kreuger-Direktoren Lange, Fußt und Holm und der Revisor Wendler, behaupteten übereinstimmend, in gutem Glauben gehandelt zu haben. Der Antrag der Verteidigung, die Angeklagten aus der Haft zu entlassen, wurde abgelehnt.

Darf ein Staatsanwalt Republikaner sein?

Mit sofortiger Wirkung des Amtes enthoben

Die Nazi-Regierung von Mecklenburg-Strelitz hat den Oberstaatsanwalt Dr. Weber mit sofortiger Wirkung seines Amtes enthoben und ihn als Landgerichtsrat an das Landgericht Neustrelitz versetzt. Weber, der politisch niemals hervorgetreten ist, gilt als Republikaner. Er ist besonders durch den Kubowitsch-Prozeß bekanntgeworden. Zu seinem Nachfolger hat die Strelitzer Naziregierung den rechtsstehenden Obergerichtsrat Jürgens zum Oberstaatsanwalt ernannt.

Tumult in der Bremer Stadtbürgerchaft. In der Bremer Bürgerschaft kam es am Freitag anlässlich der Beratung einer kommunistischen Interpellation wegen der Waiseier zu schweren Tumulten. Nicht weniger als fünf Kommunisten wurden von der Polizei aus dem Hause entfernt. Einmal mußte die Sitzung unterbrochen werden, weil sich der kommunistische Diskussionsredner weigerte, den Anordnungen des Präsidenten Folge zu leisten und die Rednertribüne zu verlassen.

Kommen war. Es kamen ihrer immer mehr, bis die ersten, langerhaken unter ihnen verschwunden waren. Aber später waren sie es ja, die die ersten Krühen brachten.

Theaterfusion Köln-Düsseldorf

Die Kölner und Düsseldorfer Schauspieltheater werden zusammengelagert. Die beiden Theater gehen in der Gemeinschaftsgründung „Deutsches Theater am Rhein“ auf. Der Zusammenschluß bezweckt eine größere Wirtschaftlichkeit des Betriebes und künstlerisch eine Verbreiterung der Basis durch Übernahme aller wesentlichen Aufführungen für das gesamte Wirkungsbereich. Der Sitz des Theaters ist Köln. Die Leitung der neuen Zentralbühne haben mit gleichen Rechten Friese Dumont und Gustav Lindemann vom Düsseldorf und Fritz Voll vom Kölner Schauspielhaus. Man denkt daran, auch andere Städte, so z. B. Bonn, in den Spielkreis der neuen Bühne einzubeziehen. Auch sind Gastspiele im Ausland geplant.

Eröffnung der Bibliothek des Deutschen Museums. Die feierliche Eröffnung der Bibliothek des Deutschen Museums in München wurde durch einen Feiertag eingeleitet, den der Direktor der Deutschen Bücherei in Leipzig, Dr. Uhlenhuth, über „Bibliotheken — gestern und heute“ hielt. Von den zahlreichen prominenten Festgästen aus dem Reich, die zur Eröffnung des Bibliotheksbaus erwartet wurden, erblühte man u. a. bereits Ministerialrat Dr. Domeneit als Vertreter der Reichsregierung, Reichstagspräsident Lohse, Staatsminister a. D. Schmitt-Eck für die Volksgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft, Geheimrat Dr. Pfand vom Kaiser-Wilhelm-Institut, Geheimrat Dr. Duisburg, Erzengel Dr. Dewald und Dr. Zoll.

Was wird mit dem Sittener Stadttheater? Während bisher in erster Linie darüber debattiert wurde, wohin man den Resten des abgebrannten Sittener Stadttheaters stellen sollte, ist man jetzt dahin gekommen, darüber zu beraten, wozu dieser Restbau erstellt, b. h. auf welche Weise er finanziert werden soll. Eine unter der Einwohnerschaft veranstaltete Sammlung hat bisher den Betrag von etwas über 6000 Mark erbracht, keineswegs also einen nennenswerten Grundstein für den Restbau. Auch über die architektonischen Einzelheiten, die ja eng mit der Frage der Finanzierung verknüpft sind, herrscht noch absolut keine Klarheit.

Keine Kundgebung gegen den politischen Mord

SPD.-Versammlung verboten

Nazis reizen zu Gewalttaten auf — Bisher keine Auflösung der SA.

Der Polizeipräsident hat der Sozialdemokratischen Partei heute vormittag folgendes Schreiben übermittelt:

„Die Sozialdemokratische Partei beabsichtigt nach einer Bekanntmachung an den Anschlagssäulen sowie in der „Danziger Volksstimme“ eine Versammlung in Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus am Abend des 7. Mai d. J. zu veranstalten. Ebenfalls im Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus, nur in einem anderen Saale, und zwar ungefähr zu derselben Zeit, soll eine Kundgebung der Nationalsozialisten stattfinden. Unter diesen Umständen ist mit Gewißheit von vornherein ein untrüblicher Verlauf beider Versammlungen zu erwarten. Abgesehen davon, besteht nach den Auslassungen der „Danziger Volksstimme“ vom 6. Mai Nr. 105 die unmittelbare Gefahr, daß die Versammlung dazu mißbraucht wird, die Staatsregierung unter einen nicht verfassungsmäßigen Druck zu setzen.

Ich verbiete deshalb aus Sicherheitsgründen die Abhaltung der Versammlung vom 7. Mai und weise auf die Strafbestimmung in § 18 b des Vereinsgesetzes in der Fassung der Rechtsverordnung vom 30. Juni 1931 hin.

Die Versammlungen der Nationalsozialisten am 7. Mai in Danzig und Ohra sind gleichfalls verboten.

gen.: F r o b ö ß.

Das Verbot einer Versammlung, in der gegen den politischen Mord protestiert werden sollte, wird in der Bevölkerung mit Entrüstung zur Kenntnis genommen werden. Es geht jetzt nicht darum, Maßnahmen gegen eine Partei zu ergreifen, deren Anhänger planmäßig von den Nazis mißhandelt oder niedergeschossen werden, sondern es geht jetzt darum, daß die Polizei gegen die Partei vorgeht, die den politischen Mord als Kampfmittel propagiert.

Die Nazis haben in den letzten Tagen Flugblätter verteilt,

in denen direkt zu Gewalttaten gegen sozialdemokratische Führer aufgefordert wird.

Vor uns liegt ein Flugblatt, das in Ohra verteilt wurde. In diesem Blatt heißt es:

„Der erste Kampftag gilt dem durch die Mißwirtschaft der roten Oberbunzen Brill und Kohnorten an den Abend gebrachten Ort Ohra, in dem unter anderem mehr als 30 000 Gulden von roten Arbeiterführern verpraßt und verjubelt wurden.“

Nach dieser infamen Lüge, die nicht zurückgewiesen werden braucht, weil die Blödsinnigkeit dieser Lüge von jedem vernünftigen Menschen sofort erkannt wird, heißt es weiter:

„Volksgenossen! Erhebt in Massen und laßt euch nicht durch die Oberbunzen, wie Brill und Kohnorten von dem Reich abhalten. Schleift diese Volksverführer hin zu dieser Massenversammlung, damit sie Rede und Antwort stehen über jahrzehntelangen Verrat und Betrug.“

Was gedenkt der Herr Polizeipräsident gegen diese unverkämpfte Aufforderung zu Gewalttaten gegen den sozialdemokratischen Abg. Brill und andere Führer der SPD.

zu tun? Durch diese Hege wird die Atmosphäre geschaffen, aus der Morde, wie in Neuteich, entstehen. Hier ergibt sich die unbedingte Notwendigkeit, einzuschreiten.

Hier kann die polizeiliche Energie angelegt werden, nicht aber gegen sozialdemokratische Versammlungen, die erfahrungsgemäß, dank der Selbstdisziplin der sozialdemokratischen Versammlungsbesucher stets in völliger Ruhe verlaufen sind.

Das Verbot der Protestversammlung gegen den politischen Mord wird in der gesamten Bevölkerung des Freistaats einen Widerhall finden, der die Erregung nicht dämpfen kann. Wenn man schon Zusammenstöße mit den Nazis befürchtete, hätte man ja — und diesmal mit gutem Grund, infolge der besonderen Verhältnisse — die Nazi-Versammlung im Schützenhaus allein unterlagen können. Es läßt sich im Augenblick noch nicht feststellen, ob die Nazis ihre Versammlung nicht einberufen haben, nachdem die sozialdemokratische Versammlung angeündigt war. Es besteht aber der begründete Verdacht, daß dem so ist.

um die Protektion der SPD. unmöglich zu machen.

Wie dem aber auch sei, gerade diese Versammlung der Sozialdemokratie hätte nicht verboten werden dürfen, weil in dieser Kundgebung den Gedanken Ausdruck gegeben werden sollte, die anfänglich der Mordtat in Neuteich die gesamte anständige Bevölkerung des Freistaats befehlen.

Es wird weiterhin in weitesten Kreisen Verwunderung hervorrufen, daß gegen die Sozialdemokratie mit Verboten vorgegangen wird, während die Nazis mit den sanftesten Mitteln behandelt werden. Von einem

Verbot der SA. und SS.

ist bisher nichts zu hören. Dafür wird aber folgendes bekanntgegeben:

Auf Grund der Vorgänge in Neuteich wurde gestern Abend durch Landrat Poll für den Kreis Großes Werder folgende Verfügung erlassen:

„Zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe, Sicherheit und Ordnung werden hiermit auf Grund des § 10 II 17 A. L. N. bis auf weiteres verboten:

1. das Tragen von einheitlicher Kleidung durch Mitglieder der Sturmabteilungen (SA.) und Schutzstaffeln (SS.) der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei im Gebiet der Stadt Neuteich und Landgemeinde Neuteichsdorf außerhalb der eigenen Wohnung;

2. jede Betätigung der zu 1. genannten Organisationen in der Stadt Neuteich und Landgemeinde Neuteichsdorf.“

Diese Verordnung ist nicht Fisch und nicht Fleisch,

nichts Halbes und nichts Ganzes.

Leider ist es nicht möglich, da wir diese Mitteilung erst kurz vor Redaktionsschluß erhielten, dieses „Verbot“ eingehend zu würdigen. Soviel aber erfährt jeder — auch ohne Kommentar —, daß mit der Verordnung nicht viel getan ist. Die SA. und SS. bestehen weiter. Auch in Neuteich. Wir haben gestern darauf hingewiesen, welche Konsequenzen sich aus einer Falschheit der Behörden zwangsläufig ergeben. Es scheint, als ob dem Senat nichts daran liegt, den Lauf der Dinge, in der angebotenen Richtung des Eingreifens von Genf her, zu verhindern. Um diese Verantwortung ist die Regierung nicht zu beneiden.

Dieses Schreiben deckt sich merkwürdig mit einer anderen Behauptung. Danach soll Rudzinski am 8. Mai, als er von Danzig fortging, gesagt haben: „Heute muß ein roter Hund umgelegt werden.“

Zweifellos wird die Polizei den Gast, mit dem Rudzinski den kleinen, charakteristischen Zwischenfall gehabt haben soll, ausfindig machen. Damit dürfte dann noch einwandfreier erwiesen sein, daß ein politischer Mord vorliegt.

Aber auch mit komischen Schreiben werden wir überflutet

Davon stammt eins von Herrn Graf, dem Wirt des Hotels „Deutsches Haus“ in Neuteich. Der Herr verlangt „Berichtigung“ derjenigen Stellen aus unserem Bericht, die sich mit seiner wertigen Person befassen. Herr Graf legt Wert darauf zu erklären, daß sein Hotel kein Nazistempel ist. Im Gegenteil, es werde mit Vorliebe — von Sozialdemokraten besucht. Herr Graf hat auch nicht den Mörder in seinem Hotel versteckt gehalten, im Gegenteil, er hat nach ihm ebenfalls gesucht. Daß der Mörder in einem Zimmer seines Hauses gefunden wurde, ist Nebenache — für Herrn Graf. Auch keine Hafentrennfähre habe auf seinem Haus gewartet. Mit dem „Punktkoller“ hat er auch nicht vertrimmt gefregt; die Schwere hat er auch nicht den Eintritt in sein Hotel verwehrt. Das wäre wohl so alles. Im übrigen ist Herr Graf gesund.

Außer Herrn Graf haben die Herren Forster und Linsmeyer Berichtigungen auf Grund des § 11 des Pressengesetzes geschickt; bloß haben diese Schreiben alle den Nachteil, daß sie dem zitierten Paragraphen nicht entsprechen. Die verlangten „Berichtigungen“ sind alle so unwesentlich und die Mühe der Herren, von der feigen Mordtat abzulenken, ist wirklich vergebens.

Der Mörder war Kreisstabsabgeordneter

Der Bauunternehmer Martin Rudzinski, der Grubn ermordete, ist Kreisstabsabgeordneter gewesen. Er war vorsehender Führer der demnächst zu gründenden Neuteicher Einwohnerwehr zu werden, in der die gesamte Neuteicher SS. und SA. einberufen werden sollte, daher der Name: Einwohnerwehr! Rudzinski wäre gewiß ein der Organisation gewiß würdiger Führer gewesen.

Beerdigung erst am Montag

Die Beerdigung des Genossen Grubn aus Neuteich findet erst am Montag, nachmittags 4 Uhr, statt. Die Beerdigung der Leiche erfolgt erst am Montagvormittag. Das Begräbnis ist bestimmt für Montagnachmittag freigegeben. Die Ortsvereine des Kreises Großes Werder, der Sozialdemokratischen Partei werden zur zahlreichen Beteiligung an der Beerdigung aufgefordert. Die Bezirke von Danzig, die mit Lastautos nach Neuteich fahren wollen, müssen, soweit die Teilnehmer dazu bereit sind, eine Umstellung auf Montag vornehmen. Die öffentliche Versammlung, die am Sonntagnachmittag, um 3 Uhr, in Neuteich vorgesehen war, bleibt bestehen.

Arbeiter von der Polizei angepöbelt

Bei einer Erwerbslosenkundgebung in Ohra Schauer verlegt

Die Polizei meldet dazu folgendes: Am heutigen Sonnabend, dem 7. Mai, gegen 9.30 Uhr, fanden sich etwa 25 Frauen, Kinder und Arbeitslose auf dem Rathaus in Ohra ein und forderten die Zahlung der Erwerbslosenunterstützung, die ihren Angehörigen abgeholt worden war. Es handelt sich um die Erwerbslosen, die einmal eine vierstündige Pflichtarbeit am Wahlenweg verweigert haben. Beantworte sorgt für die Räumung des Rathauses. Etwas später versammelten sich eine größere Anzahl Ohraer Erwerbsloser vor dem Rathaus und demonstrierte dort. Unter ihnen waren einige jugendliche Kommunisten. Die Demonstranten wurden von dem herbeigerufenen Ueberfallkommando abgedrängt. Das Ueberfallkommando wurde mit Steinen beworfen. Ein Wachmeister erhielt durch einen Steinwurf eine Verletzung an der linken Kopfseite und eine Kopfverletzung an der rechten Seite, die genäht werden mußte. Wahrscheinlich rührte diese Verletzung von einem Messerhieb her. In der Abwehr machte der Wachmeister von seiner Schutzwaffe Gebrauch. Der Arbeiter Hans Beder, 19 Jahre alt, Ohra, Südstraße, wohnhaft, erhielt einen Brustschuß. Der verletzte Arbeiter und der Wachmeister wurden in das Städt. Krankenhaus eingeliefert.

Auf der Treppe tödlich verunglückt

Unfall eines Kriminalbeamten

Die Pressestelle der Polizeipräsidenten meldet: Am gestrigen Abend ist der Kriminalsekretär Johann Czaplinski im Haussturz auf der Steintreppe des Hauses Schillingstraße 2 b, in dem sich seine Wohnung befindet, entweder ausgerollt oder er hat einen Schwindelfall erlitten und ist die Treppe hinabgeglitten. Der Sturz hatte den Tod zur Folge, der von Dr. Karchne festgestellt worden ist. Czaplinski hat im Laufe des gestrigen Tages über tödliches Befinden geklagt.

Von privater Seite wird uns berichtet, daß Cz. einen Schädelbruch und weitere schwere Verletzungen im Gesicht erlitten hat, so daß zu schließen ist, daß er erst gegen die Wand geschleudert ist und dann die Treppe herabstürzte. Diese Begleitumstände lassen den Vorfall nicht ohne weiteres geklärt erscheinen.

Unser Wetterbericht

Bewölkt Gewittereignung, Regenfälle, mild

Vorhersage für morgen: Bewölkt, Gewittereignung, Regenfälle, schwache bis mäßige, unlaufende Winde, mild. Nächsten für Montag: Unbeständig.

Maximum des letzten Tages: 15,5 Grad. — Minimum der letzten Nacht: 7,8 Grad.

Danzigs Beileid zum Ableben Doumers. Zum Ableben des französischen Staatspräsidenten hat die Danziger Regierung dem französischen Konsulat ihr Beileid auszusprechen lassen.

Von einem Radfahrer angefahren. Beim Ueberqueren der Reibbahn in Richtung Neumarkt wurde gefahren die Witwe Johanna Hertza, Gertrudenhospital, Petersgasse wohnhaft, von einem Radfahrer angefahren und zu Boden geworfen. Hierbei zog sie sich an Stirn und Nase leichte Blutergüsse zu. Ärztliche Behandlung wurde nicht benötigt, auch konnte die Verletzte ihren Weg allein fortsetzen. Der Radfahrer sprang zwar rechtzeitig vom Rade, konnte aber nicht verhindern, daß die Frau gestreift wurde.

Kollegium musikum. Das Kollegium musikum veranstaltet am kommenden Montag, 20 Uhr, in der Aula der Technischen Hochschule seinen ersten Aufführungabend im Sommersemester. Auf dem Programm stehen Choralbearbeitungen des 17. Jahrhunderts sowie als Hauptwerk das Stabat mater von Pergolesi für Soli, Frauenchor und Orchester. Der Eintritt ist für jedermann frei.

Die Bluttat in Neuteich

Wenn die S. A. das Morden verbietet —

so sind die merkwürdigen Folgen ein Mord / Für die Bürger ist der Fall erledigt

Es ist wieder so weit! In bürgerlichen Kreisen ist der Mord an dem sozialdemokratischen Stadtverordneten Grubn in Neuteich bereits wieder zu einer völlig untergeordneten, absolut nichtigen Angelegenheit geworden, die kein Allgemeininteresse verdient. Ein Nazi hat einen „roten Hund“ umgelegt — na, wenn schon! Das registriert man und damit fertig!

Für die „Danziger Allgemeine“ war die Tat von vornherein eine Lappalie; die „Danziger Neuesten Nachrichten“ fanden zwar den Tod eines Menschen bedauerlich, aber im übrigen war es eine „unter dem Einfluß von Alkohol stehende Affektat“, bei der „vielleicht auch Eiferjuden eine gewisse Rolle“ spielen soll. Die „Volksstimme“ hat natürlich wieder „nicht verabsäumt“, in einer einseitig politischen Beurteilung des Falles den Gegnern Danzigs bereitwillige Stützung und damit Material zu geben.“ Schreibt die „Danziger Neueste“!

Man wiß nicht, was hier überwiegt, die Naivität der Herren aus der Freitags- oder die zweifelhafte Kunst, nach dem Rezept „Haltet den Dieb!“, Dinge auf den Kopf zu stellen. Unseres Wissens sind seit Jahren in der Redaktion der „Neuesten“ keine Wechsel unter den Redakteuren erfolgt, so daß man getrost annehmen darf, der oder die Herren, die zum Beispiel die Kablüber Affäre journalistisch bearbeiteten, die gleichen sind, die jetzt über den Neuteicher Fall schreiben. Ob diese Herren sich nicht einmal ihre damalige Berichterstattung und ihre Kommentare vornehmen können? Man kann sicher sein, eine gewisse Rölle würde ihnen sicherlich ins Gesicht steigen.

Für die „Neueste“ ist der Neuteicher Mord eine Tat ohne jede politische Note. Wenn wir das Gegenteil behaupten, so sind wir eben „Landesverräter“. Au.

Und nun frage man sich einmal ganz schlicht: Angenommen: Rudzinski wäre kein SA-Führer gewesen und Grubn kein Sozialdemokrat, glaubt man wirklich, Rudzinski hätte so ohne weiteres geschossen? Oder nehmen wir an, Rudzinski hätte — sagen wir — Frau Greiser eine Ohrfeige verriecht und Herr Greiser hätte ihn zur Rede gestellt, hätte Rudzinski ihn auch erschossen? Und, das ergeht mir der springende Punkt, war anders als ein SA- oder SA-Mann, hätte trotz Vorwürfe wegen Schiebererei im Besitz eines Waffenheimes und Revolveres sein können? Und die drei SA-Sente, die Grubn zu Boden schlugen, hat das auch nichts mit Politik zu tun? Es lassen sich lauzend Argumente anführen, daß Rudzinski nur in seiner Eigenschaft als „Naziführer“ geglaubt hat, einen Sozialdemokraten abhauen zu dürfen und daß diese Einstellung durch die Nazipartei genährt wird.

Morden verboten!

Das Lustigste, das sich die „Neueste“ aber leistet, ist ein „Standartenbefehl“ der Nazis, den sie ihren Lesern mitteilt, um zu beweisen, daß die Partei mit dem Mord nichts zu tun hat. Sie schreibt:

„In einem Standartenbefehl, den der Führer der Standarte 3 Danzig der NSDAP, Vinzmeier, unterm 14. April d. J. herausgegeben hat, heißt es: „Wie bisher, so muß vor allem jetzt jeder geringste Zwischenfall, jede fällige Auseinandersetzung mit anderen unbedingt vermieden werden.“ Dieser vor 14 Tagen erst an die Mitglieder der NSDAP Danzig erteilte Befehl muß jedem Parteimitglied bekannt gewesen sein.“ Also... Wer laßt da?

Als in der Kablüber Affäre die Schubhundleitung nachwies, daß sie ihren Mitgliedern strenge Anweisung gegeben hätte, keine Stöcke und Waffen mitzuführen, fand man in interessierten Kreisen, daß dies „nicht ernst gemeint“ gewesen sei. Wenn zwei dasselbe tun, so ist es nicht dasselbe.

Die Rückgratlosigkeit der „Neuesten“ ist eine uralte Erscheinung und es hat wenig Sinn, mit ihr über diesen Fall zu polemisieren, der in Kreisen mit anständiger Gesinnung als das angefaßt wird was er ist: Ein neuer Mord in Danzig, für den einzig und allein die Nazis verantwortlich sind.

Zuschriften

Eine Fülle von Briefen und Karten sind zu uns aus den verschiedensten Kreisen gekommen, die übereinstimmend ihren Abscheu über den neuesten Nazimord ausdrücken und mehr oder weniger temperamentvoll ihrer Empörung über die Verdrehungskünste der „Neuesten“ und „Allgemeinen“ Ausdruck geben.

Eins der interessantesten Schreiben beschäftigt sich mit einer Behauptung, die, wenn sie wahr ist, die Tat noch krasser beleuchtet, als sie ohnehin ist. Nach dem Schreiben soll Rudzinski mit einem Gast im „Deutsches Haus“, in Neuteich zusammengeessen haben, als das Ehepaar über den Marktplatz kam. Rudzinski soll aufgesprungen sein, habe in die Taizke geschäft und sei aus dem Lokal gegangen. Der Gast habe ihn zurückhalten wollen und soll gesagt haben:

„Nach doch keine Dummköpfe. Rudzinski, laß den Revolver fallen.“ Der Bauunternehmer habe sich jedoch losgerissen und unwirksam geantwortet: „Das rote Mistvieh muß erledigt werden.“

Rudzinski sei dann auf den Marktplatz den Grubn entgegen gegangen und wenige Augenblicke später hatten die Schüsse gekracht.

Danziger Nachrichten

Was die Gläubiger verlangen

Konturs oder nicht — Der Anarch in der Hausbesitzerbank

Auf der vorgestern stattgefundenen Generalversammlung der Hausbesitzer- und Gewerbetreibenden, über die wir gestern eingehend berichteten, wurde unter anderem eine Kommission gewählt, die eine Eingabe an den Senat gerichtet hat, mit dem Ziel, den Konkurs abzuwenden. In der Eingabe, die uns im Wortlaut vorliegt, heißt es:

„Der Vorstand hat sich, nach Lage der Sache, genötigt gesehen, gegen die Konkursöffnung wiederum sofortige Beschwerde einzulegen, mit dem Hinweis, daß die Eröffnung des Vergleichsverfahrens zu Unrecht abgelehnt worden sei. Die für die Eröffnung des Vergleichsverfahrens gesetzlich vorgeschriebenen Voraussetzungen waren vollumfänglich gegeben. Wenn einzelne Personen ihre Rechte wider Erwarten nicht so ausgefüllt haben, wie man sichlehtin erwarten konnte, so sind diese hierfür zur Verantwortung zu ziehen.“

Wenn sich der Herr Konkursrichter bei seiner Entscheidung ausschlaggebend auf das Gutachten des Sachverständigen Waldemar Janzen gestützt hat, so ist ja bereits in aller Öffentlichkeit, auch in den Versammlungen der Gläubiger, als auch in der der Genossenschaftsmittellieder, geltend gemacht, daß dieses Gutachten zu beanstanden sei. Der Vermögenslage der Bank, wie sich solche aus der hier beigelegten Vermögensübersicht ergibt, ermöglicht sehr wohl die Durchführung des gemachten Vergleichsvorschlags.

Nur sofort mit den Aufbauarbeiten und Beseitigung der Arlie beginnen zu können, haben die Gläubiger bereits einen Ausschuss gebildet; ebenso haben die Genossenschaftsmittellieder in der außerordentlichen Versammlung am 4. Mai d. J. eine Kommission gewählt, die dem Aufsichtsrat der Genossenschaft beigeordnet ist und aus den Vertrauensleuten der einzelnen beteiligten Wirtschaften (Vororten) besteht. Dieses Gremium soll unverzüglich alles Notwendige in die Wege leiten, um zunächst einen Vergleich zustande zu bringen und das Weiter zur Durchführung des Vergleichs und Aufrechterhaltung des Geschäftsbetriebes zu veranlassen.

Es ist verschiedentlich darauf hingewiesen, daß im Falle des Konkurses die Einziehung der Postsummen ohne Berücksichtigung etwaiger Guthaben einzelner Genossen vorher erfolgen muß. Durch diese Maßnahmen werden auch die Genossen in unverschuldete Schwierigkeiten gebracht, die in einem Vergleichsverfahren ohne weiteres ihren Verpflichtungen durch Anrechnung ihrer Guthaben nachkommen könnten.“

Rundschau auf dem Wochenmarkt

Die Stände sind alle schwer beladen, doch in den Morgenstunden noch wenig Betrieb. Die Händler überbieten sich im Anpreisen ihrer appetitlichen Waren.

Für 1 Pfund beste Butter werden 1,10 Gulden gefordert, Landbutter kostet 90 Pf. bis 1 Gulden, die Mandel Eier preis 80-90 Pf., ein Suppenhuber 1,80-2,70 Gulden, eine Bratbutter 3-4 Gulden, ein Täubchen 60-80 Pf., Gänse das Pfund 65 Pf., Puten 80 Pf.

Der Fleischmarkt hat unverändert hohe Preise. Rindfleisch soll pro Pfund 30-70 Pf. bringen, ohne Knochen 80-90 Pf. und 1 Gulden, Kalbfleisch 65 Pf. bis 1,20 Gulden, Hammelfleisch 65-90 Pf., Schweinefleisch, Schulter und Bauch, 65 bis 70 Pf., Karbonade 80-90 Pf., Kaulade 75 Pf., Gäschen 1 Gulden, Speck 90 Pf. bis 1,10 Gulden, drei Sorten Würst 80 Pf., Edelwürst das Pfund 1,60-1,80 Gulden, Schweinefleisch 90 Pf. bis 1 Gulden, Fett 58-60 Pf., Palmöl 1 Gulden, Talg 45 Pf., Marmelade 80 Pf. bis 1 Gulden, Honig das Glas 1,20-1,30 Gulden, Margarine 75 Pf. das Pfund.

Der Obstmarkt ist noch aufgeschickt. Tafeläpfel preisen das Pfund 30-60 Pf., weitaer gute Sorten sollen 30-40 Pf. bringen. Eine Banane 35-60 Pf., 3-4 Apfelsinen 1 Gulden, 4 Zitronen 30 Pf., Spinat das Pfund 40 Pf., das Köpchen Salat 20 Pf., 1 Pfund Rhabarber 15-20 Pf., Weißkohl 20 Pf., Rotkohl 20 Pf., Grünkohl 15 Pf., Salatgurken 1,10 Gulden, Spargel 1,20 Gulden, 1 Pfund Mören 20 Pf., das Pfund Mohrrüben 10-15 Pf., das Bündchen Karotten 60 Pf., eine Kohlrabiknolle 20 Pf., 1 Pfund Sauerkraut 35 Pf., Morcheln 35 Pf., 10 Pfund Kartoffeln 30 Pf.

Schweizer Käse preis 1,30 Gulden, das Pfund Käse 55 Pf. bis 1,10 Gulden, Berber 1,10-1,20 Gulden, Limburger 90 Pf. bis 1 Gulden.

Der Blumenmarkt hat unzählige Frühjahrsboten auf den Tischen und Kästen ausgestellt. Stierlilien, Tulpen, Veilchen, Schlüsselblumen, Hortensien, Arobus und das viele zarte Grün der Weiden- und Birkenzweige.

Der Fischmarkt ist gut beschickt. Hundern preisen das Pfund 35-45 Pf., Grüne Heringe 45 Pf., Quappen 35 Pf., Pommeslein 40 Pf., Zärten und Plöbe 40-60 Pf., kleine Variete 35 Pf.

Mit dem Rasiermesser angegriffen

Tätliche Auseinandersetzung auf dem Schäffeldamm

Gestern nachmittag, 2 1/2 Uhr, kam es auf Schäffeldamm, Ecke Dobe Seigen, zwischen zwei Arbeitern zu tätlichen Auseinandersetzungen, bei denen auf der einen Seite ein Messer, auf der anderen Seite ein Rasiermesser in Aktion traten. Beide Arbeiter wurden verletzt, einer von ihnen erhielt drei schwere Schnitte mit dem Rasiermesser über beide Wangen. Das herbeigerufene Leberfallkommando sorgte für ärztliche Hilfe und nahm die beiden mit. Ein dritter Arbeiter, der den Streit schlichten wollte, wurde wie die andern beiden ebenfalls verletzt.

Einbrecher auf freier Lat ertappt

Als der Bachmann Liebert der Danziger Bach- und Schließgesellschaft heute nacht um 1,10 Uhr das Grundstück der Jewilch Public Bank N.-G., Hundebasse 96, abrevidieren wollte, sah er von weiten, daß sich verdächtige Personen an dem Hause herumdrückten. Als sie das Herannahen des Bachmanns bemerkten, verschwand ein von ihnen fluchtartig. Der Bachmann revidierte nun zuerst den Keller unter dem Bankgebäude und fand einen Mann im Keller vor. Er nahm ihn fest und übergab ihn der Polizei. Später gelang es ihm, auch den zweiten der Diebe auf der Straße zu fassen, den er ebenfalls der Polizei übergab. Der dritte wurde durch die Kriminalpolizei ermittelt und in der Wohnung verhaftet.

Wochenplan des Stadttheaters. Sonntag, den 8. Mai, 19 1/2 Uhr: (Freie 2) „Die Ratten“. — Montag, den 9. Mai, 19 1/2 Uhr: (Dauerarten Serie 1, Freie 2) „Ariadne auf Naxos“. — Dienstag, den 10. Mai, 19 1/2 Uhr: (Dauerarten Serie 2, Freie 2) „Der Fall Grotmann“. — Mittwoch, den 11. Mai, 19 1/2 Uhr: (Dauerarten Serie 3, Freie 2) „Die Ratten“. — Donnerstag, den 12. Mai, 19 1/2 Uhr: (Dauerarten Serie 3, Freie 2) „Ein Walzertraum“. — Freitag, den 13. Mai, 19 1/2 Uhr: (Dauerarten Serie 4, Freie 2) „Die Ratten“. — Sonnabend, den 14. Mai, 19 1/2 Uhr: (Freie 2) „Gräfin Mariza“. — Sonntag, den 15. Mai, 19 1/2 Uhr: (Freie 2) Operette in 3 Akten „Musik von Emmerich Kalman“. — Sonntag, den 16. Mai, 19 1/2 Uhr: (Freie 2) „Gräfin Mariza“. — Montag, den 17. Mai, 19 1/2 Uhr: (Dauerarten Serie 1, Freie 2) „Ein Rädel mit Tempo“.

Auch Ihre Hände - geschont wie die Wäsche!

Radion hinterläßt keine Spuren — weder Flecken in der Wäsche noch Risse an den Händen! Denn Radion wäscht nicht nur selbsttätig — es greift auch die Wäsche nicht an!

Aber das Besondere, was Radion gibt, ist der schneeige Glanz der fertigen Wäsche! Deshalb achten Sie stets auf den Namen — das echte Radion — es macht sich vielfach bezahlt!



... einfach wie das A-B-C

- I Kalt auflösen
- II 20 Minuten kochen
- III Erst warm, dann kalt spülen



Das Meineidsverfahren gegen Trawitzki

Ein Ausweg des Gerichts

Gefängnis für den Sozialdemokraten — Der Nazi erhält Bewährungsfrist

Wir berichteten bereits gestern über den Beginn des Meineidsverfahrens gegen den Kartonnagenstecher Johannes Trawitzki vor dem Schwurgericht. Die Vorgeschichte dieses Falles müssen wir hier kurz noch einmal skizzieren, damit die geradezu groteske Beweisaufnahme von unsern Lesern voll und ganz verstanden und gewürdigt werden kann.

Die Vorgeschichte. In einem Märznachmittag marшиert ein Nazijug durch die Arbeiterviertel der Altstadt. Auf dem Schäffeldamm brüllen die Helben des Dritten Reichs: „Heil Hitler!“ Als Antwort tönt ihnen das „Hilfer verredel“ zurück.

An der Ecke der Baumgärtchen Gasse kommt es zu einem Zwischenfall.

Ein Nazi springt aus dem Zug auf ein junges Mädchen los. Er hebt den Stod. Da springt der 16jährige Johannes Trawitzki, ein kleiner, schwächlicher Mann, dazwischen und ruft: „Sie werden doch nicht wehrlose Frauen schlagen!“ Trawitzki erhält mit dem Eichenknüttel einen Koppschlag, stürzt zu Boden, andere „Männer“ schlagen auf ihn ein. Dem Mann wird der Arm gebrochen. Mit Blut besudelt bleibt er am Boden liegen.

Von den acht oder neun Schlägern wird nur einer erwischt. Er wird vors Schöffengericht gestellt, macht Notwehr geltend, kann aber nicht verhindern, daß man ihn zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Die Sache geht in die Berufungsinstanz. Dieses Mal spricht der Angeklagte, ein Mechanikerlehrling Ziegler aus Gute Herberge, sein Wort von Notwehr. Trawitzki habe ihn in derart unflätiger Weise provoziert, daß er nicht mehr an sich halten konnte. Zeugen traten auf und bestätigten die Aussage — es braucht kaum gesagt zu werden, daß diese Zeugen entweder Mitglieder oder doch Anhänger der Hitlerpartei waren. Trawitzki (übrigens Sozialdemokrat) als einziger blieb bei seiner Aussage, die er von Anfang an gemacht hatte: Er hätte niemand provoziert, seine einzige Handlung wäre die gewesen, daß angegriffene Mädchen zu schützen. Da er gegen den Klumpen von Eiden trotz vieler Ermahnungen keine Aussage nicht abänderte, folgte das Verfahren vor dem Schwurgericht.

Wie war es nun um die eidlichen Aussagen der gegnerischen Zeugen bestellt? Die Beweisaufnahme des Schwurgerichts ergab ein geradezu himmelschreitendes Resultat.

Die Belastungszeugen

Liegen sich da nämlich in vier Gruppen einteilen. Zur Gruppe 1 gehört der Knüttelheld Ziegler selbst. Er sagte vor dem Schwurgericht aus: Ich sprang aus dem Zug (den 170 Mann bildeten), um meinen Kameraden zu schützen, den der Angeklagte Trawitzki (nebenbei: ein Dreifachschuß) mit erhobenen Fäusten bedrohte. Ich schlug Trawitzki mit dem Knüttel eins über den Kopf. Ob er unanständige Gebärden gemacht hat, ob er Rauf ausgehten hat, weiß ich nicht.

Zur Gruppe 2 gehört eine Reihe von Zeugen. Sie wird angeführt von dem Nazi Kaufmann Gebanitz, der wie so viele der „einen echten Deutschen“ noch eine zweite Muttersprache zu haben scheint, nämlich die polnische.

Der Zeuge sah vom Fenster seiner Wohnung, daß Trawitzki den Nazis den Hintern aufzeigte und „Heil Hitler!“ schrie.

Seine 21jährige Schwester sah genau dasselbe — mit einer gewissen Einschränkung. Sie belästete Trawitzki nur vor der Polizei. In der Schwurgerichtsverhandlung stellt sie plötzlich fest, daß sie „sehr“ kurzichtig sei und nichts gesehen habe. Absolut nichts gesehen. Diese Schwester hat aber auch ferner eine Frau Kubitz belästet. Auch Frau K. hätte die Nazis in der gemerkten Weise provoziert. Frage des Vorsitzenden: „Kennen Sie Frau Kubitz?“ Antwort der Zeugin: „Nein!“ Sie hat sie ihrer schlechten Augen wegen nicht sehen können, aber — sie hat sie vor der Polizei belästet. Frage des Vorsitzenden: „Wie konnte das nur ins Protokoll kommen?“ Antwort der Zeugin: „Ich weiß nicht — ich habe auch nur flüchtig hingehört, als der Polizist-beamte vorlas.“ Erledigt, Zeugin kann sich gehen.

Nächste: ein Fräulein Bontsch,

herangehleppt von dem Kaufmann Gebanitz, der ein merkwürdiges Interesse gegen den Angeklagten hat, daß er u. a. auch durch ein Schreiben an die Parteileitung der

Nazis befundete. Dies Schreiben ist ein Dokument des wahnwitzig-verbohrten politischen Hasses, es befindet sich bei den Akten. Leider verhindert der Vorsteher die Verlesung.

Dann eine Frau Auguste Stenzel geborene Wlischod, Mutter eines Nazijubelers: auch sie sah die unanständige Gebärde Trawitzkis aus dem Fenster. Er zeigte den Hintern. Da wandte sie sich ab, sah aber noch, daß er da j u r Prügeln bekam.

Nächste Zeugenreihe — ein Mann. Der Drogeriebesitzer Supplies.

Ein deutscher Mann und fromm, wie er vor der Straf-kammer schon befundete. Sieht den Leuten ins Herz.

Er beobachtete Trawitzki, während der ganze Zug vorbeimarschierte. Er sah, daß Trawitzki höhnlich lachte. Nichts weiter. Und dafür bekam der Trawitzki dann seine Prügeln, von Weiten, von Aussen — nicht die Spur davon hat der scharfsinnige Drogist gesehen.

Vierte Gruppe — und jetzt wird's sozuzagen erotisch. Zunächst die junge Frau eines Kranken, auf zwei Prothesen sich fortbewegende Uhrmachers Witwe. Sie sah, daß Trawitzki sich vorn auf die Poie klopfte und den Nazis dabei zurief: „Hier hängt der Schwanz!“ Was ist das? Was soll das heißen? Keiner von den vielen Zeugen hatte diesen Klaps vorn gegen die Hofe gesehen. Sie allein kommt und berichtet das?

Dann erschien noch als Dritter im Bunde ein Arbeiter Max Pochert, der befundete ebenfalls den Schlag vor die Hofe

und den Ausruf vom Schwanz. 1931 im April wurde dieser junge Herr, der im Nebenberuf Nazi ist, von der Polizei darüber vernommen, was sich mit Trawitzki ereignet hatte. Pochert sagte damals nur: Er hat „Heil Hitler!“ geschrien. Erst als die Sache ein halbes Jahr später in die Berufungsinstanz ging, entkam er sich — auch wieder plötzlich — der unanständigen Gebärde. Warum hatte er vorher nichts erwähnt? „Ich genierte mich“, sagt der Held zum Vorsitzenden des Gerichts, „außerdem wollte ich den Mann nicht zu sehr belästigen.“ (Der Eid lautet: Nichts verschweigen, nichts hinzusetzen...) Auf die Frage, ob er nicht zugeben wolle, daß gerade die weitgehendere wahrheitsmäßige Belastung Trawitzkis den Nazifolgeren von Anfang an entlastet hätte, weiß Max nicht zu beantworten.

Gruppe fünf. Die Entlastungszeugen jagen aus: Trawitzki stand nicht am Vorderteil mit den Händen suchtelnd, auch nicht rufend, sondern schweigend, Hände in den Taschen, an der Hüfte eines Hauses. Er ging dazwischen, als das Mädchen von einem gelben Knüttelhelden angegriffen wurde.

Man sollte meinen, daß das Gericht nach dieser so gänzlich verwirrenden und wirklich grotesken Beweisaufnahme zu einem Richterwiegen hätte kommen müssen, da sich der Eid, die Grundlage unserer Rechtsprechung, hier in geradezu göttlicher Weise selbst ad absurdum geführt hatte. Was war denn durch die Vernehmung von 17 Zeugen an absolutem Erkenntnismaterial jutage gefördert worden? Nichts! Oder doch fünf verschiedene Vorfälle. Aber welcher von den fünf war der einzige, der wirklich wahr?

Das Gericht wußte sich zu helfen.

Es sah keine Widersprüche, es hatte sich ein Bild konstruierte eine Zeitfolge, in der alles passiert sein sollte. Alle Aussagen wurden mosaikartig in das Bild gefügt — nur eines wurde dabei außer acht gelassen: die Richter nämlich waren selbst nicht Zeugen des Voralles gewesen; — wie konnten sie wissen, ob ihre Konstruktion richtig war.

Sie hielten sie für richtig und verurteilten den Angeklagten unter Berücksichtigung mildernder Umstände, zu 4 Monaten und 15 Tagen Gefängnis.

Nacht man nach allem die Rechnung auf, so ergibt sich auf der einen Seite für den Angeklagten Trawitzki: eine blühende schwere Kopfverletzung, ein Armbruch, zusätzlich der Gefängnisstrafe von 4 Monaten und 15 Tagen wegen „Meineids“.

Der Nazi Ziegler, der dem 30 Jahre alten, bisher unbekannteren Mann so über mitteilte, kam weit besser weg: Er „büßte“ seine Tat mit 6 Wochen Gefängnis und Bewährungsfrist.

Verantwortlich für die Redaktion: Fritz Weber, für Anzeigen: Anton Focke, beide in Danzig. Druck und Verlag: Buchdruckerei und Verlagsanstalt N. S. Danzig, Am Spandhaus 6

Verkäufe

Müllkästen
verzinkt und un-
verzinkt in allen
Größen zu verk.
Langgarten 60, Hof
Telephon 24037



Fahrräder

beste Modelle, in
großer Auswahl
beste Qualität,
billige Preise
Teilzahlung gestattet
Mütel, Schläuche
Zubehör und
Ersatzteile
• Reparaturen billig •
Max Willer
Damm 14

Farben, Firnis, Lacke
Pinsel, Bernstein-
Fußboden-Lackfarbe,
hartrock. in allen
Farben, Möbelpolitur
Fl. 1.00 G macht die
Möbel neu, Hohnerm.
Fensterleder in best.
Qual. Der Fachhändler
Bruno Fasel
Junkergasse 1
Tel. 23770, gegenüb.
der Markthalle, am
„Kloß in de Kock“

Siedler
Gebrauchte Eisen-
Kessel f. Warm-
wasserheizung,
Zaunpfähle,
Zäunendraht ver-
empfiehlt billigst
HERM. NISSEL
Stadtgebiet 3, TL33106

**Gebrauchte
Möbel**
aller Art.
neue Einrichtungs-
sachen zu haben an
billig zu haben
Breitgasse 65 (Soden)

**Damen-
Sommermantel**
wenig getragen, für
mit 12. (48) bit-
lig zu verkaufen
Schladitz 12, part.

Schuhm. - Nähmasch.
(Singer), sehr gut
nähend, für 75 G.
verfüllig
Faulgaden 67, 3.

Romplet, hell ein-
schlafzimmer,
Hinterbühne,
2 einz. Bettenstelle,
2 Kleiderkäufe,
Küche, Nähmaschine,
Eisfrant bill. zu
verkaufen Sanderstr.
Friedensstra 10, 3. r.

Reitackel 5 G. n.
Hintermann 14-15
3.1 4 G. zu verk.
Schladitz 15, 2. Einz.
Friedensstr.

Weißes, hölzernes
Kinderbettchen
zu verkaufen
Südendstraße 13. st.
zu verkaufen bei
Sommerfeld.

Nähmaschine, Sana-
koffen (Singer),
1 Spinnrad, 2 Gas-
frant bill. zu verk.
Friedendstraße 12.

Gut gearbeitete
Schlafzimmers
billig zu verkaufen
Sanderstr. 12
Friedendstraße 12.

Waren, fabrikm.
tadellos gangbar, n.
2.00 G. angesetzt
Friedendstraße 6,
Soden.

Seitens, Krone
für große Krone an
perfekten Aufre-
chtmaschine 35, 1.

10 Hand Damentasch
mit Gürtelchen sehr
billig zu verkaufen
Friedendstraße 2, 3. H.

Hat. Näh-Schneid-
ma. (Singer) 1. H.
schel. 1. H. 1. H.
1. Schmeidma. bill.
zu verkaufen.
Sanderstr. 12.
Friedendstraße 12.

Geometrie
bill. zu verk. Klein.
Hof. Graben 1788.
Friedendstraße 1.

Wohnerm. wohnort.
Reitackel, einz.
1. an. bill. zu verk.
Sanderstr. 12. H. 1.

Einzelzimmer
mit. Küche de. Küche.
bill. zu verk. 1. H. 1.
zu verkaufen
Friedendstraße 1, 3. H.

1 Paar Wägen mit
Reifen und Reifen
1. G. 1. H. 1. H.
1. H. 1. H. 1. H.
1. H. 1. H. 1. H.
1. H. 1. H. 1. H.

1 Paar Wägen mit
Reifen und Reifen
1. G. 1. H. 1. H.
1. H. 1. H. 1. H.
1. H. 1. H. 1. H.

1 Paar Wägen mit
Reifen und Reifen
1. G. 1. H. 1. H.
1. H. 1. H. 1. H.
1. H. 1. H. 1. H.



Billiger Pfingst- Verkauf

Damenwäsche

- Schlüpfer, Kunstseide II. Wahl 2.25, 1.45
in Halbmilanais, H.W.
- Taghemd, Kunstseide mit Stickereimotiv oder Spitzengallon . . . 3.95, 2.95
- Unterkleid aus Kunstseide mit modernem Stickereimotiv 2.95
- Hemd hose aus Kunstseide, mit modernem Stickereimotiv 2.95

Modewaren

- Kleiderkragen, Crêpe Georgette, a. Fantasieform m. Spitzeng., 1.50, 0.95
- Cachenez, getupft, in modernen Farben und glatt weiß 1.45, 3.25
- Kleidergürtel mit neuesten Metallknöpfen u. Schnallen 1.50, 1.95
- Damenschals, Crêpe de Chine, viele Farb., kombiniert u. getupft, 3.25, 2.95

Strümpfe

- Damen-Strümpfe, künstliche Waschseide, Silbersortiment, Paar 0.95, 0.75
- Damen-Strümpfe, künstliche Waschseide, echte Naht, II. W., Paar 1.85, 1.45
- Herrn-Socken, einfarb. und gemustert, kräftige Qualität . . . Paar 0.68, 0.38
- Damen-Strümpfe, künstliche Waschs., feinfäd., Ers. f. rein. Seide, P. 2.85, 2.45

Handschuhe

- Damen - Handschuhe, Webleder, gelb, mit Seidenaufnaht Paar 0.95
- Damen - Handschuhe, künstl. Waschs., in weiß, schwarz u. farbig, Paar 1.45
- Damen - Handschuhe, Leinen imit., mod. Frühjahrsfarb., Steppnaht, P. 1.95
- Kinder - Handschuhe, Leinen imit., mit bestickt. Manschette, Paar 1.25

Strickwaren

- Damen-Pullover, ohne Arm, mit künstl. Seide durchwirkt 2.95
- Damen-Pullover, ohne Arm, künstliche Waschseide, in vielen Farben, 3.90
- Damen-Pullover, 1/2 Arm reine Wolle, u. rein. Wolle mit Seide durchwirkt 7.90
- Kinder - Pullover, ohne Arm, mit künstl. Seide durchwirkt, Gr. 4 2.95, Gr. 3 2.85 Gr. 2 2.75

Herrenartikel

- Langbinder, künstliche Seide, alle Formen 0.48, 0.28
- Kragen, mod. Spitzformen, prima Qualität 0.58, 0.35
- Sporthemden, mit Kragen und passender Krawatte 3.90, 2.95
- Oberhemden mit 2 Kragen und unterlegter Brust 6.90, 3.90

Kunstseid. - Kappe d. beliebige „Adre“-Form, viele Farben
1.45

Taschentücher, mit farbig. Kante oder Hobls. . 0.12, 0.14,
0.06

Außerst billig!
Volkschuhe
mit Gummisohle, weiß, braun u. grau
Gr. 42/46 **1.45**

Herrn - Hut mod. weiche Form, mit kl. Fehlf., 3.90,
2.95

Lavendelseife stark parfümiert, 3 Stücke im Karton
1.25

Baumw. - Mützen, Wolle mit Kunstseide, mod. Muster.
0.75

Taschentücher für Herren, waschichte Kante 0.38, 0.25,
0.18

Gr. 35/41 **1.25**
Gr. 21/34 **0.85**

Herrn - Hut M. „Este“, Derbyform, mod. Farben,
7.50

Eau de Cologne M. „Este“, lieblich u. erfrisch., Fl. 1.65,
0.90

STERNFELD

Offene Stellen

Dame oder Herr v. Beruf v. Privat-
Lohnarbeit für wöchl.
Gebrauchsbart. ges.
hohe Prov. gesucht.
Sod. u. 11-1, 3-6.
(Goldmiedelstraße 32
1/2 Treppel).

Stellengesuche

Junge Frau sucht
Wald- und
Aufwartstelle.
Ang. u. 8738 a. Grv.

Wohn-Tausch

Ländl. m. Wohn-
Stube u. Küche, ges.
Stube, Bad u. Küche,
mit innere Stadt.
Ang. u. 8748 a. Grv.

Ländl. sonn. 2-3-
Wohn. Küche, Entr.
Kell., Bod., all. hell.
ges. Stube u. Bad.
Nähe der Marktstr.
Ang. u. 8747 a. Grv.

Ländl. 2-3-Wohn-
zimmer, ges. gl.
12-15-3 Ang. u.
206 an Hil. Anton-
Müller-Str. 8.

Wohn-Gesuche

Seeres. repariertes
Zimmer.
bis 15 G. monatlich,
Nähe d. Marktstr. ge-
sucht. Ang. u. 8746
a. d. Grv.

Hell. Hof. sucht H.
möbliertes Zimmer
od. Kab. (Wöche 10
bis 12 G.). Bett u.
Nähe vorb. Ang. u.
8745 a. d. Grv.

Zwanzig. Wohnung
in Stadt, Nähe Doo,
auch Sandweg, gel.
Ang. u. 8747 a. Grv.

Kaufmann sucht zum
1. 6. oder später
möbl. Zimmer
mit elektr. Licht u. sep.
Gang, mögl. Nähe
Gautzstraße 10. Ang.
unt. 209. Hil. Markt,
Anton-Müller-Str. 8

Seeres. Zimmer
mit Küche zum 1. 6.
geucht. Anz. mit
Preis u. 8738 an die
Grv. d. „Sternfeld“.

Ein. Eben. möbl.
Zimmer, mit
Küche, 1-Zimm.-
Wohn. u. Küche, Fr.
30-25 G. Ang. unt.
8741 an die Grv.

Sonn. 2-3- Wohn.
auf rotem Stein in
Süd. geucht. Ang.
u. 8741 an d. Grv.

Ja. Eben. mit Kind
tucht ab 1. 6. billig.
Seeres. Zimmer
mit Küchen, Ang.
mit Preis u. 8732 an
die Grv. d. „Sternfeld“.

Verschiedenes

Reine Reparatur-
preise: D-Zohl. 280
G., Klänge 0.70 G.,
Berr-Zohl. 3.50 G.,
Klänge 1.20 G.

M. Hagenwain,
Friedendstraße 8.

110-Reparaturen
idell. billig, gut.
Garantie 3 Jahre.
Hilf. Grab. 84. vi.
Ginaua Dörmstraße.

Wer tauscht
Spandob. u. Rand-
band ges. 2 reibig.
Pfeiler mit Stahl-
Rahmen?
H. Hummel,
Brandstraße 11/12, 2.

Gemälde
Eidelenarbeiten
sowie Umbes. u.
Aufhol. von Möbeln
werd. billig ausgef.
Ang. u. 8739 a. Grv.

**Reine
Gelegenheits-
Anzeigen**

für Haus, Familie,
Gemeinde, Fern, mö-
gen sie den Stellen-
markt des Stern-
felds, den Haus- und
Grundstückmarkt,
den An- u. Verkauf
von Autos- oder Ge-
brauchsgeräten,
den Geld- und Ge-
sundheitsvertrieb das
Sternfeld, der verlor-
nen oder gelassenen
Gegenstände, f. Fern-
und Gelegenheits-
anzeigen, werben in
der „Sternfeld“-
Anzeige immer Ge-
folge bringen.

Ankäufe

Gut erhaltener
Ständerwagen
zu kaufen gesucht.
Ang. u. 8732 a. Grv.

Sehr. Herren-
anzug repar. bedürftig,
zu kauf. gesucht, evtl.
a. Demerzstr. Ang.
u. 8735 an die Grv.

Gut erhaltener
Fussboden,
mit mit Wägen zu
kaufen gesucht.
Sod. Graben 77,
Sonderklaus. 1. Grv.

Damenrad

zu kaufen gesucht.
Ang. u. 8734 a. Grv.

1 Paar Wägen mit
Reifen und Reifen
1. G. 1. H. 1. H.
1. H. 1. H. 1. H.
1. H. 1. H. 1. H.

1 Paar Wägen mit
Reifen und Reifen
1. G. 1. H. 1. H.
1. H. 1. H. 1. H.
1. H. 1. H. 1. H.

1 Paar Wägen mit
Reifen und Reifen
1. G. 1. H. 1. H.
1. H. 1. H. 1. H.
1. H. 1. H. 1. H.

1 Paar Wägen mit
Reifen und Reifen
1. G. 1. H. 1. H.
1. H. 1. H. 1. H.
1. H. 1. H. 1. H.

1 Paar Wägen mit
Reifen und Reifen
1. G. 1. H. 1. H.
1. H. 1. H. 1. H.
1. H. 1. H. 1. H.

1 Paar Wägen mit
Reifen und Reifen
1. G. 1. H. 1. H.
1. H. 1. H. 1. H.
1. H. 1. H. 1. H.

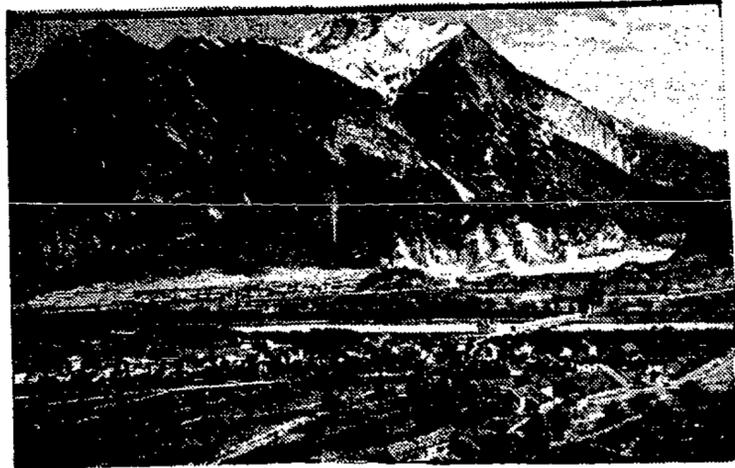
Das Paradies der Steuerflüchtlinge

Liechtenstein, die Zuflucht für Kapitalschieber — Es gibt Pässe, soviel man haben will

Werbeflugblätter flattern in die Häuser der Kapitalisten aller Länder. Ein Satz steht darin, der sofort ins Auge fällt: „Wenn Sie Interesse für geringe Steuern haben...“ Nun, wer hätte, vor allen Dingen unter den Leuten, die Geld besitzen, kein Interesse daran, sich vor dem Steuerzahler zu brüden. Und dann erfährt man aus dem Flugblatt, daß es ein Entrinnen aus der heimischen Steuerflut gibt: „Liechtenstein erhebt 1 Prozent auf Einkommen und 1/2 Prozent auf Vermögen, auch ist Steuerpauschallierung möglich.“ Mit diesem Satz in den

Oesterreich ausleihen. Das Parlament besteht aus 15 Mitgliedern, die in nur zwei Parteien zerfallen: die fortschrittlichere Volkspartei und die ultramontane Bürgerpartei. Parlamentswahlen und Regierungskrisen sind auch nicht entfernt so aufregend wie etwa bei uns. Währungs- und Zollfragen ließ man von dem großen österreichischen Bruder besorgen. Als Zusammenbruch und Inflation erfolgten, wandte man sich von Oesterreich ab und suchte Anschluss an die Schweiz, mit der heute Währungs- und Zollunion besteht.

einem Prozent, ein Taschengeld, wenn man an die Steuerfäße denkt, die in den meisten europäischen Ländern, nicht zuletzt auch in Danzig, üblich sind. Die Steuer kann sogar auch noch pauschalliert werden, d. h. der einmal festgelegte Betrag gilt für immer, ohne Rücksicht darauf, ob sich das Vermögen im Laufe der Jahre verdrei- oder verzehnfacht. Liechtenstein wurde also das Paradies der vermögenden Rentner. In Vaduz, einem etwas mehr als 1000 Einwohner zählenden Bergdorf, das sich stolz als „Hauptstadt“ des Ländchens bezeichnet, wachsen die Villen dieser Neu-



Das ist schon fast das ganze Land

Dieses Jbdl hätte wer weiß wie lange gewährt, wenn nicht findige Köpfe auf den Gedanken gekommen wären, aus der vertraglich gesicherten Souveränität des Ländchens Kapital zu schlagen. Das erste Geschäft wurde mit eigenen Briefmarken gemacht. Während die Postverwaltungen aller anderen Länder mit dem Defizit kämpften, brachte Liechtenstein alljährlich mindestens eine neue Briefmarkenserie heraus, darunter eine Luftpostserie (1), die bei allen Briefmarkensammlern solche begeisterte Aufnahme fanden, daß allein daraus ein Gewinn von mehreren hunderttausend

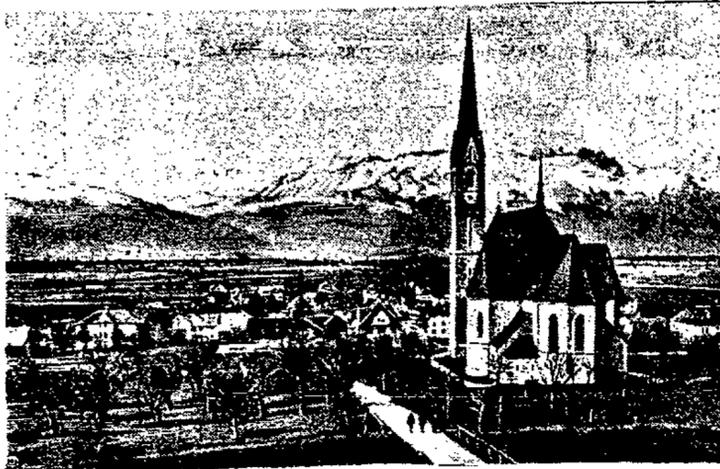


Das Hauptpostamt in Vaduz

Werbefchriften ist die Dose gekennzeichnet, die einsam aus der Kräftezwänge hervorragt.

Diese Dose ist das Fürstentum Liechtenstein, die einzige Monarchie deutscher Sprache, die der Novembersturm übriggelassen hat. Zwischen dem schweizerischen Kanton St. Gallen und dem österreichischen Vorarlberg versteckt, hatten bis vor kurzem höchstens Briefmarkensammler eine Ahnung von seiner Existenz. Sein Gebiet (160 Quadratkilometer) läßt sich durchwandern, bevor die Zigarre ausgegangen ist, und seine Bewohner, zehntausend an der Zahl, füllen nur eine bescheidene Kleinstadt. Aber wenn die gegenwärtige Entwicklung weiter anhält, wird man in Europa den Namen Liechtenstein bald öfter hören, als den irgendeiner Großmacht...

Früher, und dieses Früher umfaßt einen Zeitraum von höchstens zehn Jahren, waren die Liechtensteiner brave Kessler, wie ihre Nachbarn auch. Sie trieben



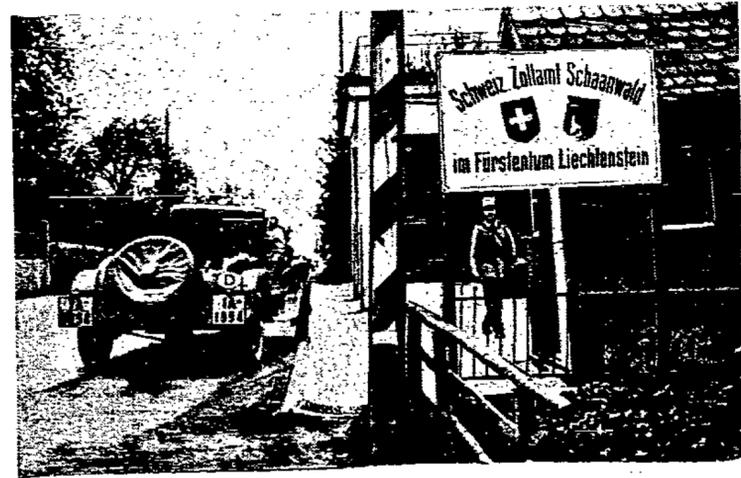
Schaan, der zweitgrößte Ort von Liechtenstein

Franken entsprang. Dann wagte man sich an größere Aufgaben heran.

Nach dem Kriege gab es zahlreiche, natürlich den „nationalen“ Parteien angehörende Leute, die es vermeiden wollten, daß ihre Söhne in den neugegründeten Staaten zum Heeresdienst eingezogen würden. Man verschaffte ihnen also Liechtensteiner Pässe. Zudem gab es zahlreiche vermögende Staatenlose, die, um allen Schwierigkeiten mit den Behörden zu entgehen, das Liechtensteiner Bürgerrecht erwarben. In Liechtenstein ging man hierbei alles andere



Blick auf Vaduz, den Hauptort des Ländchens. — Links oben: Burg Liechtenstein.



Das Schweizer Zollamt an der Liechtensteinischen Grenze

wie diese ihre Knie auf die Alm — die Handfläche von Land weiß drei schneebedeckte Gipfel von über 2000 Meter Höhe auf — zogen einen säuerlichen Rotwein und verdingten sich als Saisonarbeiter in die benachbarte Schweiz. Im übrigen jagten sie an den Ufern des Rheins — jawohl, Liechtenstein wird von dem Oberrhein durchflossen — und ließen den Fürsten, damit er auch wußte, wozu er da war, für die bestimmt nicht aufregenden Angelegenheiten des Landes sorgen. Dieser war so lebenswürdig, den Staatshaushalt aus seinen ererbten, reichen Privatmitteln selbst zum großen Teil zu decken, so daß die Liechtensteiner selbst kaum Steuern zu zahlen brauchten. Dies war aber auch nicht nötig, denn der ganze Verwaltungsapparat des Landes besteht aus einem Regierungschef, zwei Regierungsräten, einem Sekretär, einem Kanzlisten und einem Landrichter, der sich, wenn größere Fälle zur Aburteilung gelangen, ein paar Kollegen aus der benachbarten Schweiz oder

denn bürokratisch vor. Ein jeder Staat — auch Danzig — verlangt von seinen neuen Bürgern, daß sie kürzere oder längere Zeit im Lande anfassig seien. Hier ist diese Formalkraft überflüssig. Es genügt, daß man die Kleinigkeit von 2000 Franken auf den Tisch legt, um sofort einen Liechtensteiner Pass gleichsam ins Haus geschickt zu erhalten, ohne daß man jemals Liechtenstein gesehen hat. Man ging aber noch einen Schritt weiter. Der Krieg mit seinen Folgeerscheinungen hatte allen Ländern die schwersten finanziellen Lasten auferlegt, die sie ihrerseits auf die Bürger in Form von Steuern abwälzen mußten. Da bekanntlich niemand gern Steuern zahlt, am allerwenigsten natürlich die, die es am leichtesten könnten, hatte es sich bald herumgesprochen, daß man in Liechtenstein dem Zugriff der Steuerbehörde entkommen könne. Liechtenstein erhebt, wie bereits eingangs festgestellt wurde, eine Vermögenssteuer von 1/2 Prozent und eine Einkommensteuer von

noch alles...

Zurück zu Liechtenstein. Die ganze Gesetzgebung ist dort unter dem Gesichtspunkt reformiert worden, soviel als möglich fremdes Kapital ins Land zu ziehen, das seinen Bewohnern einen mühelosen Verdienst sichert. Die Gründung aller Art von Gesellschaften ist auf denkbarste Weise erleichtert. In Liechtenstein ist es beispielweise möglich, eine Aktiengesellschaft und eine G. m. b. H. zu begründen, die aus nur einem Mann besteht. Es ist gar nicht erforderlich, daß die Gesellschaft ihren ständigen Sitz in Liechtenstein unterhält. Es genügt, wenn sie eingetragen und von einem der zahlreichen Rechtsanwälte pro forma vertreten wird, um alle steuerlichen Vorrechte zu genießen, die Liechtenstein seinen Bewohnern gewähren kann. Ein besonderes „Ideal“ ist dies für die zahlreichen Dach- und Finanzierungsgeellschaften, die die Gewinne, die sie erzielen, nicht in dem Ur-

Fortsetzung umseitig.

sprungslande zur Verteilung bringen, wo die Steuerbehörde einen erheblichen Teil wieder abnehmen würde, sondern eben in Vichtenstein, wo das Einkommen nahezu ungeschmälert bleibt. Wohl ist natürlich die Bestimmung vorgesehen, daß diese Gesellschaften in einem öffentlichen Handelsregister eingetragen sein müssen. Aber es wäre vergebliche Liebesmühen, wollte man dieses Handelsregister einmal zu Gesicht bekommen. Der Vichtensteinische Staat ist denkbar verschwiegen und rücksichtsvoll!!!

Den Vogel unter allen diesen Gesetzesbestimmungen schießt aber die Einrichtung der „Stiftungen“ ab. Stiftungen können jederzeit und von jedermann durch Ausfertigung einer einfachen Urkunde gegründet werden, wobei das Stiftungsvermögen nicht einmal eingezahlt zu werden

braucht. Der Stifter hat auch jederzeit das Verfügungsrecht über seine Gelder. Er kann den Stiftungszweck jederzeit ändern oder die Stiftung auflösen. Praktisch bedeutet dies, daß, wenn jemand ein Vielfaches an Schulden hat als sein Vermögen beträgt, er sein Vermögen irgendeiner selbst errichteten Stiftung in Vichtenstein übereignen kann, das nun gegen jede Zwangsvollstreckung und jeden Konkursantrag seitens der Gläubiger geschützt ist. Nicht einmal die Zinsen brauchen dem Stifter zu entgehen. Er kann bestimmen, daß sie seiner Frau oder seinem Sohn zufließen sollen, und auf diese Weise sind sie ebenfalls vor dem Zugriff durch die Gläubiger geschützt.

So so verlockende Schiebungsmodalitäten gesehen sind, darf man sich nicht wundern, wenn von ihnen ausgiebige Ge-

brauch gemacht wird. Allein das Kapital der „nationalen“ deutschen Herren, das seinen Weg nach Vichtenstein gefunden hat, wird auf 1-1/2 Milliarden Franken geschätzt. Natürlich gibt es keine Regierung, die diesem Zustand latentlos zusehen könnte, auch die deutsche nicht. Eine der Hauptziele der vierten Notverordnung im Reich war es daher, diese Kapitalverschiebungen zu unterbinden. In Vichtenstein war man freilich darüber nicht sehr erregt. Aber Vichtenstein wird von diesen einschneidenden Maßnahmen nicht sonderlich berührt. Der Geldstrom, der seinen Weg nach und über Vichtenstein nimmt, ist immer noch stark genug, um dem Vichtenstein ein sorgenfreies Dasein zu sichern, das heute im Verhältnis zu seiner Einwohnerzahl als das reichste Land Europas, wenn nicht der Welt angeprochen werden muß.

Alidé Sadouk / Von Ludwig von Wohl

Alidé Sadouk steht vor dem Spiegel ihres winzigen Zimmers. Sie mustert sich sehr eingehend und durchaus nicht ohne Befriedigung.

Mathien ist Beamter im Kolonialministerium, er hat zweitausend Franken im Monat, das ist nicht viel, jedenfalls nicht genug zum Heiraten.

So ist es besser, man wartet noch ein Jahr, er ist so tüchtig, in einem Jahr wird er sicherlich vorgerückt sein.

Vorfällig muß man sein Möglichstes tun, damit Mathien Ehre mit einem einlegt, wenn man zusammen gesehen wird. Es wäre nicht das erste Mal, daß es einem Manne hilft, eine hübsche, elegante Frau zu haben.

Wie spät ist es eigentlich?

Schon dreiviertel acht.

Also schnell — ein hübsches Fuder, die Lippen sind in Ordnung, zu viel Rot mag er nicht und es ist ja auch nicht mehr modern.

Mathien will mit ihr im armenischen Restaurant essen, einmal, weil er weiß, daß sie die armenischen Speisen so sehr liebt, dann aber auch, weil er ihr einen Bekannten vorstellen will, einen jungen syrischen Studenten, mit dem er sich irgendwo angefreundet hat.

Natürlich ist Mathien schon da, er ist niemals unpünktlich, das gibt es einfach nicht.

„Guten Abend, Chérie, du siehst entzückend aus — Monsieur Ghoulam muß jede Minute kommen; ich glaube, er wird dir sehr gut gefallen, er ist ein sehr kluger junger Mensch.“

„Sieht er gut aus?“

„Mehr als das. Prachtvolle Augen — beinahe wie deine, Alidé Chérie — übrigens, er kommt aus Beyrouth.“

Alidé Sadouk schlägt die kleinen durchsichtig braunen Hände zusammen.

„Wunderbar. Er wird erzählen müssen, bis er nicht mehr kann.“

Mathien Falherbes ist der Top des netten korrekten jungen Pariser Verwaltungsbeamten.

Mager, eher klein als groß, mit sehr sorgfältig geschneiderten Haar und kleinem dunklem Schnurrbart.

Er kennt Alidé Sadouk seit anderthalb Jahren und ist genau ebenso lange in sie verliebt.

Gerade das Unfranzösische an ihr hat ihn gereizt, die langgeschneiderten Augen, das blauschwarze schimmernde Haar, die kleine Nase, deren Röttern um eine Spur zu weit auseinanderstehen.

Und schließlich ihre Bewegungen, ihr Gang, der noch immer Orient ist.

Sie ist viel mehr Orient als sie im Grunde weiß, die kleine Alidé Sadouk.

Ihre Mutter folgte als blühendes junges Ding dem Interat einer reichen griechischen Familie nach Beyrouth.

Sie hatte Glück, Themistokles Chrysooulos handelte wirklich mit Tabak — und nicht mit Mädchen, er hatte wirklich drei Kinder, denen sie französischen Unterricht geben mußte, und er hatte einen Geschäftsfreund, der Reineb Sadouk Effendi hieß, sich in sie verliebte und sie heiratete.

Drei Jahre später gelang es ihr, mit ihrem Zösterchen Alidé nach Marseille zu entkommen — von der wahnwitzigen Eifersucht und den Brutalitäten des Mannes ermüdet und hielt sie von der Zeit gealtert, ergoß sie Alidé zur Französin und hielt sie von allem, was mit dem Orient auch nur irgendwie zusammenhing, so viel wie möglich fern.

Als sie halb, war Alidé neizehn Jahre alt.

„So hast du denn deinen neuen Freund kennengelernt, Mathien?“

„Auf der Kolonialausstellung. Nein zufällig. Duroc machte uns bekannt. Da ist er übrigens.“

Alidé Sadouk ist ein modernes junges Mädchen und man sagt, daß die modernen jungen Mädchen härter Gefühle nicht fähig sind.

Vielleicht ist das so, vielleicht ist es auch nicht so — sicher ist, daß Alidés Finger zitterten, als sie dem jungen Ghoulam die Hand gibt, daß ihr das Blut dabei in die Stirn steigt, und daß sie auf die nächsten Fragen Mathiens dumpf und unzusammenhängende Antworten gibt.



Ghoulam Effendi steht aus, wie man sich eine einen per- fekten Prinzen vorstellt. Ein hochgewachsener dunkelhaariger junger Mann, mit dem unerschütterlichen eleganten ruhigen Bewusstsein des westlichen Orientalen, mit einer Hangabwärts liegenden Nase und dem je ne sais quoi, das sich sofort eine eigentümliche Wirkung ergibt.

Erst allmählich gelingt es Alidé, sich wenigstens einigermaßen wieder in die Gewalt zu bekommen — Mathien, der Gute, Liebe, glaubt an die Kopfschmerzen, mit denen man sich entschuldigt, er kauft sogar selbst nach der Apotheke, um ein Mittel zu holen.

Und nun brengt sich Ghoulam Effendi vor, und er hat eine sehr seltsam heiße Stimme, als er sagt:

„Mademoiselle, darf ich ganz offen zu Ihnen sein?“

„— ja?“

„Mademoiselle, ich habe Ihren Verlobten kennengelernt, um Sie kennen lernen zu dürfen.“

Alidé Sadouk hat eisfalte Hände.

„Sie sind wirklich sehr offen,“ murmelt sie.

„Darf ich zu Ihnen kommen, Mademoiselle, um Ihnen mehr über Beyrouth zu erzählen?“

„— wenn Sie nur deswegen kommen — ja.“

„Darf ich morgen Abend zu Ihnen kommen, Mademoiselle?“

„— gut.“

„Ich fürchte freilich, daß es Herrn Falherbes nicht so sehr interessieren wird, über Beyrouth zu plaudern.“

Mütter

Von Willibald Omankowski.

Ueber unsre Kissen sangen Mütter, die vom laugen Wachen, noch den Ton auf müden Lippen, blaß und still zusammenbrachen, — aber ihre Seelen klangen.

Doch nach kurzem, heißem Blühen glitten wir aus ihren Händen; lächelnd sahen sie die Kränze ringsum welken an den Wänden, — aber ihre Seelen schrien.

Und dann war die Heimkehr bitter... Heilste Pfannen koch der Regen dumpfer Wirnis, doch ob aller unsrer Fehle troff ihr Segen wie Erlösung. Ach, die Mütter...!

Das ist Ironie, das ist weiter nichts als Ironie... Aber sein schönes Gesicht ist vollkommen ernst.

„Wir — werden allein sein, Ghoulam Effendi,“ hörte sie sich leise antworten.

Dann kommt Mathien mit dem Mittel, und man ist viel zu sehr Frau, um ihm nicht viel herablassender zu danken, als notwendig gewesen wäre.

Von den zwei Stunden Essen und Unterhaltung weiß sie später kaum noch etwas — sie ist zerfahren, aus dem Gleichgewicht gebracht, nervös, und Mathien, der sie nach Hause bringt, macht ihr liebevolle Vorwürfe.

Nein, er darf heute nicht zu ihr herankommen, sie fühlt sich zu abgepannt.

„Was ist nur in mich gefahren,“ denkt Alidé Sadouk, während sie sich in ihrem kleinen Zimmer aussieht.

Heberall sind Ghoulam Effendis große dunkle Augen — Mathien hat recht, er hat ähnliche Augen wie sie selbst.

„Er ist etwas, wonach ich jahrelang Sehnsucht gehabt,“ denkt sie und erwidert gleichzeitig vor der Stärke dieses Gedankens.

Im Süden von Paris, nicht weit vom Bahnhof Paris-Spore-Mediterranée, liegt eine Straße.

Sie hat wie alle Straßen ihre Gebetsnische, über der die goldenen Anjageworte des Korans eingemeißelt sind und weit, weit dahinter in der Richtung dieser Nische liegt auch noch hier aus das heilige Mecca.

Ghoulam Effendi betet lange, ohne auf den Lärm nebenan zu hören.

Dann tritt er in den kleinen Vorhof zurück, zieht seine Schuhe wieder an und klingelt an der Tür des Imam.

Der Imam Ghannai Abdel Sahid ist ein ehrlicher graubärtiger Herr, der den jungen Glaubensbrüder freundlich begrüßt.

Was er aber in der nächsten halben Stunde hört, läßt ihn sehr ernst werden.

Das sind Anzeichen, die deiner Glaubensstreue alle Ehre machen, Ghoulam Effendi — aber sie haben keine Geltung für diese Stadt.

Keine Geltung? Ist Gott nur in Bilad er Rumatin, im Lande der Gläubigen er selbst? Kann ich umkehren, ohne den Ansturm ausgeführt zu haben, den mir mein Vater übertrug, bevor er in das Paradies einging?“

Der alte Herr wägt den Kopf.

Ehrlich ist dein Vater ein guter Moslem gewesen — aber er hat die Welt nicht gekannt.“

Ghoulam Effendi nickt auf.

„Ich werde ihn, was ich zu tun habe.“

„Ich behauere, Ghoulam Effendi, daß du zu mir von diesen Dingen gesprochen hast. Es gibt mir Mühsal daran — Ueber das erste Gesicht des jungen Expreß geht ein unmerkliches Lächeln der Betrübnis.“

„Ich habe nichts gesagt, — Ghannai Abd el Sahid, Veltat leide — meine Nacht sei gezeichnet.“

Er geht.

Alidé Sadouks Zimmer ist klein, wie gesagt — aber sie hat so viel Geheimnis.

Mit ein paar Metern Cordeuro, einem hübschen alten Spiegel, einer Ottomane und ein paar bunten Kissen hat sie daraus gemacht, was nur daraus gemacht werden konnte.

Ghoulam Effendi hat schweißig und höflich eine Tasse Tee mit ihr getrunken, er ist zurückhaltender und feiner als bei der ersten Begegnung.

Den Vektor lehnt er fast schroff ab.

„Ich bin Moslem,“ sagt er, „Es ist verboten.“

„Was hat er nur,“ denkt sie unwillkürlich.

„Er ist anders — ganz anders, als sie es erwartet hat.“

„Ja!“ — feindselig.

Bei der Begrüßung hat er sich nur verbeugt, ohne ihr die Hand zu geben.

„Sprechen Sie eigentlich Arabisch, Mademoiselle?“

„Nein — meine Mutter sprach es ziemlich gut — aber sie wollte nicht, daß ich es lerne.“

„Haben Sie nie den Gedanken gehabt, zu Ihrem Vater zurückzukehren, Mademoiselle?“

„Heberbraut nicht sie auf.“

„Woher wissen Sie, daß —“

„Nehmen Sie an, Herr Falherbes hätte es mir erzählt.“

„— ich habe gar keine Erinnerung an meinen Vater.“

„Ich habe Ihnen seinen letzten Wunsch zu überbringen, Mademoiselle.“

„Sie haben — was reden Sie da?“

„Ihr Vater ist vor drei Monaten gestorben.“

Alidé Sadouk starrt ihren Gast an.

Sie kann nicht denken, geschweige denn antworten.

„Sein letzter Wunsch war, daß ich mich auf die Suche nach Ihnen machen sollte, um Sie nach Beyrouth zurückzubringen.“

„Es war meinem — es war Ihrem Vater unerträglich, Sie in diesem Lande unter Glanz zu wissen, in Unkenntnis, vielleicht in Verachtung der wahren Religion.“

Alidé Sadouk ist in Paris aufgewachsen.

Länger als fünf Minuten kann man sie nicht verblüffen.

„Wenn das ein Scherz sein soll, Monsieur Ghoulam, so muß ich lachen.“

„Es ist kein Scherz, Mademoiselle — bei Gott nicht. Wollen Sie den Wunsch Ihres Vaters erfüllen, Mademoiselle?“

Wenn Alidé die ganze Sache nicht so albern, lächerlich und überflüssig erscheinen würde, müßte sie die heimatliche Angst spüren, die in der Stimme Ghoulam Effendis mitschwingt.

„So antwortet sie nur:“

„Ich denke gar nicht daran. Ich bin doch nicht verrückt.“

„Mademoiselle —“

„Ich nehme an, daß Sie eben im Ernst gesprochen haben —“

„Ich beschwöre Sie, das anzunehmen, Mademoiselle.“

„Gut. Ich habe meinen Vater nicht gekannt, alles, was ich von ihm weiß, ist, daß er meine arme Mutter sehr unglücklich gemacht hat — und nun kommen Sie und erzählen mir derartige Absurditäten.“

„Mit das Ihr letztes Wort, Mademoiselle.“

„Allerdings, Ghoulam Effendi.“

Und wenn ich Sie nun bitten würde, Mademoiselle — ich habe nie in meinem Leben eine Frau um etwas gebittet. — wenn ich Sie bitten würde —“

Ghoulam Effendi, — nehmen Sie es mir nicht übel — aber Sie sind ein Narr —“, sagte Alidé zornig und eintänzig zu gleich.

Der junge Expreß sieht zu Boden.

„Wenn ich Ihnen nun sagen würde, Mademoiselle —“

„Bitte, sagen Sie nichts mehr.“

„— daß ich nicht Ghoulam heisse — sondern Ali ben Reineb Sadouk — daß ich Reineb Sadouk Effendis Sohn bin — von der gleichen Mutter wie Sie, Alidé —“

„Dann würde ich glauben, daß Sie den Verlust verloren haben — oder daß sie ein Lügner sind, Monsieur.“

„Es gibt eine lange, unerträglich lange Pause.“

„Er wird aufstehen und weggehen,“ denkt Alidé in einem hilflosen Durcheinander von Zorn, Scham, Erregtheit und Güteläufung.

Aber Ghoulam Effendi steht nicht auf und geht nicht weg. Er zieht eine kleine Pfeife aus der Tasche und beginnt sie zu stopfen — aber es ist kein Tabak.

Eine seltsame gelbbraune, wachsartige Masse —

„Sprechen wir nicht mehr davon,“ sagt er leise und zündet die Pfeife an.

„Sagst duftender Rauch zieht durch das Zimmer.“

„Was rauchen Sie da?“ fragt Alidé, um irgend etwas zu sagen.

„Alf,“ gibt er zur Antwort. „Das gibt es hier nicht. Wollen Sie es auch versuchen? Ich habe eine neue Pfeife mit. Es ist ein großer Genuß.“

„Wie hat sich Alidé später erklären können, warum sie ja sagte.“

Ghoulam Effendis schöne schlanke Finger stopfen eine zweite Pfeife, nun rauchen sie beide, und im Grunde ist die Situation beinahe lächerlich.

Erst diese Dramatik — und dann raucht man zusammen ein Pfeifchen —

„Es schmeckt wirklich gut, nur etwas zu süß — und es macht ein wenig müde — wie dunkel es schon ist — wunderschöne Augen hat dieser Mensch — große, große, schöne Augen — aber sie blitzen so seltsam — so hart, — und hart — und nun kommen sie näher — und plötzlich rinnt eine wahnsinnige Angst durch alle Glieder — man will schreien — aber man ist so müde — von ganz weit her kommt ein Krauchen und Splintern, ein wütender Aufschrei — — Gestalten ringen — — dann ist es dunkel und zu Ende.“

Als Alidé Sadouk erwacht, liegt sie in ihrem Bett, es sind Menschen im Zimmer, sie erkennt Mathieu, der ihre Hand hält — und den alten Doktor Labboffier.

Sie will sprechen, fragen — aber der Kopf tut so weh — und alle Glieder — es wird nur ein Stöhnen.

„Du mußt ganz ruhig bleiben, chérie,“ sagte Mathien.

„Was — ist denn mit mir los?“

„Du hast höchlichst geraucht, chérie — dieser Schuft von Ghoulam hat es dir verkauft — er handelt damit, weißt du — ich habe es erst heute erfahren. Ich könnte mich ohreiferen, daß ich dich mit ihm zusammengebracht habe.“

Ghoulam — ? — Wo ist er denn?“

„Jetzt dürfte er schon zu Schiff sein — man hat ihn sofort ausgewiesen.“

„Er — er hat gesagt, er — heißt in Wirklichkeit — — Sadouk — — und er ist — mein Bruder, und — er wollte mich — — nach Beyrouth zurückbringen, in das — — Haus — — von Vater — — und —“

„Aber Alidé! Was für Phantasien. Das ist der Hässlich. Du hast geträumt.“

„— träumt — —“

Alidé schließt endlich die Augen.

„Es ist schon, daß du da bist,“ sagt sie leise und schläft ein.

Reineb Sadouk läßt Mathien seine Hand aus der ihren, wechselt einen Blick mit Dr. Labboffier, der zufrieden nickt und verläßt auf Zehenspitzen das Zimmer.

Zeitungen in Amerika

Kleinigkeiten werden Sensationen

Ein Besuch in der Redaktion der New York Times — Das Volk der Zeitungsverkäufer

Ein Mann kommt hastig auf einen Zeitungsstand zu, reißt einige Münzen aus der linken Hosentasche und schreit laut in den Laden hinein: „Die Morgenzeitung!“

„Nicht da, Sir!“ ruft der Händler zurück. Der Mann schimpft und hastet weiter.

Sch sehe auf die Uhr, es ist fünf Uhr am Nachmittag. Zu dieser Stunde pflegt man in den großen amerikanischen Städten schon die Morgenblätter zu verkaufen. Dieses kleine Intermezzo zeigte mir deutlich das amerikanische Wesen; ich weiß, der hastige Mann hatte eine volle Stunde in der langsam dahintreibenden Tramway verbracht, im nächsten Augenblick aber will er wieder im amerikanischen Tempo sein und Tage voraus leben.

Fast werden die Zeitungsjungen, einst das sagenhafte Sprungbrett der Millionärskarrieren, heute der Romantiker eines romanhaften Aufstiegs beraubt, ihre Morgenblätter auf das Straßenpflaster werfen, große Steine darauf legen und zu brüllen anfangen.

Man versteht sie im Anfang nicht. Sie schreien: „Mornin' peip“, man müßte das „mornin'paper“ schreiben, also Morgenpfeife; in Wirklichkeit meinen sie aber Morningpaper. Die Morgenzeitung.

Natürlich, das „paper“ ist ihnen schon zu unständlich und zu lang;

sie erfinden kurz ein neues Wort; von solchen neuen Wörtern gibt es heute bereits einige Tausend, bald werden es fünf- und zehntausend sein, die selbst ein Engländer unmöglich verstehen kann.

Außerhalb des Times Squares, dem kurzen Stückchen Aummelplatz Newyorks, wo sich hunderte Tausende Menschen zusammenströmen, während einiac hundert Meter weiter oben und unten die Straßen sonderbar leer und einsam sind, gibt es wenig fliegende Zeitungsbovz. Das Geschäft haben ihnen die kleinen Papierhandlungen weggenommen; sie haben auf einer primitiven Kiste außerhalb des Ladens alle Zeitungen liegen; niemand beaufsichtigt sie; zwei Cents für ein Blatt ist wenig, wer wollte zwei Cents stehlen? Man wirft das Geld hin, nimmt sich eine Zeitung und geht.

Mit einem ungeheuren organisatorischen Aufwand hat die Zeitung einen großen Teil des Geschäftsbetriebs an sich zu reißen verstanden.

So hat die „Newyork Times“ zum Beispiel Millionen schöngebundene Broschüren zum Verteilen gedruckt, die den Titel tragen „How to read your Morning newspaper?“ (Wie liest man seine Morgenzeitung?) Das ist sauberes Englisch, denn die „Newyork Times“ gilt als Zeitung mit der besten Sprache und dem besten Stil. Diese Broschüre ist ein Wegweiser durch die Rubriken, erklärt an Beispielen die Titel und vielen Untertitel der Aufsätze; die Vorkennzeichen, verweist auf den Wert der Neuigkeiten, des Vergnügens. Lehrt „zwischen den Zeilen lesen“; gibt Anleitungen, um mit einem Blick Sinn und Personen des Artikels zu erfassen. Zweifellos ist die „Newyork Times“ eine Zeitung großen Formats, mit einem Aktienkapital von zwanzig Millionen Dollars.

Interessant ist ein Besuch in der Redaktion.

Man zeigt uns zuerst die große Kartothek, in der alle Personen und alle Ereignisse nach Schlagworten geordnet sind, mit den entsprechenden Zeitungsauschnitten. Wir finden dort die herübergenommenen Zeitungsausschnitte über Hindenburg, ebenso wie über einen berühmten Schweizer Flieger oder Schuber. Bethlen und Ranssen und alle Persönlichkeiten; hinzu kommen noch die Berichte der Korrespondenten.

In einer Minute kann ein Lebensbild nach amüsanten und ernsten Daten zurechtgeschriebe werden.

Die Sonntagsbeilagen der großen Zeitungen sind am Mittwoch bereits im Saß und Donnerstag zum Verschiden fertig. Die enorme Größe und das Gewicht der einzelnen Blätter sind bekannt. Bekannt ist wahrscheinlich auch die Einschlagskraft der Annoncen. Das geht soweit, daß förmliche Revolten unter den Kaufstüßigen entstehen, wenn irgendein großes Geschäft einen besonders billigen Verkaufstag angekündigt hat. Dann werden Schaufenster von der anstürmenden Menge zertrümmert, es gibt zahlreiche Verletzte.

Dagegen lassen die Gehälter der Redakteure kein Wort, das es hier nicht gibt) sehr zu wünschen übrig. Ebenso sind die Honorare der freien Mitarbeiter verblüffend niedrig. Durchschnittlich ein Cent für ein Wort. Meist weniger. Natürlich gibt es Ausnahmen, deren Honorare in die Tausende von Dollars gehen. Daher erklären sich auch die Schriftstellerbetriebe; irgendein gut eingeführter Autor hat ein halbes Duzend rasch und gut schreibender Leute angestellt, die — Statistik ist hier alles — in der Minute tausend Worte schreiben, in der Woche tausend Worte und im Monat eine gewisse Summe, so daß sich dann Honorare bis zu zehntausend Dollar (für Romane oder Novellen in europäischem Sinne und Fortsetzungserien) erzielen lassen.

Vor allem bei den bekanntesten Zeitschriften, mit Millionenauflagen, ist die Arbeit enorm.

Die Druckereien und Setzereien befinden sich meist vierundzwanzig Stunden weit draußen „auf dem Land“

— dort sind die Löhne billiger und auch der Materialtransport kostet weniger — während die Redaktionen meist in Newyork sitzen.

Der Wert des Inhalts ist dem Wert unserer Zeitungen und Zeitschriften nie gleichzustellen. Hier wollen die Zeitschriften gleichzeitig ein Spiegelbild des alltäglichen Lebens sein; alles das, was den Tag beherrscht, ist beliebt, daher findet man in den angesehensten Wochenzeitschriften die ganz minderwertigen Detektivgeschichten, die Abenteuergeschichten der Unterwelt, Verbrechererzählungen, die Schilderung der amerikanischen Frau kehrt immer wieder, immer wieder immer wieder liest man über jenes Mädchen etwas, das sich Männer holt, um sich dann die Kleider vom Leibe zu reißen, Zeter und Mordio zu schreien um den verblüfften Gast zu einer großen Schadenersatzsumme oder zu einem öffentlichen Skandal zu zwingen.

Dagegen finden wir in den Tageszeitungen eine Fülle an Stoff. Für jeden etwas! ist die Lösung; tatsächlich gibt es kaum ein Gebiet, für das nicht eine große eigene Beilage vorhanden ist. Lange Besprechungen der Morgenpredigten der Geistlichen aller Richtungen am Sonntag folgen den ausführlichen Kritiken der Theaterleute, Technik und Eheheirungen, Gesellschaftsergebnisse.

Beiraten stehen neben- und hintereinander, wobei alles bis zum Schluß genauest besprochen wird.

Witzige Ereignisse erscheinen in großer Aufmachung. So zum Beispiel diese:

Vor dem Distriktrichter steht ein Mann wegen eines Raubüberfalls. Es ist ein „Up holder“; er hat mitten auf dem Broadway einem Passanten einen Revolver, in der Tasche verborgen, an die Seite gehalten: „Weld!“ Ein Polizist ist ihm aber in die Duere gekommen. Der Mann hatte ein großes Schuldbonto; Diebstahl, Ueberfall, Schnaps-schnupfen.

„Wie heißen Sie?“ fragt der Richter. „Lindbergh!“ sagt der Angeklagte mürrisch. „Was Lindbergh?“ fragt der Richter.

„Yes, Charles Lindbergh!“ wiederholt der Ueberführte. „Sind Sie verwandt mit Lindbergh?“ — dem amerikanischen Nationalhelden, müßte man hinzusetzen.

„No!“ Ein kurzes Weillchen denkt der Richter nach, dann sagt er: „Sie sind frei!“

Der Angeklagte schaut unglücklich drein. „Allright!“ erklärt der Richter. „Ein Mann, der den Namen unseres berühmtesten Mannes trägt, kann nicht verurteilt werden.“

Solche Zwischenfälle finden sich täglich auch in den seriösesten Blättern.

Es ist eine ganz andere Welt, es sind eben ganz andere Zeitungen, ein anderer Geist erfüllt sie. Man liest die Zeitungen wie das tägliche Brot, in jeder Stunde erscheint irgendeine; man geht keinen Schritt aus dem Haus, ohne Zeitung, man beginnt nichts, bevor man nicht eine Zeile gelesen hat. Und man wirft sie nach einem flüchtigen Blick wieder weg.

Man hat den Amerikaner für die Zeitung erzogen. Zweifellos genießt der amerikanische Journalist ein besonderes Ansehen; denn er arbeitet ohne Befehl, nur mit seiner Triebkraft und mit seinen Tricks. Und ebenso zweifellos ist es, daß er, zum Herausgeber geworden, kurze Betrachtungen liefern kann, die ihm ein Vermögen bringen. Wie jenem Editor der „American News“, der mit dem nach kurzer Zeit ersparten Vermögen einen Spekulationswolkenkratzer baute.

Sie sind ein eigenartiges Volklein, diese Zeitungverkäufer.

Und einmal mag es tatsächlich fabelhafte Ausblicke geben haben; diese Jugend schüftet Tag und Nacht mit der Stoffkraft ihres Willens. Sie braucht dazu keine Intelligenz. Ein Trick genügt. Sie will nur den Erfolg sehen. Spät abends, gegen elf, gelangen schon alle großen Morgenzeitungen zur Ausgabe. Mit einer durchschnittlichen Auflage von einer halben Million, die sich an Sonntagen um ein Drittel erhöht.

Tausende solcher Zeitungen wirbeln durch die Straßen, werden von den Stürmen hoch hinaus über die Wolkenkratzer getrieben. Wochen- und monatelang reiten die Verkäufer unter der Erde von Subway zur Subwaystation. Mit den jeweils erschienenen Ausgaben von oben beliefert, rufen sie durch die zusammengeknüpften Waggons und schreien im Choral ihr: „Mornin' peip!“

Wenn es aber jemandem einfallen würde, zur selben Zeit am Nachmittag, gegen fünf, noch ein Morgenblatt desselben Tages zu verlangen, würde er den Verkäufer in plattes Erstaunen versetzen. Denn ein Morgenblatt liest man hier nur am frühen Morgen, um so mehr, wenn man wenige Stunden später schon ein „Mornin' peip“ des nächsten Tages bekommt! H. H.



Von der schweren Ueber-schwemmung in West-England

In ganz Westengland hat eine große Ueber-schwemmung erheblichen Schaden angerichtet. Vor allem sind die jungen Felder durch das Hochwasser betroffen, so daß der Schaden auf mehrere Millionen geschätzt werden muß. — Links: So bringt der Wäcker den Bewohnern des Ueber-schwemmungsgebietes Brot. — Rechts: Eine Straße in der historischen Stadt Bath, wo der Fußgängerverkehr auf Wäckeln vor sich gehen muß.

Geständnis des Mörders

Die Muttat an dem Ehepaar Baars

Als Mörder des Malermeisters Baars und seiner Frau in Berlin ist der noch nicht 17jährige Ernst Waldow verhaftet worden. Er hat ein Geständnis abgelegt. Waldow kannte danach die Eheleute Baars schon seit einigen Jahren und hat in ihrer Wohnung wiederholt Fische- und Malerarbeiten ausgeführt und sich auch sonst im Hause nützlich gemacht. Angeblich hat er für diese Arbeiten auf keinen eigenen Wunsch stets nur immer einen Teil des ihm zustehenden Lohnes erhalten und den Rest stehen lassen. Da er sich jetzt nach außerhalb begeben wollte, um Beschäftigung zu suchen, brauchte er einen größeren Geldbetrag, um sich einzukleiden. Er will sich nun seines angeblichen Anforerdes gegen die Eheleute Baars erinnert haben und am Montag zu den Eheleuten Baars gegangen sein.

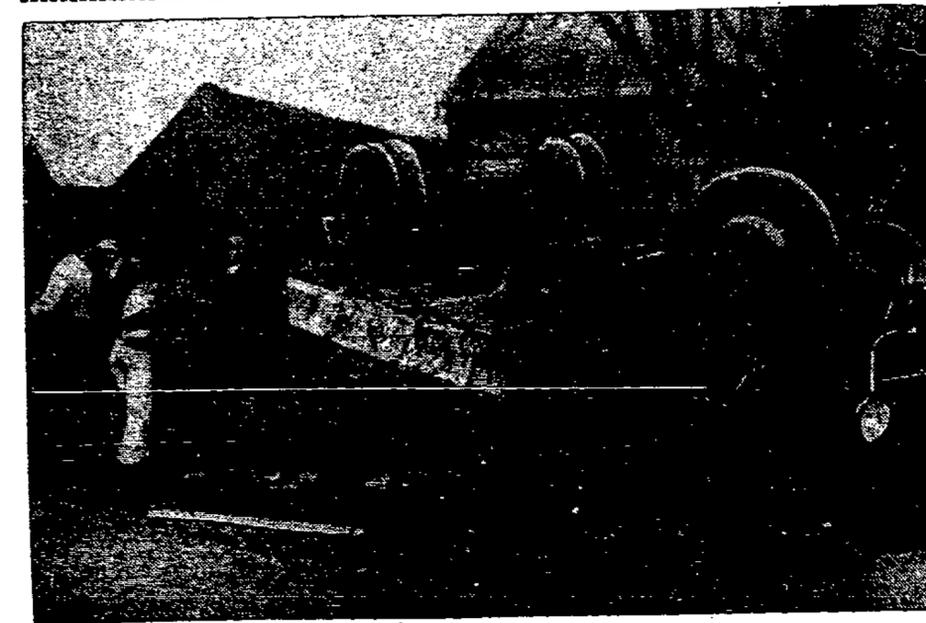
Nach anfänglichen Auseinandersetzungen habe man ihm schließlich 50 Mark gegeben. Da er die Anschaffung weiterer Sachen für erforderlich hielt, sei er in die Baars'sche Wohnung zurückgekehrt, um auch seinen Restlohn in Höhe von 38 Mark zu verlangen. Die Eheleute Baars hätten die Zahlung einer so hohen Summe verweigert und es sei zu Streitigkeiten gekommen, in deren Verlauf er mit einem von ihm früher für die Eheleute Baars gefassten Beil beide niedergeschlagen habe. Die kritigen 38 Mark habe er sich darauf genommen und die Wohnung wieder verlassen, um weitere Anschaffungen zu machen. Die Vernehmung des Mörders wird fortgesetzt.

Vom Blitz getötet

Bei einem Gewitter, das über der Ortschaft Polukno im Wilna-Gebiet niederging, schlug der Blitz in ein Kinderheim. Drei Kinder, zwei Mädchen und ein Knabe, wurden getötet.

Ein Island-Fischer schreibt seine Memoiren

In nächster Zeit soll die englische Ueber-setzung der Autobiographie eines 76jährigen isländischen Fischers, Tomas O'Crionthain, erscheinen. Der Autor hat niemals Lesen und Schreiben gelernt, sondern sich im Alter von 60 Jahren eine Art von phonetischer Schrift zurechtgelegt, mit deren Hilfe er seine Aufzeichnungen machte. Das Buch wird als das Werk eines geborenen Stilisten bezeichnet, das die Bewunderung und das Erstaunen der erfahrensten Literaten herausfordern würde. Sein Inhalt ist eine einzigartige Schilderung des harten Lebenskampfes an der Küste Islands.



Kraftfahrer, seid euch eurer Verantwortung bewußt

Tragisches Ende einer Him-melfahrt - Herrenpartie im Kasino
Nimmer wieder sollten sich die Führer von Kraftwagen vor Augen halten, daß ihnen mit der Steuerung zugleich eine schwere Verantwortung auferlegt ist. Auch bei noch so frohlichen Gesellschaftsfahrten darf sich der Kraft-fahrer nicht zum Alkohol verleiten lassen, damit er in jedem Augenblick die Herr-schaft über seinen Wagen in der Hand behält. Wenn der Kraftfahrer dieses wichtigste Gebot nicht beachtet, so ge-fährdet er nicht nur sein eigenes Leben, sondern auch das Schicksal und die Ge-sundheit aller Mitfahrer.

Advertisement for 'Jahnleibende' (Jahnleibende) featuring a large stylized 'J' logo. Text includes: 'Größe u. besteingerichtete Zahnpraxis Danz'g's', 'Dr. Zahnarzt f. Zahnarzt + Kieferheilkunde', 'Muskulatur-Gebisse (mit Gummi-sauger)', 'Plattenlos Zahnarzt (Brücken)', 'Goldkronen v. 15 G, Stützkrone v. 10 G an', 'Kammett, Schmelzgebisse billig u. sofort', 'Kunstl. Zähne und Plomben v. 2 G an', 'Zahnziehen mit Betäubung nur 2 G', 'bei Gebissanfertigung kostenlos'. Address: 'Institut für Jahnleibende, nur Pfortstadt 71, Nähe Bahnhof am Hauptplatz, Danz'g'. Hours: 'Öffnung: durchgehend von 8-7 Uhr, Sonntags von 9-12 Uhr'.

Roman von Helmuth Gnaust-Peregrin

Die Robberfänger

12. Fortsetzung.

„Meine Braut bist du. In drei Monaten hole ich dich.“
 Sie läßt sich küssen, spricht kein Wort, bleich, mit geschlossenen Augen, wie teilnahmslos hängt sie in seinen Armen. Dann führen die Eltern sie ins Haus, willenlos läßt sie es geschehen. Nils und Ole Guldrup gehen an Bord, niemand wagt es, sie zurückzuhalten. Die Tröffen werden gefasst, Smut Nils wirkt los, arbeitet sich rückwärts fort vom Kai, wendet und nimmt ihren Kurs auf. Unter den nachschauenden Ruderern ertönt der alte Jon Sörrensen und läßt seine vom Trinken heißere Stimme vernahmen: „Die Smut Nils kommt nicht wieder. Sie ist umgekehrt und hat ihren Kurs nicht beibehalten. Das ist ein böses Vorzeichen.“

Und die Leute nicken trumm — Jon Sörrensen hat recht — er ist schon fünfundsiebzig Jahre alt und er weiß Bescheid als alter Seemann.

Die Smut Nils macht volle Fahrt durch den Grovgrund, vorüber an Alingsås, Nord.

Auf der Steuerbordseite zeigt sich die breite Öffnung des Ulfshörds. Von unten blüht Nils über die gewaltige Wasserfläche — dort hinten in dem engen Schilde zwischen den Bergwänden liegt das alte schwarzrote Hellegaardhaus. Ihm war es Nils gewesen und was hätte es ihm noch sein können, wenn...

Morgendlich blüht Nils fort, der weicheren Regung schämt er sich vor sich selbst.

Ingrid hat sich in ihr neues Reich, die Krombüse, bereits eingelebt, das Abendessen ist fertiggestellt, sie will zum Bruder und ihm Bescheid sagen. Als sie über das Wasser geht, kommt der Maschinenraum herauf, sie schaut hin, rußt, der schwarze Wesel dort ist doch nicht der rundliche Axel Ringnes... das ist... jetzt steht er seinen Fuß auf die Deckplanken, erblüht sie, verzicht grüßend den Mund, daß die weißen Zähne unheimlich aufleuchten in dem von Schmiere und Kohlenstaub geschwärzten Gesicht... das ist...

„Tröffen Hellegaard, ich bin's“, sagt er lustig und macht eine winkende Bewegung mit der Hand.

„Smut Wendager...? Ihr seid hier an Bord?“
 Ingrid muß stehenbleiben, eine unglaubliche Schwäche fühlt sie plötzlich.

„Ja, ich habe Glück gehabt. Kurz, bevor die Smut Nils loswagt, bekam ich noch Feuer auf ihr. Ich komme eben aus der Lehre, ich werde zum zweiten Maschinenisten ausgebildet.“

Ingrid murmelte irgend etwas Unverständliches und haßte zum Kapitän, sie schätzte förmlich vor dem Manne, der ihr mit läuterem Gesichtsausdruck nachsah.

Ingrid fühlt sich erst bei Nils geborgen, es tut ihr wohl, daß er so freundlich zu ihr ist. Von ihrer Erregung merkt er nichts, denn er war durch Ole Guldrup in Anspruch genommen, mit dem er gerade herabschlug, ob man über Nacht irgendwo anlaufen oder weiterfahren soll. Plötzlich springt ein heftiger Seitenwind auf. Nils läßt tröflich.

„Die, jetzt brauchen wir uns nicht mehr den Kopf um eine Unterhülle zu zerbrechen. Spürst du den Wind? Der nützt uns aus, alle Segel werden gefetzt und dann vorwärts, damit wir ins Eis kommen.“

„Nicht daß, wir sind schon die letzten, die zum Rang ausfahren.“

„Alle Mann auf Deck“, brüllt Nils zu den Köjen hinter, und die Schweißperle er fort, sie muß mit der Mahleinheit noch warten. Dann gibt es tüchtige Arbeit, alle Weinwand wird gefetzt, der Wind wirft sich hinein, daß die Masten und Masten knarren, die Maschine wird abgestellt, Vordruckmaterial zu sparen, und die Smut Nils nimmt Kurs auf Junglö — auf das offene Meer zu.



... mit Soldampf und allen Segeln geht es — hinaus — hinaus

Die Nacht ist bereits hereinbrochen, als endlich die Schiffsglocke ertönt und alle Mann zum Güterschuppen kommen. Aufmerksam markiert Ingrid einen jeden, als müße sie ihn anerkennen, ob er Mitarbeiter des Kapitän Wendager sei, der vielleicht auch noch mit einer Annäherung an sie herantreten könne. Aber da ist Jon Sörrensen, ein herber, wortfahrender Geselle, immer und immer der schon länger wie Kapitän Wendager auf dem Schiffe war und Ingrid nur als die Schwester des Kapitäns behandelt hatte, er würde sich ihr wohl niemals nähern. Und Axel Ringnes, der Maschinenist, hatte Jon und zwei Kinder zu Hause, er war ruhig und still und behag wie eine Schwäne für reichliches Essen. Der Schiffsjunge, Erik Paul, war der einzige, der sie hin und wieder verflucht anstarrte, aber er war noch jung und schüchtern, der richtigen Seemannsart würde er ja erst noch lernen. Dann erschien der andere Knecht, der mit Kapitän Wendager gekommen war, Paul Höfner, er hatte sich im Laufe des Kapitänstages ihr auf Deck vorgestellt und gleich erzählt, daß er eine herrliche Braut dabei hätte. Und Ole Sog? Er war, so lange sie ihn kannte, noch niemals gedringlich gewesen und wenn dieser Kapitän Wendager, der sie jetzt beim Erwachen frech und unerschrocken anstarrte, ihr zu nahe treten sollte, dann konnte sie ja den Ole Sog ins Vertrauen ziehen, er würde ihr seinen Schutz nicht verweigern.

Er erinnerte bei dem Gedanken, daß sie vielleicht ein Schwärmer hätte, dass jedoch tritt der Mann in die

Krombüse, an den sie so lebhaft gedacht hat. Aber er ist heute stiller wie sonst, nimmt kurz dankend sein Essen entgegen und wendet sich zum Wehen.

„Ihr habt ein verdrießliches Gesicht, Ole Sog, ist euch etwas in die Quere gekommen?“
 Er zaudert eine ganze Weile mit der Antwort, endlich meint er besorgt:

„Nein, Tröffen Hellegaard, das war wohl nur so. Ich dachte daran, ob uns nicht schon eine Menge Nachschiffe vor- gekommen seien. Wir sind etwas spät bei der Ausfahrt.“

„Wir werden schon nicht zu spät kommen, Ole Guldrup kennt sich damit aus.“

„Wohl, der weiß Bescheid.“
 Und er geht. Daß ihm der drohende Sturm Sorge mache, hat er ihr verschwiegen und ist froh über den Einfall mit den Nachschiffen, der ihm im letzten Augenblick gekommen ist.

Ingrid sitzt nach der Mahlzeit noch mit Nils und Ole Guldrup in der Kapitänstajüte bei einer Tasse Kaffee, die Männer rauchen und schwätzen, jeder hängt seinen eigenen Gedanken nach, und Ingrid ist es gerade recht, sie hat auch ihren Kopf voll, denn über die Anwesenheit Kapitän Wendagers auf dem Schiffe kommt sie nicht recht hinweg. Nach einer Weile legt sie sich dann schlafen, während die Männer noch aufbleiben und ihre schwermütige Unterhaltung fortsetzen.

In der Nacht kommt der Sturm auf. Smut Nils macht eine wilde Fahrt und die Sturzeisen schäumen über das Deck. Alle sind auf den Beinen, und Ingrid schläft und weiß nicht, was vorgeht, Nils wollte sie nicht wecken lassen, damit sie mit ihrer Angst ihm nicht lästig werde. Auf hohen Bergbergen tanzt das Schiff, wie in tiefe Schenkel tiefer. Die Segel prall zum Zerreißen, die Fardunen und Masten äßen und knarren, irgendwo knarrt etwas — eine Brambrak ist gerissen, die Maste haut mit dem Brambrack herum, es muß gefesselt werden, ehe das Tuch in Fetzen geht...

Nils hat die Maschine wieder anlaufen lassen; sie arbeitet mit dumpfem Stampfen — mit Soldampf und allen Segeln geht es — hinaus — hinaus — hinaus.

Der Tag bricht an und der Sturm tobt mit unverminderter Kraft — die Leute sind übermüdet, durchdrückt, halberstickt von der Kälte, aber niemand kann seinen Posten verlassen und es magt auch keiner, denn bei einem derartigen Wellengang kann jeden Augenblick ein Unstüd geschehen. Ole Guldrup und Ole Sog bedienen das Steuer und Nils steht bei ihnen, er muß seine Augen überall haben, alles muß er sehen, die im Delirium arbeitende Mannschaft, die

RADIO-STIMME

Programm am Sonntag

6.15-8.15 Festkonzert aus dem Bremer Archipel. — 9.00 Grenz- geliche Morgenmusik. — 9.15. — 9.30. — 9.45. — 10.00. — 10.15. — 10.30. — 10.45. — 11.00. — 11.15. — 11.30. — 11.45. — 12.00. — 12.15. — 12.30. — 12.45. — 13.00. — 13.15. — 13.30. — 13.45. — 14.00. — 14.15. — 14.30. — 14.45. — 15.00. — 15.15. — 15.30. — 15.45. — 16.00. — 16.15. — 16.30. — 16.45. — 17.00. — 17.15. — 17.30. — 17.45. — 18.00. — 18.15. — 18.30. — 18.45. — 19.00. — 19.15. — 19.30. — 19.45. — 20.00. — 20.15. — 20.30. — 20.45. — 21.00. — 21.15. — 21.30. — 21.45. — 22.00. — 22.15. — 22.30. — 22.45. — 23.00. — 23.15. — 23.30. — 23.45. — 24.00.

Programm am Montag

6.00-6.30 Frühkonzert. Leitung: Sportlehrer Paul Zehn. An- sichtlich (aus Berlin) Morgenmusik. — 6.30-7.00 Frühkonzert für die Hausfrau. — 7.00-7.30 Frühkonzert für die Hausfrau. — 7.30-8.00 Frühkonzert für die Hausfrau. — 8.00-8.30 Frühkonzert für die Hausfrau. — 8.30-9.00 Frühkonzert für die Hausfrau. — 9.00-9.30 Frühkonzert für die Hausfrau. — 9.30-10.00 Frühkonzert für die Hausfrau. — 10.00-10.30 Frühkonzert für die Hausfrau. — 10.30-11.00 Frühkonzert für die Hausfrau. — 11.00-11.30 Frühkonzert für die Hausfrau. — 11.30-12.00 Frühkonzert für die Hausfrau. — 12.00-12.30 Frühkonzert für die Hausfrau. — 12.30-13.00 Frühkonzert für die Hausfrau. — 13.00-13.30 Frühkonzert für die Hausfrau. — 13.30-14.00 Frühkonzert für die Hausfrau. — 14.00-14.30 Frühkonzert für die Hausfrau. — 14.30-15.00 Frühkonzert für die Hausfrau. — 15.00-15.30 Frühkonzert für die Hausfrau. — 15.30-16.00 Frühkonzert für die Hausfrau. — 16.00-16.30 Frühkonzert für die Hausfrau. — 16.30-17.00 Frühkonzert für die Hausfrau. — 17.00-17.30 Frühkonzert für die Hausfrau. — 17.30-18.00 Frühkonzert für die Hausfrau. — 18.00-18.30 Frühkonzert für die Hausfrau. — 18.30-19.00 Frühkonzert für die Hausfrau. — 19.00-19.30 Frühkonzert für die Hausfrau. — 19.30-20.00 Frühkonzert für die Hausfrau. — 20.00-20.30 Frühkonzert für die Hausfrau. — 20.30-21.00 Frühkonzert für die Hausfrau. — 21.00-21.30 Frühkonzert für die Hausfrau. — 21.30-22.00 Frühkonzert für die Hausfrau. — 22.00-22.30 Frühkonzert für die Hausfrau. — 22.30-23.00 Frühkonzert für die Hausfrau. — 23.00-23.30 Frühkonzert für die Hausfrau. — 23.30-24.00 Frühkonzert für die Hausfrau.

Programm am Dienstag

6.00-6.30 Frühkonzert. Leitung: Sportlehrer Paul Zehn. An- sichtlich (aus Berlin) Morgenmusik. — 6.30-7.00 Frühkonzert für die Hausfrau. — 7.00-7.30 Frühkonzert für die Hausfrau. — 7.30-8.00 Frühkonzert für die Hausfrau. — 8.00-8.30 Frühkonzert für die Hausfrau. — 8.30-9.00 Frühkonzert für die Hausfrau. — 9.00-9.30 Frühkonzert für die Hausfrau. — 9.30-10.00 Frühkonzert für die Hausfrau. — 10.00-10.30 Frühkonzert für die Hausfrau. — 10.30-11.00 Frühkonzert für die Hausfrau. — 11.00-11.30 Frühkonzert für die Hausfrau. — 11.30-12.00 Frühkonzert für die Hausfrau. — 12.00-12.30 Frühkonzert für die Hausfrau. — 12.30-13.00 Frühkonzert für die Hausfrau. — 13.00-13.30 Frühkonzert für die Hausfrau. — 13.30-14.00 Frühkonzert für die Hausfrau. — 14.00-14.30 Frühkonzert für die Hausfrau. — 14.30-15.00 Frühkonzert für die Hausfrau. — 15.00-15.30 Frühkonzert für die Hausfrau. — 15.30-16.00 Frühkonzert für die Hausfrau. — 16.00-16.30 Frühkonzert für die Hausfrau. — 16.30-17.00 Frühkonzert für die Hausfrau. — 17.00-17.30 Frühkonzert für die Hausfrau. — 17.30-18.00 Frühkonzert für die Hausfrau. — 18.00-18.30 Frühkonzert für die Hausfrau. — 18.30-19.00 Frühkonzert für die Hausfrau. — 19.00-19.30 Frühkonzert für die Hausfrau. — 19.30-20.00 Frühkonzert für die Hausfrau. — 20.00-20.30 Frühkonzert für die Hausfrau. — 20.30-21.00 Frühkonzert für die Hausfrau. — 21.00-21.30 Frühkonzert für die Hausfrau. — 21.30-22.00 Frühkonzert für die Hausfrau. — 22.00-22.30 Frühkonzert für die Hausfrau. — 22.30-23.00 Frühkonzert für die Hausfrau. — 23.00-23.30 Frühkonzert für die Hausfrau. — 23.30-24.00 Frühkonzert für die Hausfrau.

Programm am Mittwoch

6.00-6.30 Frühkonzert. Leitung: Sportlehrer Paul Zehn. An- sichtlich (aus Berlin) Morgenmusik. — 6.30-7.00 Frühkonzert für die Hausfrau. — 7.00-7.30 Frühkonzert für die Hausfrau. — 7.30-8.00 Frühkonzert für die Hausfrau. — 8.00-8.30 Frühkonzert für die Hausfrau. — 8.30-9.00 Frühkonzert für die Hausfrau. — 9.00-9.30 Frühkonzert für die Hausfrau. — 9.30-10.00 Frühkonzert für die Hausfrau. — 10.00-10.30 Frühkonzert für die Hausfrau. — 10.30-11.00 Frühkonzert für die Hausfrau. — 11.00-11.30 Frühkonzert für die Hausfrau. — 11.30-12.00 Frühkonzert für die Hausfrau. — 12.00-12.30 Frühkonzert für die Hausfrau. — 12.30-13.00 Frühkonzert für die Hausfrau. — 13.00-13.30 Frühkonzert für die Hausfrau. — 13.30-14.00 Frühkonzert für die Hausfrau. — 14.00-14.30 Frühkonzert für die Hausfrau. — 14.30-15.00 Frühkonzert für die Hausfrau. — 15.00-15.30 Frühkonzert für die Hausfrau. — 15.30-16.00 Frühkonzert für die Hausfrau. — 16.00-16.30 Frühkonzert für die Hausfrau. — 16.30-17.00 Frühkonzert für die Hausfrau. — 17.00-17.30 Frühkonzert für die Hausfrau. — 17.30-18.00 Frühkonzert für die Hausfrau. — 18.00-18.30 Frühkonzert für die Hausfrau. — 18.30-19.00 Frühkonzert für die Hausfrau. — 19.00-19.30 Frühkonzert für die Hausfrau. — 19.30-20.00 Frühkonzert für die Hausfrau. — 20.00-20.30 Frühkonzert für die Hausfrau. — 20.30-21.00 Frühkonzert für die Hausfrau. — 21.00-21.30 Frühkonzert für die Hausfrau. — 21.30-22.00 Frühkonzert für die Hausfrau. — 22.00-22.30 Frühkonzert für die Hausfrau. — 22.30-23.00 Frühkonzert für die Hausfrau. — 23.00-23.30 Frühkonzert für die Hausfrau. — 23.30-24.00 Frühkonzert für die Hausfrau.

Die Mittel für Studium, Berufsausbildung und Existenzgründung

Ihrer Kinder
 stellen Sie bequem und billig — auch für den Fall Ihres etwaigen vorzeitigen Ablebens — sicher durch Einkauf in unsere neue Ausbildungsversicherung.

- ### Leistungen:
1. 5jährige Ausbildungsrente von vereinbarter Zeit ab.
 2. Einmalige Kapitalzahlung, die bei Beginn der Ausbildungsrente auf Wunsch an deren Stelle tritt.
 3. Beim etwaigen vorherigen Ableben des Versorgers unter Fortfall weiterer Beitragszahlung

- außerdem:
- a) jährliche Erziehungsrente bis zum Beginn der „Ausbildungsrente“ (Ziffer 1)
 - b) Sterbegeld.

Lebens-Versicherungsanstalt Westpreußen

im Verbands öffentlich-rechtlicher Lebensversicherungsanstalten in Deutschland.

Mitarbeiter gesucht.

zum Strome drangalierte Taktung, die rollenden, liegenden und sich überlagernden Wogenberge, alles muß er übersehen, denn er ist verantwortlich für das Schiff und alles, was sich auf ihm befindet. — (Fortsetzung folgt.)

Programm am Donnerstag

6.00-6.30 Frühkonzert. Leitung: Sportlehrer Paul Zehn. An- sichtlich (aus Berlin) Morgenmusik. — 6.30-7.00 Frühkonzert für die Hausfrau. — 7.00-7.30 Frühkonzert für die Hausfrau. — 7.30-8.00 Frühkonzert für die Hausfrau. — 8.00-8.30 Frühkonzert für die Hausfrau. — 8.30-9.00 Frühkonzert für die Hausfrau. — 9.00-9.30 Frühkonzert für die Hausfrau. — 9.30-10.00 Frühkonzert für die Hausfrau. — 10.00-10.30 Frühkonzert für die Hausfrau. — 10.30-11.00 Frühkonzert für die Hausfrau. — 11.00-11.30 Frühkonzert für die Hausfrau. — 11.30-12.00 Frühkonzert für die Hausfrau. — 12.00-12.30 Frühkonzert für die Hausfrau. — 12.30-13.00 Frühkonzert für die Hausfrau. — 13.00-13.30 Frühkonzert für die Hausfrau. — 13.30-14.00 Frühkonzert für die Hausfrau. — 14.00-14.30 Frühkonzert für die Hausfrau. — 14.30-15.00 Frühkonzert für die Hausfrau. — 15.00-15.30 Frühkonzert für die Hausfrau. — 15.30-16.00 Frühkonzert für die Hausfrau. — 16.00-16.30 Frühkonzert für die Hausfrau. — 16.30-17.00 Frühkonzert für die Hausfrau. — 17.00-17.30 Frühkonzert für die Hausfrau. — 17.30-18.00 Frühkonzert für die Hausfrau. — 18.00-18.30 Frühkonzert für die Hausfrau. — 18.30-19.00 Frühkonzert für die Hausfrau. — 19.00-19.30 Frühkonzert für die Hausfrau. — 19.30-20.00 Frühkonzert für die Hausfrau. — 20.00-20.30 Frühkonzert für die Hausfrau. — 20.30-21.00 Frühkonzert für die Hausfrau. — 21.00-21.30 Frühkonzert für die Hausfrau. — 21.30-22.00 Frühkonzert für die Hausfrau. — 22.00-22.30 Frühkonzert für die Hausfrau. — 22.30-23.00 Frühkonzert für die Hausfrau. — 23.00-23.30 Frühkonzert für die Hausfrau. — 23.30-24.00 Frühkonzert für die Hausfrau.

Programm am Freitag

6.00-6.30 Frühkonzert. Leitung: Sportlehrer Paul Zehn. An- sichtlich (aus Berlin) Morgenmusik. — 6.30-7.00 Frühkonzert für die Hausfrau. — 7.00-7.30 Frühkonzert für die Hausfrau. — 7.30-8.00 Frühkonzert für die Hausfrau. — 8.00-8.30 Frühkonzert für die Hausfrau. — 8.30-9.00 Frühkonzert für die Hausfrau. — 9.00-9.30 Frühkonzert für die Hausfrau. — 9.30-10.00 Frühkonzert für die Hausfrau. — 10.00-10.30 Frühkonzert für die Hausfrau. — 10.30-11.00 Frühkonzert für die Hausfrau. — 11.00-11.30 Frühkonzert für die Hausfrau. — 11.30-12.00 Frühkonzert für die Hausfrau. — 12.00-12.30 Frühkonzert für die Hausfrau. — 12.30-13.00 Frühkonzert für die Hausfrau. — 13.00-13.30 Frühkonzert für die Hausfrau. — 13.30-14.00 Frühkonzert für die Hausfrau. — 14.00-14.30 Frühkonzert für die Hausfrau. — 14.30-15.00 Frühkonzert für die Hausfrau. — 15.00-15.30 Frühkonzert für die Hausfrau. — 15.30-16.00 Frühkonzert für die Hausfrau. — 16.00-16.30 Frühkonzert für die Hausfrau. — 16.30-17.00 Frühkonzert für die Hausfrau. — 17.00-17.30 Frühkonzert für die Hausfrau. — 17.30-18.00 Frühkonzert für die Hausfrau. — 18.00-18.30 Frühkonzert für die Hausfrau. — 18.30-19.00 Frühkonzert für die Hausfrau. — 19.00-19.30 Frühkonzert für die Hausfrau. — 19.30-20.00 Frühkonzert für die Hausfrau. — 20.00-20.30 Frühkonzert für die Hausfrau. — 20.30-21.00 Frühkonzert für die Hausfrau. — 21.00-21.30 Frühkonzert für die Hausfrau. — 21.30-22.00 Frühkonzert für die Hausfrau. — 22.00-22.30 Frühkonzert für die Hausfrau. — 22.30-23.00 Frühkonzert für die Hausfrau. — 23.00-23.30 Frühkonzert für die Hausfrau. — 23.30-24.00 Frühkonzert für die Hausfrau.

Programm am Samstag

6.00-6.30 Frühkonzert. Leitung: Sportlehrer Paul Zehn. An- sichtlich (aus Berlin) Morgenmusik. — 6.30-7.00 Frühkonzert für die Hausfrau. — 7.00-7.30 Frühkonzert für die Hausfrau. — 7.30-8.00 Frühkonzert für die Hausfrau. — 8.00-8.30 Frühkonzert für die Hausfrau. — 8.30-9.00 Frühkonzert für die Hausfrau. — 9.00-9.30 Frühkonzert für die Hausfrau. — 9.30-10.00 Frühkonzert für die Hausfrau. — 10.00-10.30 Frühkonzert für die Hausfrau. — 10.30-11.00 Frühkonzert für die Hausfrau. — 11.00-11.30 Frühkonzert für die Hausfrau. — 11.30-12.00 Frühkonzert für die Hausfrau. — 12.00-12.30 Frühkonzert für die Hausfrau. — 12.30-13.00 Frühkonzert für die Hausfrau. — 13.00-13.30 Frühkonzert für die Hausfrau. — 13.30-14.00 Frühkonzert für die Hausfrau. — 14.00-14.30 Frühkonzert für die Hausfrau. — 14.30-15.00 Frühkonzert für die Hausfrau. — 15.00-15.30 Frühkonzert für die Hausfrau. — 15.30-16.00 Frühkonzert für die Hausfrau. — 16.00-16.30 Frühkonzert für die Hausfrau. — 16.30-17.00 Frühkonzert für die Hausfrau. — 17.00-17.30 Frühkonzert für die Hausfrau. — 17.30-18.00 Frühkonzert für die Hausfrau. — 18.00-18.30 Frühkonzert für die Hausfrau. — 18.30-19.00 Frühkonzert für die Hausfrau. — 19.00-19.30 Frühkonzert für die Hausfrau. — 19.30-20.00 Frühkonzert für die Hausfrau. — 20.00-20.30 Frühkonzert für die Hausfrau. — 20.30-21.00 Frühkonzert für die Hausfrau. — 21.00-21.30 Frühkonzert für die Hausfrau. — 21.30-22.00 Frühkonzert für die Hausfrau. — 22.00-22.30 Frühkonzert für die Hausfrau. — 22.30-23.00 Frühkonzert für die Hausfrau. — 23.00-23.30 Frühkonzert für die Hausfrau. — 23.30-24.00 Frühkonzert für die Hausfrau.

OB SIF

einen Radiosapparat, Lautsprecher, Drahtfunk oder Radio- einzelteile gebrauchen, wenden Sie sich vertrauensvoll an uns. Wir beraten Sie ebenso gern wie wir Sie beliefern, da gerade unser Fach mehr Beratungen erfordert als jedes andere; und nur durch einen guten Rat können Sie Ihr teures Geld und Ärger sparen. Denken Sie nicht, daß jemand Ihnen etwas schenken kann. Und unsere neue Einrichtung „Dienst am Kunden“... Haben Sie davon etwas gehört? Fragen Sie bei uns an. Wir prüfen z. B. Ihre Röhren völlig kostenlos, stellen die evtl. Fehler in Ihrem Apparat fest und beheben diese Fehler zu außerordentlich niedrigen Montagekosten. Kurz gesagt: Sie können uns vertrauen und wir werden Ihr Vertrauen zu schätzen verstehen. Gemeint ist natürlich die Firma

RADIOGRINSPUN

Aus aller Welt

Brand in den Hafenanlagen von New York

Zwei Millionen Dollar Schaden

In einem etwa 1000 Yards langen Pier in New York der Cunard-Line brach gestern morgen gegen 7 Uhr Ortszeit (13 Uhr W. C. Z.) ein Brand aus. Ein Seandampfer, an dessen Bord sich keine Passagiere befanden, wurde in Sicherheit abgeschleppt. Die Bemühungen, die Pieranlagen zu retten, sind vergeblich.

Das Großfeuer, das seit gestern früh auf einem Pier der Cunard-Line wütet, konnte trotz mehrföndiger Bemühungen vieler Feuerwehrzüge nicht eingedämmt werden. Es droht, auf den benachbarten Pier überzuspringen. Man befürchtet, daß der auf Holzpfählen ruhende Cunard-Pier, der einen Wert von zwei Millionen Dollar darstellt, einstrützt. Schwere Rauchwolken verduckeln in weitem Umkreis die Umgebung der Brandstätte. Zwanzig Feuerwehrleute erlitten Rauchvergiftungen.

Der mittlere Teil der Cunard-Landungsbrücke ist zusammengestürzt. Der Schaden wird auf zwei Millionen Dollar geschätzt. 150 Feuerwehrleute haben Rauchvergiftungen erlitten. Das Feuer droht, auf die benachbarten Landungsbrücken überzuspringen.

Götterdämmerung im Eklat-Prozess

Beweisaufnahme geschlossen

Im Berliner Eklat-Prozess ist die Beweisaufnahme abgeschlossen. Nach der Vernehmung des deutschnationalen Vorkassabgeordneten Wönnede äußerte sich der Sachverständige Geheimrat Moll in einem Gutachten über den Wert von Zeugnisaussagen hellscherlicher Personen. Der Gutachter betonte, daß es sehr schwer sei, über die Frage, ob es ein wirkliches Verbrechen gebe, abschließend zu urteilen. Zur Beurteilung dieser Frage wäre ein genaues Studium nötig, das sich besonders mit allen Arten von Fehlerquellen zu beschäftigen hätte. In seiner langjährigen Praxis sei ihm, so äußerte Geheimrat Moll, kein einwandfreier Fall von wirklichem Hellscheit vorgekommen. Da die Aussagen der Eklat-

refischen Hellscherei Frau Seidler von der Verteidigung als unglaubwürdig angezweifelt worden waren, fragte der Vorsitzende den Sachverständigen nach seiner Stellung zum Fall Seidler. Geheimrat Moll erwiderte, daß man Persönlichkeiten, die sich für hellscherlich veranlagt halten, als „nicht besonders unglaubwürdig“ anzusehen brauche.

Flugzeugunglück in London

Zwei Tote

Zwei Militärflugzeuge stießen in Peterborough zusammen und stürzten brennend ab. Die Führer der beiden Flugzeuge fanden den Tod.

Der Kampf gegen die Devisenschieber

In dem Berliner Bankhaus Bernheim, Blum u. Co. in der Mittelstraße beschlagnahmten Beamte der Zollfahndungsstelle die Geschäftsbücher, um festzustellen, in welchem Umfange die Firma verbotene Verkäufe von Effekten aus ausländischem Besitz vorgenommen hat. Der eine Inhaber der Firma, Bankier Blum, hatte bei seiner Vernehmung Selbstmord verübt, ein Compagnon Bernheim befindet sich seit einigen Tagen in Untersuchungshaft.

Das Opfer des Vorelen

Bodenloser Leichtsinns

Ein Opfer seines bodenlosen Leichtsinns wurde am Samstagabend ein Mann, der sich auf dem 80 Meter hohen Vorelei-Felsen bei Wingen trotz des Verbotes über das Schutzgitter begeben und hart am Abgrund einen Handstand gemacht hatte. Der Unglückliche stürzte ab und war sofort tot.

„Graf Zeppelin“ zum Heimflug gestartet

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist heute früh 3 Uhr (W.C.Z.) zur Heimfahrt in Pernambuco aufgestiegen.

Tochter erschießt ihren Vater

Er wollte den Bruder erlösen

In Inn (Kreis Saarlouis) erschloß die vierzehnjährige Tochter des Bergmanns Jaedel ihren Vater. Das Mädchen ergriff die Schusswaffe, als der Vater im Raufschuß mit einem offenen Messer auf den Sohn losging. Das Mädchen wurde nach kurzem polizeilichen Verhöre wieder auf freien Fuß gesetzt.

Der bei der Eiferjuchstragödie in Gelfentkirchen schwer verletzte Kaufmann Cohn ist gestorben.

Sturmflut in malaiischen Archipel

Bevölkerung auf der Flucht

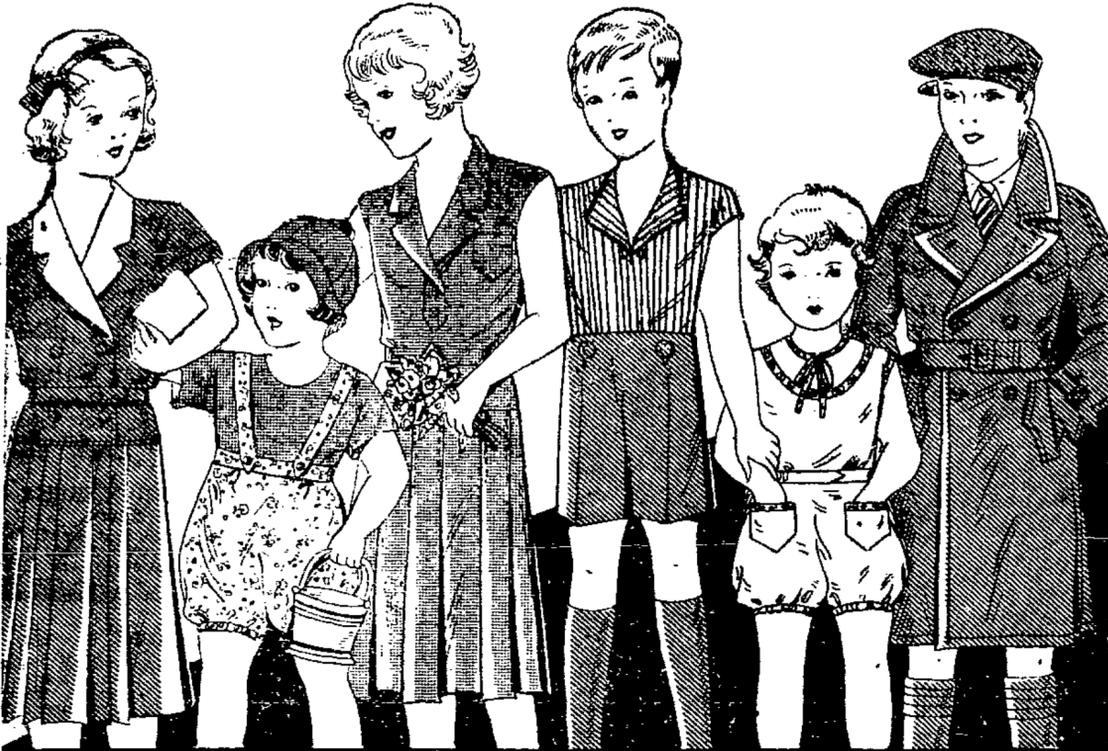
Eine Sturmflut hat auf der Insel Palmas große Zerstörungen angerichtet. Über 100 Häuser wurden eingerissen. Von der ganzen Ortschaft stehen nur noch die Kirche und das Schulhaus. Große Teile der Insel sind überflutet, wodurch die Süßwasserquellen unbrauchbar gemacht worden sind. Die Bevölkerung hat sich unter Zurücklassung ihrer Habe in die Berge geflüchtet.

Skandal um das Lindbergh-Baby

Noch eine Affäre

In Washington ist es im Zusammenhang mit dem Raub des Lindbergh-Babys zu einer neuen Skandalaffäre gekommen. Ein ehemaliger hoher Beamter des Justizministeriums, Gaston B. Means, wurde wegen Diebstahls in Haft genommen. Means soll 100.000 Dollar unterschlagen haben, die ihm als Vögelgeld für das Lindbergh-Baby übergeben worden sind. Der ungetreue Beamte will Anfang März angeblich in Verbindung mit den Kindesräubern geflohen sein.

Hotelbrand auf dem Mt. Vera. In dem Hotel „Sonnenburger Hof“ auf dem Berge Mt. Vera bei Junobrunn brach am Freitagvormittag ein Feuer aus, das sich infolge des Windes schnell ausdehnte und das gesamte Gebäude ergriff. Zahlreiche Feuerwehren mußten eingreifen, um des Brandes Herr zu werden.



Unser PFINGST- ANGEBOT für das Kind

Baby-Kleidchen Wasch-Anknöpfer

aus Waschmoussel, mit weiß. Überkragen, Länge 45 bis 60 vorrätig **0.95**

aus gutem Kadettstoff, Größe 45 **2.40**
Jede weitere Größe entspr. mehr

Knaben - Sporthemd

weiß Panamaimit., dopp. Klappmansch., Lg. 50 **1.25**
Jede weitere Größe entspr. mehr

Mädchen - Mantel

aus gut. reinwooll. Gabardine, ganz auf Futter, Lg. 50-95, Länge 60 **16.75**
Jede weitere Größe entspr. mehr

Mädchen-Kleid
a. Panama-Imit., schöne Pastellfarb., Länge 60
2.95
Jede weit. Größe entspr. mehr

Sonnenhöschen
geblümt, Batist, in schön. Farb., Länge . . 45-55
0.95

Mädchen-Kleid
Wasch-Popeline g. Qual., lichte Modef., Lg. 60
4.90
Jede weit. Größe entspr. mehr

Wasch-Anknöpfer
einfarb. Zephir, Blase, gestreift, Größe 45
1.75
Jede weit. Größe entspr. mehr

Spiel-Höschen
a. Panama-Imit., enorm billig, Länge . . 45-55
0.95

Trench-Coat
f. Knab. u. Mädchen, a. g. waschbar. Gab., Lg. 45
5.75
Jede weit. Größe entspr. mehr

STERNFELD

Filmschau

Ufa-Palast: „Es war einmal ein Walzer“
Wien, die Walzer- und Märchenstadt der Fiaker und süßen Mädchen, lebt noch immer! Eine Zeitlang schien es, als ob die Heurigenströme, die in den Filmatelliers flossen, verfliege, die Walzer verklungen seien. Demen, die darüber trauern, wird es zum hoffentlich letztenmal verjüngert: „Es war einmal ein Walzer“.
Die Handlung dieses Films unterstreicht noch das Märchenhafte. Der Erbe eines verkrachten Berliner Bankhauses soll zwecks Sanierung an eine reiche Wiener Erbin verheiratet werden. Leider bekommt die Sache bald einen Haken, denn die Erbin ist selbst arm und sanierungsbedürftig, außerdem aber liebt sie einen armen Musiker. Dies ist der Augenblick, in dem sich die Autoren von allen materiellen Hoffnungen abwenden und mit vollen Segeln dem Ideal zustreben. Es naht in Gestalt eines blonden Mädchens, das zwar auch kein Geld, doch ein goldenes Wiener Herz hat. Und wie im Märchen die Sterntaler, fällt dem liebenden Aesblättchen nächst dem happy end ein Wiener Café in den Schoß, womit der deutsch-österreichische Anschlag in ebenso anreicher wie befriedigender Weise hergestellt ist.
Die Hauptrollen spielen, und singen von deutscher Seite Rolf van Golt, Martha Eggert und Lizzy Kähler, als der

einzig wirkliche Wiener Paul Hörbiger, in zwei weiteren Characten Jda Witt und Paula. Die Musik komponierte Franz Lehár.
Vor dem Film treten die „Singing Babies“ mit einem teilweise neuen Programm auf und ernten reichen Beifall.
Kathaus-Lichtspiele: „Eine Nacht im Paradies“
Die „Nacht im Paradies“ ist eine neue Verfilmung jener alten Geschichte, in der ein armes Mädchen von einem fahnenhaft reichen Mann geliebt und geheiratet wird. Dieser reiche Mann aber hat den Einfall, das von ihm geliebte Mädchen auf die Probe zu stellen. Liebt Anna das Geld oder den Hermann — das ist die ganze Frage, die den Film bewegt. Als sich endgültig entschieden hat, daß Anna das Geld schuppe ist, packt Hermann zu und das glückliche Ende ist da.
Die harmlose Geschichte ist durch die Darstellung von Ann D'Arca und Hermann Thimig, Grete Kähler und Ralph Arne Roberts, Oskar Sabo und Margarete Kupper genießbar gemacht worden. Das Publikum freut sich und ist zufrieden. Dazu ein reichhaltiges Beiprogramm — lb.
In den Flamingo-Lichtspielen verbleibt weiter auf dem Programm der Kriminalfilm „Schach-matt“ mit Siegfried Arno, Gerda Maurus und Walter Filla. Ferner: „Student sein, wenn die Veilchen blühen“ mit Franz Baumann, Anita Dorris, Fred Louis Serz.

In den U.F.-Lichtspielen wird noch einmal der Tonfilm „Der Sieger“ mit Käthe v. Nagy und Hans Albers angeführt. Dazu gibt es: „Der kleine Zeiterprung“ mit Renate Müller und Hermann Thimig.
Die Capitol-Lichtspiele bringen den Film „Arm wie eine Kirchengmaus“ nach dem bekannten Theaterstück, das auch hier in Danzig aufgeführt wurde. Hauptrolle: Grete Mosheim.
Im Odeon-Theater bringt das neue Programm den Tonfilm: „Der unsterbliche Lump“ mit Gustav Fröhlich, Liane Haid und Albert Seydewitz in den Hauptrollen. Außerdem: „Die nicht heiraten dürfen“, mit Victor Costa und Olga Engel.
In den Metropol-Lichtspielen gibt es die Tonfilm-Operette: „In Wien hab ich einmal ein Mädchen geliebt“. Hauptrollen: Grete Theimer, Werner Fütterer, Ernst Verebes. Dazu: „Drei Freunde“, ein Kriminalfilm aus der Wandlungerei.
Im Passage-Theater: „Meine Cousine aus Warschau“ mit Liane Haid, Fritz Schulz, Zöle Szalal. Dazu: „Der Fall des Generalstabsoberscht Nebl“. — Im Filmopalast Langfuhr: „Unter falscher Flagge“ mit Charlotte Sufa und Gustav Fröhlich. — Im Gloria-Theater der Richard-Tauber-Film: „Melodie der Liebe“. — In den Luxus-Lichtspielen Hoppot: „Erst am Ende“ mit Fritz Breffort und Maria Pauler. Außerdem: „Ich bleib bei dir“ mit Jenny Jugo und Hermann Thimig. — In den Kunstlichtspielen Langfuhr: „Zwischen Nacht und Morgen“ mit Aud Gebe Kissen und Oskar Kommla. Ferner: „Mutter der Kompanie“. — In den Panja-Lichtspielen Neujahrswasser: „Zwei in einem Auto“ mit Magda Schneider und Karl Ludwig Diehl. Außerdem: „Der Jünger“.

Unten vor dem Haus irrt er Duroc, der auf ihn wartet, Duroc, der ihn mit Ghoulam Effendi bekanntgemacht hat. „Ghoulam hat gestanden, Mathieu.“ „Was hat er gestanden?“ „Dass er nach Paris kam, um seine Schwester nach Beyrouth zurückzubringen oder sie zu töten — das er sie, als sie sich weigerte und ihm seinen Glauben schenkte, in daschischrausch versetzt hat, weil er sie nicht bei vollem Bewusstsein töten wollte — er rauchte übrigens selbst mit, aber ihm machte es nichts, er ist es gewöhnt — diese bigotten Fanatiker und häufig daschisch-raucher, ihr Prophet war es ja auch.“ „Gott sei Dank, daß der Imam der Moische die Polizei gleich verständigt hat, als ihm der Kerl von seinen Absichten erzählte.“ „Ja, mein Lieber. Die Beamten kamen im letzten Augenblick.“

„Es steht also tatsächlich fest, daß es ihr Bruder ist.“ „Ja. Als ihre Mutter aus dem Hause ihres Mannes floh, nahm sie nur ihr Töchterchen mit — den damals zwei Jahre alten Sohn beschützte der Vater wie seinen Augapfel.“ „Um ihm einen solchen Auftrag zu geben. Was wird nun mit dem Menschen geschehen, Duroc?“ „Nichts.“ „Was heißt das?“ „Es kann nichts mehr mit ihm geschehen. Er hat sich im Gefängnis — erhängt.“ Mathieu Falherbes preßt die Lippen zusammen, daß sie weiß werden. „Es wird also immer ein Traum für sie bleiben.“ murmelte er. „Das ist ein Glück — das ist ein großes Glück.“ Fröhlich lärmten um sie herum die hellen und geheimnisvollen Straßen von Paris.

Herr Schwab spielte den Erstanten: „Chads schied's u' Peleischichdu, dar' dar' Fandeleihhausgründl!“ Herr Federgrün wurde wütend: es sei ihm gar nicht so lächerlich, zählte, er (Herr Schwab) müsse es längst gemerkt haben, aber wenn die Dren halb so groß wären wie der Mund... „Nun verbat sich Herr Schwab aus Rücksichtbroda seinerseits solche Scherze. Die anderen Herren griffen ein. Leider begingen sie die Unflugheit, nicht für einen Partei zu nehmen, sondern es stellten sich die Brüder Stellmacher, Herr Großwächter und Herr Kieseltröpf auf die Seite Federgrüns, und die anderen Herren agierten für die Gegenpartei. Vergessens wies Herr Großwächter in seiner Eigenschaft als Rektor a. D. darauf hin, daß nach den geographischen Verhältnissen... er kam gar nicht weiter: die Debatte spitzte sich immer mehr zu, und es dauerte nur einige Minuten, da verbat man sich gegenseitig „solche Scherze“ und machte sich Gedanken darüber, wieso man mit so hirnverbrannten Menschen an einem Tische sitzen konnte — und das monatelang. Herr Schwab nannte nach einer weiteren halben Minute Herrn Kieseltröpf einen Sekundärbahnstribun und Herrn Großwächter ein ausgepustetes Schullicht. Die beiden Herren zählten unter Protest und gingen. Auch der Vizepräsident Schmidttröpf, der im Laufe des Disputes mehrmals die Parteien wechselte, befand sich in Ekstase und bot dem Kaufmann Seseheim, der ihn als nicht mehr ganz nüchtern klassierte, eine Stellung als approbierter Nachwächter an, worauf Herr Seseheim äugerle, er müsse an sich halten, um Schmidttröpf nicht zu übersteigen.“

Der explodierte Stammtisch

Von O. F. Heinrich

Alle Montage kamen sie zusammen in der „Ringeltaube“, einem alten Gasthof am Markt. Jeder freute sich, wenn der andere zur Tür hereintrat, nach dem bewußten Tisch in der Ecke nicht und seinen Gruß den Stammtischbrüdern entgegenzuschleuderte. Es waren recht verschiedene Leute, und so hatten sie auch verschiedene Grußformen. So sagte der Kaufmann Seseheim: „Guten Abend, meine Herren“; denn er war ein von Grund aus höflicher Mann; er hatte deshalb auch ein gutgehendes Konfektionsgeschäft. Herr Großwächter, Mitarbeiter einer Lokalzeitung, Philosoph und Rektor a. D., wünschte: „Allerlei's einen guten Abend“, während Herr Tintenschrei, ein alter Schauspieler, mit großer Geisteskraft „Grüß ein Gott, edele Herren“ an die Wand warf, daß die Bilder der verstorbenen Stammtischbrüder an den Wänden wackelten und später geradegerichtet werden mußten. Dann gehörte noch zu der Kunde Herr Schwab, ein Finanzbeamter, der jedoch nicht aus Stuttgart stammte, sondern aus Kößchenbroda. Sodann Herr Kieseltröpf; er war Beamter bei der Kleinbahn, die das Städtchen mit der nächsten größeren Station, auf der sogar früher einmal ein internationaler Schnellzug gehalten hatte, in lebenswürdiger Weise verband. Herr Schwab kam gewöhnlich mit seinem Hauswirt, dem Antiquitätenhändler und Fandeleihhausbesitzer Federgrün, zum Stammtisch.

Herr Schwab lachte: „Nee, Sie wolk'n mer sagn, wo Dwiiggan liecht? Nee, 's is toch...“ Herr Kieseltröpf sah sich in seiner Beamtenchre gekränkt und sagte — etwas lauter als sonst: „Lieber Herr Schwab, und wenn Sie zehnmal aus Schwabellsachsen sind; der Zug geht nicht über Zwidau! — Basta!“ „Nanu, von wächn pasta und Schwabellsagn, häru Se, das verbiddeh mir!“ Herr Federgrün: „Was zanken Sie sich denn; sowas ist doch pedantisch. Ich schlug neulich mal in meinem Laden im Jahrplan nach...“ „Na,“ meinte Schwab hitzig, „in Ihrem Grünladen wärd doch's Richtige ferwäru sun.“ Herr Federgrün: „Was zanken Sie sich denn; sowas ist doch pedantisch. Ich schlug neulich mal in meinem Laden im Jahrplan nach...“ „Na,“ meinte Schwab hitzig, „in Ihrem Grünladen wärd doch's Richtige ferwäru sun.“

Nach einer Viertelstunde war niemand mehr in der „Ringeltaube“ zu sehen. Der Wirt war so frohe gewesen, obendrein um Ruhe zu bitten. Das gab den Rest. Der Stammtisch explodierte. Puff. Aus. — Nur ein Schirm blieb zurück; der wurde am andern Morgen von dem Großwächterlichen Dienstmädchen abgeholt mit der Bemerkung, Herr Krögel, der Wirt, möchte Herrn Rektor das Stammtisch zurückgeben. Im Laufe der Woche packte Herr Krögel noch weitere sechs Stammtische ein. Jedesmal, wenn ich einsam in der „Ringeltaube“ saß und nach dem leeren Tisch in der Ecke schaute, denke ich an den Stammtisch, der wegen einer Schnellzugsverbindung im Nirwana verbrant.

Der Hund des Ermordeten

Von Mario Buzzichini



Michele trat ein, warf die Tür hinter sich zu, rief aus der Tasche ein Messer und jagte: „Endlich. Jetzt werden wir abrechnen!“ Giovanni war in einer Ecke der Stube mit dem Reintigen seines Jagdgewehrs beschäftigt; er hatte aber die Stimme sofort erkannt; als er sich umdrehte, war er sehr blaß. „Was willst du?“ fragte er tonlos. „Ich bin gekommen, dich zu begrüßen,“ antwortete Michele. „Mit dem da,“ sagte er dann hinzu und zeigte das Messer. Die zwei Männer stellten übereinander her und begannen schweigend zu kämpfen. Dann stürzte Giovanni zu Boden, das Messer in der Brust, das Gesicht wachsfarben. Blut quoll ihm aus der Kehle und er begann zu röcheln. Auf dieses Geräusch hin kam Brocco, sein Hund, der bis dahin in einer Ecke gesessen und der Szene zugesehen hatte, in seine Nähe. Das Tier schaute den Mörder an, wedelte mit dem Schweif und leckte sich die Schnauze. Ganz klar, es hatte nichts begriffen. Michele strich sich mit der Hand über die Stirn, holte tief Atem und hochte. Von draußen hörte man nur das Gackern der Hühner und das Summen der Bienen. Hier aber, in der Stube, war es lautlos wie im „Einen Grab.“ Michele hatte sich den Tag gut gewählt: Karoline, die Wirtshauskellnerin, war fortgegangen; kein Mensch also, würde den Täter auch nur ahnen. In der Umgebung glaubten ja noch viele, Giovanni und Michele wären so gute Freunde wie einst. Man wußte nichts von ihrer verblendeten Eifersucht, deren Ursache ganz belanglose Dinge waren: ein einziger Streifen Boden, das Wasser eines Grabens, die Früchte eines auf dem Grenzsteig wachsenden Distelbaums. Endlich gaben zehn oder fünfzehn Minuten den Ausschlag. Und das Gräßliche war geschehen. Ohne ein Funken Mitgefühl näherte sich nun der Mörder dem Gefallenen, zog ihm das blutbefleckte Messer aus der Brust, reinigte es in einer Schüssel und wuschte es dann mit einem Luchsfellen blank. Hierauf betrachtete er sich von oben bis unten, ob nicht ein Zeichen des Stamps auf ihm zu sehen wäre, oder ein Blutstiefel. Es war aber nichts. Um einen Raubmord vorzuläugnen, öffnete er nun alle Schubläden, warf einige Wollstücke um und ließ etliche Münzen zu Boden rollern. An sich selber und die eigene Sicherheit dachte er vorerst gar nicht; immerfort gingen ihm die fünfzehn Minuten durch den Sinn. Endlich entfiel ihm die Idee, den Kopf tropig erhoben, die geballten Fäuste in den Taschen. Draußen erwartete ihn das weite, einsame Feld. Mit großen Schritten ging Michele zuerst einen Mann entlang und schlug dann den Pfad ein, der zu seinem Häuschen führte. Obwohl der Weg nur drei Kilometer lang war, schloß er ihm diesmal endlos. Und fortwährend mußte er an jenes Köhlein seines Opfers denken und an das wädhjerne Antlitz. Die ganze Szene wiederholte sich in seinem Hirn mit einer Beharrlichkeit, die plötzlich für ihn etwas Furchtbares hatte. „Jetzt werden wir abrechnen... Was willst du? ... Ich bin gekommen, dich zu begrüßen... Mit dem da.“ Und dann eine Baus der Finsternis, dann wieder das Köhlein und Gurgeln, dann das wädhjerne Gesicht. Die unendliche Einjamkeit des Landes bedrückte ihn wie ein Alp. Es war so viel Sonne da, so viel Licht, und in den Heiden summten so keltam und geheimnisvoll die Trüffel... Und dabei schien es dem Mörder, als folge jemand unbemerkt seinen Spuren. Michele beschleunigte seine Schritte und warf dabei stets wieder einen schiefen Blick nach rechts und links, um sich zu vergewissern, ob ihn nicht jemand beobachte. Plötzlich aber drehte er sich um und jubte zuwammen. Nicht im Gebüsch, aber auf dem Wege folgte ihm einer ganz ruhig: Brocco. Es war dies ein großer, schwarzer Hund mit den Merkmalen veredelter Rassen, von denen zwei ganz deutlich zu erkennen waren. Er hatte ein langhaariges, struppiges Fell, einen großen Kopf, und eine plattgedrückte Schnauze; aber in diesem Kopf leuchteten zwei blaue, immer etwas feuchte Augen, Augen, die seine Treue verrieten und die weiche Anhänglichkeit seines Charakters. Ganz ruhig ging er in einiger Entfernung hinter dem Mann. Als Michele eingesehen hatte, daß der Hund nicht wegzubringen war, ging er weiter mit noch eiligeren Schritten. Fast lautlos legte er etwa hundert Meter zurück und wandte sich dann um. Ein Aufstehen der Erläuterung entrang sich seiner Brust: Brocco war verschunden. Schon glaubte Michele, daß des Hundes Entschuldig zu haben, als Brocco nach kurzer Zeit bei einer Biegung wieder zum Vorschein kam. Michele blieb wie angewurzelt stehen und das Herz schlug ihm bis in den Hals hinein. Der Gedanke, mit dem Hunde eines Opfers gehen zu werden, jagte ihm einen Schauer über den Rücken. „Weg von hier!“ Aber der Hund rührte sich nicht. Da kam Michele der Gedanke, den Hund umzubringen. Er blieb zwischen den rauschenden Distelblättern stehen und griff nach dem Messer in der Tasche. Aber das Messer wackte in ihm wieder den Gedanken an das Verbrechen, an das Blut, das Köhlein und das wädhjerne Gesicht. Er wollte sich beruhigen. Herr werden über die jähwellige Angst, die ihn gepackt hatte. Für einen Augenblick schloß er sich ins Gras. Da lief aber der Hund wieder auf ihn zu und blinzelte ihn an: mit diesen sanften, blauen Augen eines Opfers, mit diesen Augen,

deren Blick für Michele nicht zu ertragen war. Sie sagten: „Du hast mir den Herrn getötet — was soll ich nun beginnen? Bring' auch mich um, bring' mich um.“ Die Stirn des Mörders bedeckte sich mit Schweißperlen; er konnte nicht davolaufen, nicht schreien, nicht die Kluge in das weiche, schwarze Fell bohren. Die Augen des Hundes aber sprachen weiter: „Schau, ich bin bereit. Ich warte auf deinen Stich. Nie werde ich von dir weichen, wenn du mich nicht tötest.“ Sie sagten: „Ich war der Schatten meines Herrn...“ Michele wünschte nun brennend, daß die Weite von Lärm widergehallt hätte, von Stimmen, von Aufen, dieses Kleinlein inmitten der schweigenden Felder konnte er nicht ertragen, diese zwei blauen Augen erfüllten ihn mit namenloser Angst. Um sie nicht anschauen zu müssen, blickte er gegen den Himmel, dessen unendliche Kuppel von goldenen Reflexen durchzuckt war. Einige Bienen, die bei Sonnenuntergang nach Hause gingen, hörten dieses Lachen. Die Neugierde ließ sie näherkommen. Da sahen sie Michele, der mit einer Heuschrecke spielte und seinen von ihnen erkannte. Neben ihm lag ein Hund und wartete ruhig. Autorisierte Uebersetzung aus dem Italienischen.

Diese Herren waren regelmäßig Montags anzutreffen; es waren die etatsmäßigen Mitglieder dieser würdigen Tafelrunde, denn Leute wie der Vizepräsident Schmidttröpf oder die beiden Brüder Stellmacher, die als Aufsichtsbearbeiter einer Bach- und Schliefgesellschaft tätig waren, konnten die Stammtischheit nicht so pünktlich innehalten, da sie des Bittern außerhalb festgehalten wurden. Kürzlich aber waren sie allesamt vereint: man feierte den Abschied Tintenschreies, des Schauspielers, der fünf Monate lang Mitglied des Stammtisches in der „Ringeltaube“ gewesen war und nun nach einem Kurort in Bayern übersiedelte, wo er demnächst sein erstes Gastspiel gab. Die Herren hatten ihn sehr gern, denn er sprach so wunderbare Sätze, wußte herrliche Theateranekdoten zu erzählen und verstand es, durch geistreiche Zitate aus allen Klassikern das literarische Niveau des Stammtisches zu erhöhen. Unter den Herren herrschte übrigens ein Verbundenheitsgefühl, eine Sehnsucht, einander zu beglücken, daß jeder, der in der Nähe des bewußten Tisches saß, den Schimmer dieses Beglücktheits und -werdens mit hinaus in die Sternennacht nahm, wenn er der gastlichen Stätte den Rücken kehrte. Das das Rätsel ist unerbittlich. Wer hätte gedacht, daß gerade dieser Schauspieler Tintenschrei es sein mußte, der vom Schicksal dazu berufen schien, das Stammtischbild zu zerstören. Niemand hätte es geglaubt. — Er war ja auch eigentlich nicht schuld. Anfangs ängstlich und später gewohnheitsmäßig bemühte man sich, alle Sachen und Sächelchen, die etwa Unheil über die freundliche Runde heraufbeschwören könnten, zu vermeiden. Man hielt die Politik fern, stritt sich auch nicht über die Werte der einzelnen Berufe; man lebte im tiefsten Frieden. Bis vor kurzem, eben an jenem Abend, Tintenschrei lüchelte er erwähnte, er fahre von Berlin mit dem Nachschneezug über Chemnitz nach Regensburg, wo er einige Tage zu bleiben gedenke. Von hier aus entwickelte sich die Katastrophe. Herr Federgrün meinte, Tintenschrei fahre nicht über Chemnitz, sondern über Leipzig, worauf Herr Tintenschrei lächelte und meinte, er sei schon mehrere Male diese Strecke gefahren; er wisse genau, daß man durch Chemnitz komme. Herr Schwab gab ihm recht und ergänzte, daß der D-Zug nach München über Chemnitz fahre. „Nanu,“ erwiderte Herr Federgrün. „Von Dresden aus ja, aber von Berlin aus doch keinesfalls!“ „Loch, loch,“ meinte Herr Schwab, „die dräffen sich ihm undwärts und sohn zusammen über Chemnitz nach München!“ „Aber er will doch gar nicht dahin, er will doch nach Regensburg!“ „Ja ja egal, Rähnsburg liecht toch vor München. Schämmd's?“ „Ja, Sie haben recht,“ sagte der eine der beiden Gebrüder Stellmacher, „aber er kommt nicht über Chemnitz!“ „Nabierlich gommeb iehr... nee, er muß iehr Dwiiggan...“ Jetzt mischte sich Herr Kieseltröpf in die Debatte: er als Beamter bei der Bahn wisse ganz genau, daß der Berliner Schnellzug nach München über Leipzig fahre und nicht über Chemnitz oder Zwidau.

Humor
Der zuerst lacht...
Herr Schwamm hielt sich die Seiten.
„Warum lachst du?“ sagte Frau Schwamm.
„Weber denken neuen Out lache ich!“ sagte er.
Da zog Frau Schwamm aus ihrem Handtäschchen die Reihnung. Und zeigte sie Herrn Schwamm.
Da aber lachte Herr Schwamm nicht mehr...
*
„Was ist ein Veteran?“ fragt die Lehrerin. — „Ein Tierarzt,“ erwiderte Lilli. — „Nein, mein Kind, das verwechseltst du mit einem Veterinär!“ beehrte sie die Lehrerin. „Vielleicht weiß es Eschen?“ — Eschen gab Auskunft: „Ja, das ist einer, der bloß von Gemüse lebt...“

Humor
Der zuerst lacht...
Herr Schwamm hielt sich die Seiten.
„Warum lachst du?“ sagte Frau Schwamm.
„Weber denken neuen Out lache ich!“ sagte er.
Da zog Frau Schwamm aus ihrem Handtäschchen die Reihnung. Und zeigte sie Herrn Schwamm.
Da aber lachte Herr Schwamm nicht mehr...
*
„Was ist ein Veteran?“ fragt die Lehrerin. — „Ein Tierarzt,“ erwiderte Lilli. — „Nein, mein Kind, das verwechseltst du mit einem Veterinär!“ beehrte sie die Lehrerin. „Vielleicht weiß es Eschen?“ — Eschen gab Auskunft: „Ja, das ist einer, der bloß von Gemüse lebt...“

RÄTSEL-ECKE

Autorenrätsel.

In jedem Knoten befindet sich ein Wort folgender Bedeutung:

1. Krankheit
2. Beleuchtungskörper
3. Fisch
4. Fruchtzerengeris
5. Gaskarte
6. Südamerikanisches Band.

Die durch Verknüpfung bedeckten Buchstaben der einzelnen Knoten ergeben wiederum richtig geordnet Wörter folgender Bedeutung:

1. Reinigungsmittel
2. gute Eigenschaft
3. nordischer Männername
4. Festlichkeit
5. Stadt in der Niederlausitz
6. Raubtier.

Auflösung der Aufgaben aus Nr. 101 vom 30. April
Auflösung zum Silben-Artenworträtsel.
Baurecht: 1. Elba, 2. Margarine, 5. Heine, 6. Woa, 8. Gill, 10. Geer, 11. Lea, 12. Teca, 14. Mole, 16. Rero, 18. Brina, 19. Odeffa, 20. Mantua, 21. Rino, 22. Kafi, 24. Rora, 25. Rega, 27. Sina, 28. Erbel, 30. Ue, 31. Ue, 32. Ragen, 34. Serenabe, 37. Bebel.
Gestrichelt: 1. Ugo, 2. Bari, 3. Worne, 4. Rebo, 5. Selliger, 7. Ugatse, 8. Ule, 9. Diane, 10. Eleonore, 13. Adrianabel, 15. Olala, 17. Romane, 23. Gille, 26. Gabel, 28. Rade, 29. Erlangen, 32. Dese, 33. Rade, 35. Rade, 36. Rabel.

Auflösung zum Rästelrätsel.
Nun setzt aus den alten Staub
Und macht die Laube blank!
Nacht ja kein schwarzes Winterlaub
Wir liegen auf der Bank!
Die erste weiße Blüte flug
Wir heut ins Angeht!
Willkommen Genal ich lebe noch
Und weiß vom Leibe nicht. (W. Müller.)

Bilder der Woche



Bild links oben:

Rübe auf dem Meeresboden

Die stufenweise Trockenlegung der Zuiderveer ist so weit fortgeschritten, daß jetzt ein weiterer Teil bebaut werden konnte. Ueber Boden, den früher Meereswogen bespülten, sieden jetzt Rüben zur Weide.



Bild rechts oben:

Schafe auf dem Flughafen

Einen eigenartigen Besuch hat der Flughafen Tempelhof erhalten: Mehrere hundert Schafe sind aus Württemberg bezogen worden und haben jetzt die Aufgabe, das Gras des Flugplatzes abzuräumen. Man wird sich erstaunt fragen, warum zu dieser Arbeit, die man doch mit der Mähmaschine einfacher und rascher bewerkstelligen könnte, Schafe herangezogen werden. Da jedoch Maschinen den Flugverkehr gefährden würden, mußte die Arbeit nachts vorgenommen werden, was bei der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit einen hohen Aufwand an Arbeitskräften erfordern würde. Allerdings dürfen sich auch die Schafe nicht tagsüber auf dem Flughafen tummeln. Am Abend, wenn das letzte Flugzeug angekommen ist, werden sie auf die Weide gelassen, und morgens, bevor der Flugverkehr beginnt, müssen sie wieder im Stall sein. Die Verwendung der Schafe hat auch den Vorteil, daß sie gleichzeitig den Boden des Flugplatzes festtreten.



Bild rechts:

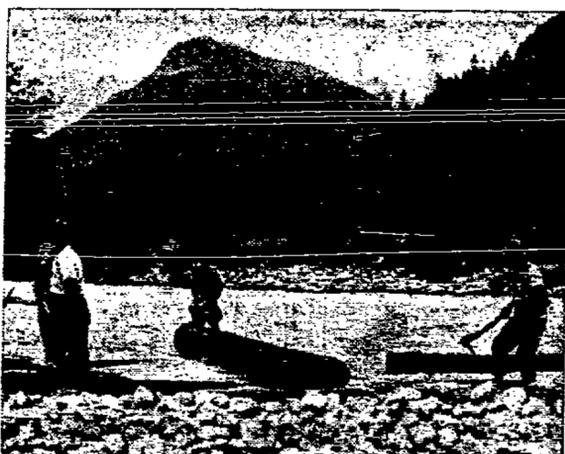
Weltwirtschaftskonferenz in Berlin

Oskar von Miller.

Der Leiter des Deutschen Museums in München, spricht auf der Weltwirtschaftskonferenz 1932, an der sich maßgebende Wirtschaftsführer des In- und Auslandes in der deutschen Hauptstadt einfinden haben.



Häber beim Eisern



Vierde schieben das schwere Blockholz aus Sand

Mit den warmen Tagen beginnt auch wieder die Goldschmelze

Raum sind die letzten Spuren des Winters auf den Bergen und in den Flußtälern verschwunden, so jetzt schon die Goldschmelze auf der Star wieder ein. In großen Hütten aufeinandergebunden, schmelzen das geschmolzene Gold, ein wichtiger Bestandteil des bayerischen Wirtschaftskreislaufs, seinem Bestimmungsort zu.



Ein Weichensburger Goethebild

Dieses neue kolossale Goethebild, das im Rahmen der großen Berliner Gedenkfeier zur Weichensburger Weichensburger Goethefeier, hat der Bildhauer Eberhard Gutz geschaffen. Neben dem Bildnis Gutz steht.



Serv. Des. Carl Gutz.

Der trotz aller Klagen bis immer noch großartig „Schiller“ nennt, trägt wieder erneut die Reformbewegung. Auf dem Bild macht er in Berlin auf der Straße ein faszinierendes telegraphisches Experiment, das jeder einsehen kann. Erklären Sie die Erklärungen vor wenigen Minuten ebenfalls anzusehen kann.



Sportfest der Reichswehrkraftfahrer

Die dritte Kraftfahrabteilung der Reichswehr veranstaltete in ihrer Kaserne in Kaufbeuren ihr diesjähriges Sportfest, auf dem ein reichhaltiges buntes Programm abgewickelt wurde. Besonderen Beifall erzielten diese vier Soldaten, die stehend von einem in voller Fahrt befindlichen Motorrad schossen. Diese Übung bewies ebenso wie die anderen die erhaltene Beherrschung und Verbundenheit der Mannschaften mit ihren Maschinen.



Bild links:

Der Widerstand in Südamerika
Von der Roten Armee, die vor mehreren Tagen den spanischen Kontinent in Aufbruch versetzte, haben sich die ersten Bilder der dortigen Arbeit der südamerikanischen Arbeiter, die mit dem Beginn der Revolution befreit sind. Die revolutionäre Arbeit wurde in ungeschwächter Weise von den Mitgliedern der Arbeiterbewegung durchgeführt und besteht in einer Reihe von Maßnahmen, die den Kampf bis zu einem neuen Stadium führen werden.

Bild rechts:

Der Kampf in Frankreich
Das größte mit dem größten demütigen Kampf um den neuen französischen Staat ist der Kampf der Arbeiter. Der Kampf der Arbeiter ist nicht nur ein Kampf um die Befreiung der Arbeiter, sondern auch ein Kampf um die Befreiung der Arbeiter von den Fesseln der kapitalistischen Herrschaft.

